BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzhueber, Simpert, 1727-1795

Abhandlung von der Verehrung der unbefleckten Jungfrau, und Mutter Gottes Maria ... zur Erbauung der Hochlöblichen Erzbruderschaft von der Unbefleckten Empfängniß Mariae, Welche in ihrer gnadenreichen Bildniß in dem uralten, und befreyten Stifte und Gotteshause Wessobrunn in Oberbaiern
Bd.: [9] = Neunte Fortsetzung

[Tegernsee] 1780

Asc. 4324 m-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267312-5
VD18 80019269

No 6

Asc. 4324 m/9

<36603709230015

<36603709230015

Bayer. Staatsbibliothek

V. IMAGO
IMACVL. CON.
B.V. MARIÆ
IN WESSO
O.S.P.
BEN.
Singul-
aris
Patrona
Bojariae

Neunte Fortsetzung der Abhandlung über die Verehrung der unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes MARIA

von dem ersten Alter der Kirche bis auf unsere Zeiten, enthaltend die Fortpflanzung der Andacht gegen ihre unbefleckte Empfängniß im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

Zur Erbauung der hochlöblichen Erzbruderschaft von der unbefleckten Empfängniß MARIAE, in dem uralten und befreyten Benedictinerstifte zu Wessobrunn in Oberbaiern.

Verfasset von einem Priester desselben Klosters, und hervor gegeben vom P. Pontian Schallhart, Vorsteher der Erzbruderschaft.

Gedruckt zu Kloster Tegernsee. 1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

N.º 580.

Neunte Fortsetzung der Abhandlung über die Verehrung der unbefleckten Jungfrau ꝛc.

Imprimatur.

Registr. fol. 98.

Sign: München im Churfl. Bücher-Censur Collegium den 20 März 1780.

Franz Xav. Graf
Sekretär.

APPROBATIO

EXEMTAE

CONGR. BENEDICTINO-BAVARICAE.

Ego infra nominatus legi Continuationem novam Diſſertationis de cultu immaculatae Virginis Dei Genitricis MARIAE, nec aliquid in illa deprehendi fidei catholicae contrarium, ſed potius ubique iam celeberrimam Clariſſimi Authoris Eruditionem, & ſolidae pietatis ardorem, & ſummae erga S. Sedem apoſtolicam reuerentiae ac ſubmiſſionis conteſtationem. Dabam ex mandato Reuerendiſſimi ac Ampliſſimi Domini Domini Praeſidis Congregationis noſtrae Benedictino-Bauaricae. Salisburgi 21 Febr. 1780.

P. MICHAEL LORY,
O. S. B. Tegernſeenſis,
SS. Theol. Doctor, &
Profeſſor.

Vor-

Vorrede.

Ich habe die vorjährige Fortsetzung dieser Abhandlung mit dem geschlossen, daß ich die Geschichte von dem Anfange der Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes MARIA, und

die in das fünfzehnte Jahrhundert fallende Verbreitung derselben ins Kurze gefasset habe: Mich dünket demnach, es werde meinen verehrungswürdigsten Lesern angenehm seyn, wenn ich heuer eben diese Geschichte für das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert fortsetze; was aber sonst noch von der Verehrung der Mutter des Herrn für den erstgedachten Zeitraum zu meinem Plane gehöret, auf die künftigen Fortsetzungen spare. Dann es ist erstlich an sich selbst verdrüßlich, wenn der Faden einer Erzählung bald abgerissen, bald wieder an ein anderes eingewebtes Mittelstück angeknüpft; hiemit der Leser immer gezwungen wird, das Vorgehende

nach-

nachzuschlagen, und aufs neue ins Gedächtniß zurück zu führen. Sodann ist in den gegenwärtigen zweyhundert Jahren jenes, was in Betracht dieser Andacht geschehen ist, eben das wichtigste Stück von der Verehrung der heiligsten Jungfrau. Endlich betrift es auch den Gegenstand, welcher den Hauptzweck unsrer hochlöblichen Erzbruderschaft ausmachet.

Den Mangel der dahin einschlagenden nothwendigen Bücher, über den ich vor einem Jahre klagen mußte, haben Gönner und andere sich erbiethende Gelegenheiten, wenigst zum Theile, gesteuert: Aber ich habe erfahren, daß man sich meistens,

und sicher an zwey derselben halten könne, folglich einen viel kürzern Weg gehen. Darum habe ich hauptsächlich nur den gelehrten sicilianischen Jesuiten Benedict Plazza, und dessen Buch, Causa immaculatae Conceptionis sanctissimae Matris DEI MARIAE, welche A. 1747 zu Palermo im Drucke erschienen ist, und die Schriften des berühmten Muratorius angezogen. Dann der erste hat alles, was vor ihm zur Vertheidigung der Lehre von der unbefleckten Empfängniß und dieser Andacht, nicht nur von den ältern, sondern auch von den neuern, z. B. vom Theophilus Rainaudus, Franz Burgi, unter dem Namen Candidus Parthenotimus, Johann Luc-

ca ꝛc. ꝛc. ist gesagt worden, gesammelt, ansehnlich vermehret, und ohne Vergleich besser ausgearbeitet: Der letztere aber hat aus Gelegenheit des von ihm angefochtenen sogenannten Blutgelübdes, unter den zween Nåmen Antonius Lampridius de Superstitione vitanda, und Ferdinandus Valesius, oder Appendix ad librum de Superstitione vitanda auch jenes hervor gezogen, und genauer berichtiget, was dermal einstens Johann Turre-Cremata, Vincenz Bandellus, Thomas de Vio, und andere mit größern Anschein der Wahrscheinlichkeit wider diesen Vorzug der seligsten Jungfrau auf die Bahne gebracht hatten.

Da ich nun beobachte, daß die erstgedachten zween in diesem Fache vorzüglichsten Schriftsteller, eben sowohl als viele andere, ein jeder auf seiner Partey zu weit gegangen wären, und beyde Theile sich von dem Religionseifer auf ganz entgegen gesetzte Abwege haben dahin reißen lassen: richtete ich mein ganzes Augenmerk darauf, zwischen denselben die Mittelstraße zu halten. Dann da mein Zweck ist, die Höchsten und Hochansehnlichen Mitglieder unsrer Versammlung auf den Pfad der wahren, christlichen, und gründlichen Andacht gegen die allerheiligste Mutter der schönen Liebe zu leiten: so sah ich genug, wie viel daran liege, daß ich Ihnen auch bey

diesem Hauptgegenstande den rechten, von der Kirche Gottes ausgezeichneten Weg zeigte, auf dem wir bleiben, und weder zur Rechten, noch zur Linken ausschweifen müssen, wenn wir uns nicht verirren wollen. Es sind aber keine Verirrungen gefährlicher, als auf welche man durch einen falschen Religionseifer geräth, der zum schnellsten verblendet, und auf das liebloseste erhitzet.

Meine Absicht ist demnach vermittelst dieser Geschichte zu zeigen, in welchen Schranken sich die wahre Andacht gegen der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau nach der von der heiligen Kirche gemach-

ten Vorschrift halten müsse, damit sie weder ungestüme und lieblos aufpruse, noch der Würde eines so herrlichen Vorzuges zu kaltsinnig entspreche. Darum werde ich diese Fortsetzung in drey Abschnitte theilen, und in dem ersten zur Warnung einige schwärmerische Ausschweifungen erzählen, auf welche in diesem Zeitraume ein bitterer, oder unbesonnener Eifer manche nicht ohne die schrecklichsten Folgen dahin gerissen hat. Sodann in dem zweyten Abschnitte die Verordnungen anführen und erklären, welche die Kirche im XVI und XVII Jahrhundert zur Beförderung der Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß gemacht

macht hat. Endlich im dritten Abschnitte zeigen, welche Behutsamkeit die Kirche dabey gebraucht hat, um die Gläubigen dießfalls in den gehörigen Schranken zu halten, und ihre Andacht immer nach den Regeln der ächten Gottseligkeit zu leiten.

Bin ich nun gezwungen gewesen, gelehrter Männer Meynungen etwelchemale zu widerlegen, so habe ich doch gewiß niemal den Sinn gehabt, sie, oder jemand andern zu beleidigen: sondern ich bezeuge öffentlich, daß ich für dieselben die größte Hochachtung habe. Doch mußte ich das sagen, was ich glaub-

te,

te, der christlichen Wahrheit und ächten Andacht, die mein einziger Zweck ist, schuldig zu seyn. Sollte ich diesen unwissend verfehlet haben, so werde ich immer bereit, und gelehrig seyn, mich auf den rechten Pfad zurück führen zu lassen. Ausdrücklich aber und besonders unterwerfe ich alles mit tiefester Demuth, und dem vollkommensten Gehorsame dem Urtheile der heiligen katholischen Kirche, und des apostolischen Stuhles.

Nur habe ich noch allen Mitgliedern unsrer Versammlung eine große Freude zu verkünden, daß nämlich Se. Kuhrfürstliche Durchlaucht unser Gnädigster Landes-

herr

herr nach dem unvergeßlichen Beyspiele Seiner unsterblichen Vorfahrer, Kuhrfürstes Maximilian II, Carl des VII, kaiserlichen Majestät, Kuhrfürstes Maximilian III, und des ganzen höchsten baierischen Hauses gnädigst geruhet haben, unsre hochlöbliche Erzbruderschaft nicht nur in mildesten Schutz zu nehmen: sondern Höchst selbst Sich derselben einverleiben zu lassen, und die gewöhnliche Formel zu übersenden. Es ist demnach die Pflicht aller Einverleibten, GOTT durch seine unbefleckte jungfräuliche Mutter täglich und sehnlichst zu bitten, daß er dieses unser Höchstes und Gnädigstes Haupt auf

die spätesten Jahre in dem glorreichesten Wohlstande erhalten, und mit der Fülle seines göttlichen Segens reichlichst überschütten wolle.

Er-

Erster Abschnitt.

Schwärmerische Ausschweifungen,

welche

im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert

aus Gelegenheit der Verehrung

der

unbefleckten Empfängniß

geschehen sind.

---

§. I.

Ich bemerkte am Ende der vorjährigen Fortsetzung *a*), daß die Schriften des Dominikaners Wigand, (mit dem Zunamen Wuert)

a) II Abschnitt, §. XII. S. 169 rc.

welche er mit dem berühmten Benedictiner Abte Trithemius gewechselt hatte, um die fromme Lehre von der unbefleckten Empfängniß MARIAE zu verketzern, seinen Mitbrüdern Gelegenheit gegeben haben, diese ärgerlichen Zänkereyen noch lange fortzusetzen. Der Zwist aber nahm gleich beym Anfange des sechzehnten Jahrhundert ein schreckliches und höchst bedauerliches Ende.

Ich will davon einen kurz zusammgedrängten Auszug aus einer alten und gleichzeitigen, sowohl in lateinisch- als deutscher Sprache, und so gar in Knittelversen gedruckten Urkunde geben, welche in unserm Kloster-Büchersaale aufbehalten wird, und den Titel führet: Defensorium impiae falsitatis, impressum sub Dio Anno Christi 1509. Allein ich muß mich zuvor

vor kraft einer feyerlichen Erklärung verwahren, welche auch der lateinische Verfasser seiner Erzählung hat angehängt, daß man nämlich diesen Zufall nicht auf Rechnung des preiswürdigsten und hochverdienten heiligen Predigerordens schreiben, noch daraus Gelegenheit zu dessen Verachtung geben wolle, oder nehmen dörfe. Nein, fürwahr! ich mache von dieser Sache nur darum eine Meldung, weil sie einestheils nothwendig ist, damit die Geschichte von der Verehrung der unbefleckten Empfängniß, welche ins Kurze zu fassen mein dermaliger Zweck ist, in das gehörige Licht gesetzet werde; und weil sie anderntheils zur heilsamen Warnung dienet, wie gefährlich es sey, wenn man in dergleichen Sachen die Zäune der christlichen Klugheit und Bescheidenheit zerreißt, und unter dem Vorwande, die Rei-

nigkeit der Religion zu erhalten, sich in Kopf setzet, seine Privatmeynung oder Vorurtheile andern als eine Glaubenslehre aufzudringen. Eine solche Eifersucht für seinen Eigendünkel und ererbte Hauslehre, wenn sie nicht sorgfältig in Schranken gehalten wird, pflegt endlich in Bitterkeit, in Thorheiten, in eine rasende Schwärmerey auszuarten. Diese wichtige Wahrheit, und zugleich meine Unpartheylichkeit zu bestättigen, werde ich dieser Geschichte alsobald eine andere, als einen Pendant entgegen setzen, welche zeigen soll, daß die Beförderer der Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß unter ihnen fast zur nämlichen Zeit Leute eines ganz gleichen Ranges gehabt haben, und die ihnen eben so wenig Ehre machen, wenn sie schon so mächtig, arglistig, oder glücklich gewesen sind, der verdienten

Stra-

Strafe auszuweichen, daß hiemit auch dieser Partey keine Ursache überbleibt, auf den Dominikanerorden unter diesem Vorwande zu schimpfen. Nun aber zur Sache.

§. II.

Die obgedachte Urkunde (und es scheint, daß sie ihrer Genauigkeit halber aus gerichtlichen Protocollen und Aussagen theils der Schuldigen, theils der Zeugen ist zusamm gesetzet worden) erzählet, daß die vorhin bemerkten Wigandschen Schriften die Dominikaner, und Franciskaner im Deutschlande neuerdings gegen einander in Harnisch gebracht haben. Diese letztern betrieben zu Rom die Verdammung eines Buches, und seines Verfassers, von dem sie waren verketzert worden: Entgegen wurden sie von

den erstern bezüchtiget, daß sie falsche Wunderwerke erdichteten, um die Verehrung der unbefleckten Empfängniß bey dem Volke zu verbreiten. Besonders zogen die Predigermönche wider das Buch los, welches Bernardinus, mit dem Zunamen de Bustis, zu diesem Zwecke geschrieben hatte. Sie hatten sich die Richtigkeit dieser Anklage so fest in Kopf gesetzet, daß sie endlich glaubten, berechtiget zu seyn, gleiches mit gleichem zu vergelten, und sich einbildeten, sie würden der Religion einen wichtigen Dienst erweisen, wenn sie es durch einen heilsamen Betrug dahin bringen könnten, einen immer weiter um sich fressenden ketzerischen Irrthum zu verdrängen. Es kam also zwischen einigen derselben zu einem förmlichen Complot, und viere aus dem ehemaligen Predigerkloster zu Bern in der Schweitz

nah-

nahmen es auf sich, den mindern Brüdern auf diese Weise einen argen Streich zu versetzen. Die Gelegenheit hatte sich in dieser Stadt vermittelst eines gewissen Johannes Jetser erbothen, welcher eben damals als ein Layenbruder (dann er war ein junger Schneidergesell) in den Orden war aufgenommen worden, und zu Bern sein Probierjahr aushalten mußte. Man rechnete auf die fromme Dummheit dieses Menschen, und zugleich auf die andächtige Einfalt der Bürger und des umliegenden Landvolkes. Die Gaukeleyen nahmen ihren Anfang mit verstellten nächtlichen Poltergeistern; und endlich ließ man den guten Bruder auch arme Seelen aus dem Fegfeuer erlösen. Die Furcht, und die gewöhnliche Ordenszucht zwangen diesen Menschen alles, was mit ihm vorgieng, den Obern zu entdecken, und

sich nach ihrem Befehle zu verhalten. Da sie nun selbst unter den Mitverschwornen waren: so konnten sie ohne Mühe denselben bereden, die strengsten Bußwerke, welche sie von ihm schon unter der Geisterlarve begehret hatten, zu verrichten; Man belohnte ihn mit neuen Aftererscheinungen der erlösten Seelen; und hatte ihm schon Fragen auf die Zunge gebunden, um verschiedene neue Zeitungen aus der andern Welt auszuforschen, unter welchen die wichtigste war, wie ungnädig Gott auf diejenigen wäre, die zum Nachtheile der Ehre seines Sohnes, seine jungfräuliche Mutter wider ihren Willen von der Erbsünde loszähleten. Entzwischen mangelte man nicht, die Heiligkeit und die Erscheinungen dieses Bruders dem Volke in die Ohren zu zischen. — — Aber das war nur der Eingang der Komödie.

Nun kam es zu Auftritten, welche, leider! viel mehr zu bedeuten hatten. Man vertrat endlich die Person der heiligen Catharina von Siena, und so gar der Mutter Gottes selbst: Jene mußte wider diese, und diese wider sich selbst das Zeugniß ablegen, daß sie in der Erbsünde wäre empfangen worden. Andere Umstände zu verschweigen, welche das ganze Kloster in Verwirrung brachten, war das gräulichste, daß diese Betrüger auf den Gedanken verfallen sind, dem armen Bruder mit einem glühenden Drate die Wundmaalen unsers Heilandes einzubrennen, und so gar das allerheiligste Geheimniß des Altars, um ihrer Bosheit eine Glaubwürdigkeit zu verschaffen, ruchlos misbrauchet haben. Allein die Streiche würden endlich zu arg, als daß der Bruder bey aller seiner Dummheit nichts hätte merken sollen.

Er schöpfte Verdacht, und ward bald darauf seiner Sache gewiß, daß er sey betrogen worden. Diese Entdeckung hätte ihm aber fast das Leben gekostet. – Man verfuhr mit ihm so hart, daß man hoffen konnte, denselben vom Brod zu bringen; und da er sich nicht bequemen wollte zu sterben, mischte man Gift unter seine Speisen. Aber er war nun einmal behutsam geworden; darum blieb nichts mehr übrig, als denselben unter schrecklichen Eidschwüren zum unverbrüchlichen Stillschweigen zu verpflichten; dann ihr Vorhaben wollten die Verschwornen hartnäckig durchsetzen. Man bereitete demnach in der öffentlichen Kirche ein Vesperbild, strich das Angesicht mit rother Farbe, daß es schien Blut zu weinen, heimliche Röhre würden bis an den Mund des Bildes, sowohl von dem Heilande, als seiner Mutter an-

angebracht, damit man aus einem versteckten Platze dadurch dieselbe reden machen könnte; der Bruder aber wurde davor kniend durch geheime Fesseln fest gemacht. Hier mußte er so gar von den Augen eines unzählig zulaufenden Volkes harren, und mit diesem anhören, wie die Mutter über eine ihr nicht zukommende Verehrung klagte, und sie der göttliche Sohn mit Verheißung der baldigen Abstellung dieses Aberglaubens tröstete. – Doch das war eben, was den Betrügern den Hals brach, und den Leuten, die was feiners dachten, die Augen öffnete. Indem manche aus dem Stadtrathe zu diesem Schauspiele gekommen waren, fand man für gut, den Bruder aus dem Kloster in öffentliche Verwahrung, und auf eine genauere Ausfrage zu bringen. Dieser frohe, daß er in sichere Hände gekom-

kommen wäre, gestund ohne Weitläufigkeit alles, was er wußte oder vermuthete. Man gestattete auch seinen Mitbrüdern ganz gerne, daß sie ihm die Ordenskleider ausziehen, und von ihrer Gemeinde ausstoßen dörften; aber man hatte Ursachen entdecket, vier von ihnen, welche die Hauptrollen bey diesem ärgerlichen Spiele auf sich genommen hatten, in gefängliche Haft zu bringen, und den Bischof zu Lausanne, in dessen Kirchensprengel Bern liegt, zu bitten, daß er diesen Handel genauer untersuchen möchte. Der Prälat wand sich derenthalben an den päpstlichen Stuhl, und Papst Julius II, gab ihm noch zween andere Bischöfe zu, gerichtlich wider die Schuldigen zu verfahren: Die Bewaltigten waren demnach Achilles Grassi, Bischof zu Cita Castello, Aymon von Montefalco, Bischof zu Lausan-

sanne, und Matthäus Schinder, Bischof zu Sedun im Walliser Lande. Von diesen wurden die oftgedachten vier Rädelführer als ruchlose Religionsschänder ꝛc. und Giftmischer verurtheilet, daß sie degradiert, und dem weltlichen Gerichte sollen überlassen werden. Beydes geschah öffentlich den 23 May; und am letzten Tage dieses Monathes im nämlichen Jahre 1509 wurden sie zu Bern auf dem Scheiterhaufe elend, aber doch bußfertig verbrannt.

§. III.

Niemal kann ich mich dieses traurigen Zufalles ohne Schrecken erinnern, und wer muß nicht das Elend der menschlichen Schwachheit beklagen, wenn er sieht, daß Männer, die zu ihrer Zeit, und vorhin für fromme

und gelehrte Ordensgeistliche, und Priester, vielleicht auch nicht ohne guten Grund gehalten wurden, durch einen schwärmerischen Eifer für ihre vorgefaßte Meynung dahin gerissen werden, die niederträchtigsten, grausamsten, und gottlosesten Streiche zu spielen, und alle Menschlichkeit sowohl, als Religion ihrem Eigendünkel und Hasse gegen diejenigen aufzuopfern, welche sich nicht nach ihrem Kopfe wollten beugen lassen? Entgegen fühle ich bey mir allzeit einen gerechten Unmuth, wenn ich bedenke, was ein gleicher Schwärmgeist am Ende dieses sechzehnten Jahrhundert gewaget hat, die an sich höchstlöbliche Verehrung der unbefleckten Empfängniß zu einer allgemeinen Glaubenslehre zu erheben. Die vorgedachten Mönche begnügten sich damit, das gemeine Volk zu täuschen: jene aber,

von welchen ich jetzt zu reden beginne, hatten sich nichts geringers vorgenommen, als, wo möglich, die ganze Kirche zu betrügen. Die Sache verhält sich folgender maßen.

Es war im Jahre 1594, als in Spanien ein noch immer verschreyter Betrüger, Hieronymus Romanus de la Higuera, eine neugefundene Chronik des Flavius Dexter verkündigte, in welcher dieser Schriftsteller, der schon zu den Zeiten des heiligen Hieronymus gelebt hatte, ausdrücklich geschrieben haben sollte, das Fest der unbefleckten Empfängniß wäre von dem heiligen Apostel Jakob dem Größern, in Spanien eingestellet worden. – Ein Jahr darauf gab man bey Gelegenheit einiger bey Granada neu entdeckter heiligen Leiber einen noch viel wichtigern Fund vor. Nämlich

lich es wurde mit großem Freudenge-
schrey ausgeposaunet aus den Ruhe-
stätten des heiligen Cäcilius, ersten
Bischofes zu Granada, wie auch der
heiligen Iscius und Thesiphont, Mär-
tyrer und Jünger des Apostels Jakob,
wären zugleich uralte und schon zu
den Apostelzeiten geschriebene bleier-
ne Platten beygelegt, ausgegraben
worden, welche von den vornehmsten
Geheimnissen unserer göttlichen Reli-
gion, vorzüglich aber für die unbe-
fleckte Empfängniß der Mutter un-
sers Herrn ein unläugbares Zeugniß
leisteten. — Bald darauf erschien ein
nagelneues und bisher ganz unbekann-
tes Concilium der Apostel, welches
eigens zur Entscheidung dieser Frage
sollte gehalten seyn worden; in der
That aber hatte man dasselbe aus den
vorgedachten Platten zusamm geflickt,
und den Aposteln, besonders den hei-

li-

ligen Andreas, Matthäus, Thomas und Mathias das Bekänntniß dieses Vorzuges mit der genauesten Deutlichkeit auf die Zunge gebunden. — — Die gutherzige Aufnahm dieser Fabeln machte dem Higuera Muth, seine Landsleute mit dergleichen Afterschätzen noch unverschämter zu belügen. Er bracht unter dem Namen des Markus Maximus, der im VI Jahrhundert Bischof zu Cäsaraugusta soll gewesen seyn, einen Lobgesang; ferners ein altes Schankungsdiplome von dem Könige Wamba aus dem VII Jahrhundert, wie auch eine vorgebliche Chronik von dem berühmten Liutprande aus dem X, und eine andere unter dem Namen des Julians, Bischofes zu Toledo aus dem XII Jahrhundert zum Vorscheine. In einem jeden dieser Stücke fand man ein neues Zeugniß, daß der heilige Jakob das

Fest der unbefleckten Empfängniß in Spanien eingestellet habe. Nach einigen derselben hatte er auch die beyden Apostelfürsten zu Gehilfen gehabt; andere aber beruften sich auf das vorgedachte apostolische Concilium, oder liessen die gesammten Apostel dieses Geheimniß allenthalben predigen.

§. IV.

Wenn man die ganze Bosheit dieses gottlosen Unternehmen übersehen will; muß man den Carakter des spanischen Volkes vor Augen haben, und sich in die Lage der Zeiten hinein denken, da alles dieses geschehen ist. Jedermann weißt, wie eifersüchtig jene Nation auf seine eigene Ehre ist. Besonders aber setzt sie gleichsam den Mittelpunkt der Ruhmbegierde in Erhal-

haltung des wahren katholischen Glaubens, und sucht bey der Ausübung der äußerlichen Religionspflichten und Andachten allen andern Völkern sowohl in dem Eifer, als in der Pracht den Vorrang streitig zu machen. Nun war dazumal in Spanien zwar kein Mangel an tiefsinnigen Theologen: allein man schätzte zum Unglücke nur jene für die Gelehrtesten, welche die Spitzfündigsten waren. Man methaphysicierte, und subtilisierte in die Wette; dagegen ward die genauere Geschichtskunde, und eine gesunde Kritik weder nach Verdiensten geachtet, noch mit gehörigem Fleiße getrieben. Hiemit war es was leichtes, dergleichen Leute mit erdichteten alten Urkunden zu hintergehen, und die vermeynte Ehre, als ein Volk aufzutreten, welches die bey demselben wahrhaftig alte Andacht gegen diesen Vor-

zug der Mutter Gottes *b*), von den Aposteln ererbet hätte, nun aber dieselbe neuerdings bis zum Grade einer unfehlbaren Glaubenslehre erheben würde, war eine Lockspeise, welche das ganze Blut einer für seinen Ruhm, und für diese Andacht brinneifrigen Nation in volle Wallung bringen mußte. Jauchzend dankte man dem Himmel für ein eben so kostbares, als unerwartetes Geschenk, und die Gelehrten eilten nach allen Kräften, dasselbe der christlichen Welt zu verkünden, und gleichsam zur Parade auszustellen. Vergeblich bemüheten sich einige, die bis auf den Grund sahen, ihren Landsleuten die Augen zu öffnen, und zu zeigen, daß man ihre gottselige Leichtsinnigkeit getäuschet habe. Nikolaus Antonius, der gelehrte Verfasser der al-

b) Sieh die letzte Abhandlung II Abschnitt, §. 1. S. 85 ꝛc.

alten spanischen Bibliotheque, welche der vortreffliche Cardinal, Joseph Aguirre an das Licht gestellet hat c), Anton, sage ich, der alles, was wir bisher gehöret haben, erzählet; bezeuget zugleich, daß man sie nicht einmal eines Gehöres gewürdiget, sondern zu schweigen gezwungen, so daß er, was ich hier aus ihm berichte, nur zu Rom schreiben, und einige seiner Landsleute das nämliche bloß den fähigern Mitbürgern mit sorgfältiger Auswahle, und Behutsamkeit in die Ohren zischen dörften. Und fürwahr, muß man nicht erstaunen, wenn man einerseits betrachtet, daß, so bald nur diese Misgeburten sind ausgebrütet worden, alsogleich die gelehrtesten Männer, sowohl Spanier, als aus

c) Apud MVRATORIVM siue ANTONIVM LAMPRIDIVM de Superstitione vitanda c. x & xi. p. 69. seq.

andern Nationen z. B. Johann Baptist Perez, Peter Ribadeneyra, Johann Mariana, Ferdinand Salazar, Cornelius a Lapide, Melchior Inchhofer, Philipp Labbe, die ganze Schaare der Bollandisten, der Marquis von Mondexar, u. s. w. diese unterschobenen Urkunden einstimmig verworfen, und ihre Erdichtung fast handgreiflich erwiesen haben: andererseits aber man den weisen Benedictiner-Cardinal Aguirre fast am Ende des siebenzehnten Jahrhundert klagen höret *d*), es gebe in Spanien nicht nur unter dem Pöbel und den Pedanten; sondern so gar unter den Gelehrten noch immer Leute, die aus vollem Hal-

d) *Imperitorum hominum, aut Semidoctorum vulgus, immo etiam alias Doctorum nonnulli in oppositum clamant, voluntque ea scripta esse cedro digna & veneranda.* T. II. Concil. Hispan. Dissert. III.

Halse lärmen, man müsse die oftgedachten lügenhaften Urkunden und Bücher als den kostbarsten Schatz betrachten? Wenn man so gar in der Geschichte der königlichen portugaisischen Akademie das nämliche günstige Urtheil für diese verruffenen Waaren, und zwar mit der kahlen Anmerkung liest, es habe nichts zu bedeuten, wenn schon einige Kunstrichter dieselben ausgerauschet haben, da man diesen andere bewährte (ein Lobspruch, der hier gewiß nicht am rechten Platze steht) Schriftsteller entgegen setzen kann, welche diese Schriften für ächt gehalten, und vertheidiget haben e)? Wenn man vernimmt, daß ansehnliche Kirchen, als jene zu Segovien und die zu Abula A. 1621, ohne alle hinlängliche Probe die theuersten und feyerlichsten Versicherungen

e) Edit. de Anno 1727. T. 1. pag. 100.

ausstellen, daß sie die Lehre und Verehrung von der unbefleckten Empfängniß als eine Glaubensübergabe von den Jüngern der Apostel empfangen haben f)? Wenn man von diesem Vorurtheile so trunken ist, daß man den apostolischen Stuhl kurzum nöthigen will, auf Rechnung dergleichen Urkunden jenen Vorzug der heiligen Jungfrau als einen Glaubenssatz zu erklären, wie es A. 1622 Papste Gregorius dem XV geschehen ist g); und noch ferner das Ansehen und die Frömmigkeit der Könige einflechtet, mit solchen Zudringlichkeiten durchzusetzen, eine Sache, von der ich in der Folge Gelegenheit haben werde, eigens zu reden? Wenn man endlich sieht Leute auftreten, von welchen man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, die

f) Apud MVRAT. l. c. c. x. p. 73. seq.

g) Ibidem c. IX. p. 66. & c. XII. p. 88.

die von dem Gegentheile überzeuget, nichts desto minder aus Nebenabsichten die Leichtgläubigkeit des Volkes misbrauchen, das lodernde Feuer eines schwärmerischen Eifers geflißner Weise anfachen, und die Sache bis dahin treiben, daß um diese Zeit zu Hispal, ich will nicht sagen, kein Dominikaner mehr auf der Gasse ohne Gefahr von dem Pöbel gesteiniget zu werden, erscheinen darf; sondern so gar die Bildniß des heiligen Thomas von Aquin auf einem Lastthiere schimpflich und gottlos in der Stadt herum geschleppet wird, und man rasend auf allen Ecken ruft: Ohne Erbsünde; ohne Erbsünde *h*). Was mußte endlich aus der Kirche Gottes werden, wenn es dergleichen fanatischen Eiferern

h) Vid. HYACINTHUS SERRY Histor. Congreg. de Auxil. diuinae gratiae, L. IV. c. XXXII. Edit. Venet. 1740. p. 635.

rern gelingen sollte, ihre Absichten zu erreichen? Den Aposteln, und zwar als Glaubensbothen, als Zeugen Jesu Christi, als Zungen des Geistes der Wahrheit Sachen andichten, wovon man nicht den geringsten Grund hat: heißt das nicht dem heiligen Geiste vorsetzlich lügen? Einen solchen Betrug geflißner Weise spielen, damit man die katholische Welt bereden möge, jenes, was man behauptet, sey das ungezweifelte Wort Gottes: was kann das für eine Absicht haben, als die Kirche Jesu Christi zu verrathen, und dem Spotte ihrer Feinde Preis zu geben? die Frömmigkeit eines ganzen Volkes, und so gar der Monarchen hintergehen, und durch allerley Ränke ihren Eifer auffodern, damit sie den Statthalter Christi ungestüm anliegen, unter einem so nichtigen Vorwande, als der-

gleichen erdichtete Urkunden sind, einen neuen Glaubenssatz der ganzen katholischen Gemeinde aufzubürden; ist das nicht die schwärzeste Bosheit? Das heißt fürwahr, so viel an deren Urhebern liegt, die Grundfeste und Säule der Wahrheit untergraben, ja auf einmal zu Boden stürzen; die in dem eigenen Lande schon verbreiteten Aergernissen und Spaltungen allgemein machen, und damit die gesammte Kirche anstecken, verwirren und trennen wollen. So weit kömmt endlich der Schwärmgeist eines blinden Andachteifers; und doch glaubt er bey dem allen, er leiste Gott und seinen Heiligen einen wichtigen Dienst. Demnach, wie viel, wie unendlich viel liegt daran, daß man in den von der Kirche ausgesteckten Schranken zu bleiben lerne.

§. v.

§. V.

Allein nicht diese einzige Ursache hat mich bewogen, beyde bisher erzählte Geschichten zur nothwendigen und kräftigen Warnung vorauszuschicken, sie dienen noch viel besser, jenes zu erweisen, was mein Hauptzweck ist, nämlich die Klugheit und Standhaftigkeit der Statthalter Christi in einer eben so wichtig- als heicklichen Sache, welche von beyden Seiten so heftige und gefährliche Zwiste, so gar unter denjenigen erwecket hat, die sich als Kinder einer einzigen Mutter der Kirche bekannten. Sie verbreiten zugleich ein helles Licht über die Geschichte von der Verehrung der Mutter des Herrn, im Betrachte jenes Vorzuges, dessen Ausbreitung und Vertheidigung sich unsere Versammlung zum besondern und vornehmsten

Ge-

Gegenstand erkiesen hat, und welche Geschichte besonders in der Zeitstrecke, von der wir hier handeln, noch viel merkwürdiger, als zuvor wird; sie zeigen, wie getreu der Heiland seiner Verheißung bleibe, daß er die Kirche niemal verlassen, und sie ewig durch seinen Geist leiten würde, damit die obersten Hirten derselben weder zur Rechten, noch zur Linken abweichen, sondern unwankelbar auf der Straße der Wahrheit bleiben. Sie machen es endlich augenscheinlich, daß es nicht menschliche Klugheit; sondern der Vater der Lichter ist, dessen Eingebung den Päpsten die Richtschnur zeiget, nach welcher sie in dergleichen Schwierigkeiten ihr Verhalten messen, und den Gläubigen Maaßregeln vorschreiben. Alles dieses deutlich zu begreifen, wollen wir erstlich jenes ins Kurze bringen,

gen, was während des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert in der Kirche Gottes zur vernünftigen Beförderung der wahren und ächten Verehrung und Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß der reinesten Jungfrau geschehen ist: sodann aber einen Auszug von demjenigen machen, was man gethan hat, um den übertriebenen und unbescheidenen Anmaßungen und Zudringlichkeiten falscher oder ausschweifender Eiferer Maaß und Ziel zu setzen. Beyde Stücke werden zu einigen nicht unnützlichen Anmerkungen Gelegenheit geben.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Günstige Verordnungen der Kirche zur Beförderung der Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

§. 1.

Den ersten Rang unter den zur Beförderung der Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß durch diesen Zeitraum gemachten Verordnungen hat zweifelsohne die Erklärung der gesammten, auf dem allgemeinen Concilium zu Trient versammelten heiligen katholischen Kirche, welche wir dem Glaubens-Decrete von der Erbsün-

de,

de, das den 17 Brachmonaths 1546 ist bestättiget worden, angehänget finden. Sie lautet also: Jedoch erkläret eben diese heilige Synode, es sey ihre Absicht nicht, in diesem Decrete, wo von der Erbsünde gehandelt wird, die selige und unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes MARIA einzuschließen; sondern man müsse die Verordnungen des Papstes Sixtus IV glückseligen Angedenkens beobachten, und zwar unter den allda festgesetzten und enthaltenen Strafen, welche die heilige Synode aufs neue verhänget i). Ich will mich nicht dabey aufhalten,

den

i) *Declarat tamen hæc ipsa S. Synodus, non esse suae intentionis, comprehendere in hoc decreto, vbi de peccato originali agitur, beatam & immaculatam Virginem MARIAM, Dei Genitricem; sed obseruandas esse constitutiones felicis recordationis Sixti Papae IV sub poenis in eis constitutionibus contentis, quas innouat.* Seff. v de Peccato originali.

den Launoy, oder Dupin zu widerlegen, deren jener fälschlich vorgiebt, als wäre diese Erklärung von den versammelten Vätern verworfen, und erst nach der Zeit in die Ausgaben des Conciliums eingeschoben worden; der Zweyte aber ohne hinlänglichen Grund behauptet, als wäre diese Ausnahme von den Vätern erst A. 1563 und in der letzten Seßion (hiemit doch und wahrhaftig von dem Concilium) angenommen, und gutgeheißen worden. Beyde hat der sirakusanische Jesuit, Benedict Plazza abgefertiget, der diesen Vorzug der Mutter des Herrn unter allen andern, die polemisch dafür geschrieben haben, am beßten und mit der gründlichsten Gelehrsamkeit vertheidiget hat *k*). Man darf nur den

C na-

k) Causa immaculatae Conceptionis SS. Matris Dei MARIAE &c. &c. Auctore BENEDICTO PLAZZA S. I. Panormi A. 1747. Act. IV. Art. 2. Testimonio XIV. n. 66 &c. p. 368. seq.

natürlichen Verstand der angezognen Worte erwägen, und zugleich die dadurch erneuerten Satzungen des Papstes Sixtus, welche in einer jeden Sammlung des Kirchenrechtes zu finden *l*), und fast in allen Ausgaben des Conciliums dem oftgesagten Decrete angehänget sind; oder doch jenes lesen, was ich selbst davon Auszugsweise in der letzten Abhandlung angemerket habe *m*): so läßt sich nicht läugnen, daß die versammelten Väter die fromme Meynung von der unbefleckten Empfängniß ganz vorzüglich begünstiget haben. Die Geschichte des Conciliums giebt uns darüber ein nicht minder unverwerfliches Zeugniß. Ambrosius Catharinus, ein Bischof aus dem Dominikanerorden, welcher selbst gegenwär-

tig

l) c. 1 & 2 de Reliqu. & Venerat. SS. Extrav. comm.

m) II Abschnitt §. XI. S. 162 u.

tig war, und gleich darauf ein Buch zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß in Druck gegeben hat, welches er den päpstlichen Legaten sowohl, als den sämmtlichen Vätern dieses Kirchenrathes wiedmete, schreibt ausdrücklich: Die meisten aus den Vätern erinnerten, es wäre das beßte, und schicklich, durch ein besonderes Decret die Meynung von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau, welche schon längst von allen Kirchen ohne Ausnahme feyerlich gehalten, und verehret wurde, gutzuheißen, und zu verordnen, daß es niemand sollte ferner erlaubt seyn, von dieser Sache was anderes, auch nur Meynungsweise zu behaupten *n*). Pallavicinus sagt in sei-

n) *Plerique ex Patribus admonebant, optimum esse atque opportunum, speciali decreto eam sententiam de immac. B. V. Conceptione, quae dudum a cunctis prorsus*

ner aus den Originalakten gesammelten Geschichte des Conciliums das nämliche: Die meisten, sind seine Worte, waren der Meynung, die seligste Jungfrau sey ohne Erbsünde empfangen. Und kurz zuvor erzählet er, daß der größte Theil, ja mehr als zwey Drittheile der Väter eingestimmet haben, man soll die obenangezogne Synodalerklärung mit folgenden Worten verfassen: Von der seligsten Jungfrau will die heilige Synode nichts entscheiden; obwohl man gottselig glaubt, daß sie ohne Erbsünde ist empfangen worden o). Massarelli und Curtenbrosch in

sus Ecclesiis solenni ritu celebratur & colitur, ita probari & statui, vt iam vlterius non liceret cuiquam ea de re secus vel asserere, vel opinari. Apud PLAZZA l. c. n. 82. p. 371.

o) *De beata Virgine nihil S. Synodus definire intendit, quamuis pie credatur, ipsam absque peccato originali conceptam fuisse.* L. VII. C. VII. n. 2. Vide etiam n. 3 & 4. p. 239.

in ihren Synodalakten der Kirchenversammlung zu Trient bey Martene und Durand bezeugten gleichermaßen, daß aus den Vätern nur wenige gewesen sind, welche nicht verlangten, man sollte in die immererwähnte Erklärung Worte einrücken, welche der frommen Meynung einiges Vorgewicht gäben *p*). Hiemit hat der gottselige Niklas Lancicius eben nichts so ungläubliches, wie Muratorius unter dem Namen Lampridius meynet *q*), gesagt, wenn er bezeugt, er hätte in den vatikanischen Originalakten gefunden, daß die meisten Väter für sich ins gemeine ziemlich geneigt gewesen wären, diese Frage zur Gunst der unbefleckten Empfängniß zu entscheiden *r*). Noch mehr,

p) T. VIII. vet. Script. & monumentorum Col. 1096.

q) l. c. c. XI. p. 78.

r) Apud PLAZZA l. c. n. 85. p. 372.

Pallavicini bemerket, daß die Dominikaner, welche sich wider dergleichen Zusätze heftig sträubten, den Vorschlag, die Erklärung, wie wir sie heut zu Tage haben, einzurichten begierig ergriffen haben, und zwar aus Furcht, es möchte eine andere Formel angenommen werden, wodurch ihre widrige Meynung tiefer dörfte herabgesetzt werden. — Ja so gar der berüchtigte Fra Paolo Sarpi findt an dieser Geschichte nichts zu widersprechen, sondern bezüchtiget die Väter nur unter dem Vorwande, daß sie sich ohne gründliche Untersuchung von der allgemeinen Meynung des dummen Pöbels hätten dahin reißen lassen s).

§. 11.

Das, was ich bisher von dem Concilium zu Trient erzählet habe, legt ohne

s) Vid. PALLAVICINUS l. c.

ne allen Zweifel der gottseligen Lehre von der unbefleckten Empfängniß ein entscheidendes Vorgewicht bey: Aber bey diesem muß man auch stehen bleiben, und nicht durch parteyliche Folgemachereyen seine eigene Gesinnungen in die Geschichte hineintragen, oder die Väter Sachen sagen lassen, wider welche sie selbst protestieret haben. Pallavicinus macht eine richtige Folge, wenn er beobachtet, die Erklärung des Conciliums würde nicht statt haben, sofern die seligste Jungfrau nothwendig unter dem eben allda festgesetzten allgemeinen Glaubenssatze, der einem jeden Menschen anklebenden Erbsünde müßte begriffen werden. Hiemit könne aus diesem Glaubensartikel kein solcher Schluß wider ihre unbefleckte Empfängniß gezogen werden, kraft dessen die gottselige Meynung etwas von ihrer Glaubwürdigkeit verlöre; indem wi-

drigenfalles keine einzige vernünftige Ursache gewesen wäre, diese Ausnahme zu machen *t*). Allein so gewiß es ist, daß die tridentinischen Väter eben so gedacht, und die nämliche Absicht gehabt haben: muß man ihnen doch nicht so gerade hin ein Raisonnement auf die Zunge legen *v*), welches der obgedachte Geschichtschreiber, wie er ausdrücklich sagt, nur für sich, und lange Zeit darnach, ja so gar aus einer ganz andern Absicht niedergeschrieben hat, um nämlich eine vermuthliche Ursache anzugeben, warum die Bischöfe sich haben bereden lassen, aus der schon neu entworfenen Erklärung abermal die Worte: daß die Synode dermal in dieser Sache nichts entscheiden wollte, auszumärzen. — Konnte dann nicht noch eine andere Ursache den Bischof von

Astu-

t) l. c. n. 3. seq.

v) Vid. PLAZZA l. c. n. 78. seq. p. 371.

Asturien bewogen haben, diesen Vortrag zu machen? oder wenn die Absicht dahin gieng, anzuzeigen, kraft dieser Erklärung wäre die Sache schon gleichsam so viel, als auf eine stille Art entschieden: was hatten die Dominikaner für Ursache diesen Vortrag so begierig, als es Pallavicinus beschreibt, zu ergreifen? — — Gleichermaßen gehen jene viel zu weit, die vermittelst der Vergleichung des Glaubens-Decretes von der Erbsünde, und der angehängten Erklärung die Folge erzwingen wollen, als hätte das Concilium dahin geziehlet, die der unbefleckten Empfängniß widrige Meynung gänzlich zu entwaffnen, und anzudeuten, daß ihre aus der Schrift, aus den Vätern, und Concilien geborgte Pfeile sämmtlich stumpf und morsch wären *w*). Das würde eben so viel seyn, als diese Meynung

w) Idem ibid. n. 74. seq. p. 370.

nung für gänzlich ungegründet, und auf Sand gebauet erklären. Allein die Geschichte sagt uns gerade zu das Widerspiel. Der Cardinal Legat Paceecus gab sich zwar alle mögliche Mühe, die gottselige Meynung wo nicht zur Glaubenslehre, doch vermittelst einer vorzüglichern Erklärung so viel als möglich empor zu heben, und der entgegengesetzten einen unheilbaren Streich zu versetzen. Er hatte auch einen grossen Anhang so gar unter den Bischöfen: und doch konnte er mit keinem Stücke hinauslangen. — Die übrigen Cardinäle Legaten erklärten, sie würden gemäß dem schon vorhin einmüthig festgesetzten Grundsatze niemal zugeben, daß Zwist unter den Katholischen erwecket würde, hiemit auch nicht gestatten, daß in die Erklärung ein Wort sollte eingeschoben werden, welches einer oder der andern Meynung nach-

thei-

theilig seyn könnte. — Paceeus berufte sich vergeblich auf die große Anzahl derjenigen Väter, welche die erste Erklärungsformel gutgeheißen hätten: Die Antwort war, es wäre das nicht unter dem Vorsitze der Legaten, noch auf eine in den Concilien rechtskräftige Art geschehen; und man könnte nicht gedulden, daß man durch den Schleichweg einer solchen Empfehlung jenes herauszupressen trachtete, was die Synode gerade zu verweigern beschlossen hatte. Kurz, die Klage der Dominikaner-Bischöfe, und einiger andern, es geschähe durch die oftgedachte Erklärung ihrer Meynung zu hart, wirkte nicht nur, daß die erste Formel gänzlich verworfen, sondern daß auch aus der dermaligen, wie schon gesagt, die Worte, das Concilium wollte dermal nichts entscheiden, ausgestrichen wurden. — Dieser letztere Vortrag verdroß

dross den Cardinal Pacecus äußerst; Er brachte es mit seiner Partey dahin, daß die Stimmen aufs neue mit grosser Zeitverlurst mußten gesammelt werden: und doch konnte er nicht durchdringen. Der Ausgang der Sache war, sagt Pallavicini x), daß, obschon die meisten glaubten, die seligste Jungfrau sey ohne Mackel empfangen worden: dieselben doch für vernünftiger achteten, wenn man der widrigen Meynung nichts Nachtheiliges in die Erklärung einrücken würde. Jedermann sieht, daß diese Gesinnung der Väter mit der vorgeblichen Absicht, durch die dermalige Erklärungsformel die entgegen gesezte Schulmeynung wehrlos zu machen, und hiemit aller Glaubwürdigkeit zu entblößen, keineswegs bestehen könne. Hiemit, daß die meisten Väter des Conciliums der frommen Leh-

x) l. c. n. 4.

Lehre beygepflichtet, und sie begünstiget haben; das ist wahr, gewiß, und giebt diesem Sentenz ein sehr merkwürdiges Vorgewicht: daß aber das Concilium seine Authorität dafür habe weiter verwenden wollen, als die eigenen Worte der Erklärung, und der gutgeheißenen Verordnungen Papstes Sixtus IV lauten, hat keinen sichern Grund, und dergleichen übertriebene Beweise hat auch die Wahrheit der unbefleckten Empfängniß nicht nöthig; dann sie gereichen derselben Lehre nicht nur zu keiner Ehre, sondern sie machen bey den Gegnern, so bald sie das Falsche darinn entdecken, auch die ächten Beweise verdächtig, und nehmen ihnen die Kraft zu überzeugen.

§. III.

Nach der Erklärung, welche die allgemeine Kirche in dem ökumenischen

Con-

Concilium zu Trient über den Vorzug, und die Verehrung der unbefleckten Empfängniß gemacht hat, müssen vorzüglich die Verordnungen in Betracht gezogen werden, welche von den obersten Hirten, und Statthaltern Christi zur Gunst und Beförderung dieser Andacht während des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert sind kundgemacht worden. Man findt deren sehr viele, und Plazza hat sie mit der äußersten Genauigkeit gesammelt y), da mich aber der sparsame Raum dieser Blätter in einen ziemlich engen Bezirk einschließt: so werden sich meine Leser begnügen, wenn ich nur von den Merkwürdigern einen kleinen Auszug verfasse. Papst Julius II, bestättigte A. 1511 den Orden der Klosterjungfrauen von der unbefleckten Empfängniß, welchen schon sein Vorfahrer Innocens VIII,

y) Act. v. p. 401. seqq.

VIII, A. 1489 gutgeheißen hatte. Die Stifterinn war eine adeliche portugaisische Fräule Beatrix de Silua genannt, welche ihn zu Toledo eingestellet, und die Profeßinnen verbunden hatte, so oft es nur die Rubriken erlaubten, die Tagzeiten; oder, wenn man ein anderes Brevier bethen müßte, wenigst die kleinern sogenannten Horas, Stundgebethe, sammt dem kleinen Officium von der unbefleckten Empfängniß zu bethen; wie auch sonst dieses Geheimniß lebenslänglich zu verehren. Raynaudus erzählet aus einigen spanischen Geschichtschreibern, daß die Originalbulle des Papstes Innocens auf dem Meere sammt dem Schiffe, wodurch es hätte sollen überbracht werden, durch Sturm sey versenket; und doch wunderbarlicher Weise nach zwey Monathen in dem Pulte der Stifterinn wieder gefunden worden. Papst Leo X, vereinigte

A.

A. 1515 diesen Orden, der sich Anfangs zur Zisterzer-Regel bekannt hatte, mit einem andern, welchen Johanna von Valois, Königinn von Frankreich, die aber vom Ludwig XII ist geschieden worden, zur Ehre der Verkündigung MARIAE, und Nachahmung ihrer Keuschheit, Klugheit, Demuth, Andacht, Armuth, Gottseligkeit, Geduld, und ihres Glaubens, Gehorsames, und Mitleidens, A. 1501 mit Gutheißung Alexander VI eingestellet hatte. Beyden ward eine neue Regel, theils aus den Verordnungen der Stifterinnen, theils aus den Satzungen der Clarisserinnen zusammgetragen, gegeben; dann der Cardinal Ximenes hatte dafür gesorget, daß sie sämmtlich unter der Anführung der Franciskaner stehen solten z). Eben dieser Papst Leo

z) PLAZZA l. c. p. 399, 401, 402. Conf. HELIOT T. VIII. p. 388 & 394.

Leo erlaubte auch A. 1517, daß in Spanien das Fest sammt der Octave von der unbefleckten Empfängniß, auch zur Zeit eines Interdictes feyerlich dörfte gehalten werden *a*); Ja was noch mehr ist, er gestattete, daß zu Molina, einem Städgen dieses Reiches, an dem erstgedachten Festtage um Mitternacht, wie in der Nacht der Geburt unsers Herrn, ein feyerliches Hochamt in der Kirche des heiligen Aegydius sollte gesungen werden. Ich übergehe hier die von dem neuerwählten und nach Rom reisenden Papste Hadrian VI, A. 1522 bestättigten Bruderschaften von der unbefleckten Empfängniß, welche der Cardinal Ximenes zu Toledo und andern Orten eingeführet hatte, um auf wichtigere Verordnungen zu kommen *b*).

a) Apud PLAZZA p. 402. seq.

b) Idem p. 403.

§. IV.

Der heilige Papst Pius V, welcher selbst ein Dominikaner gewesen war, hat A. 1570 eine merkwürdige Verordnung gemacht. Er beruft sich auf die heilsamen Satzungen seiner Vorfahrer, und besonders des Conciliums von Trient, und diese aufrecht zu erhalten, erlaubt er erstlich wegen der Empfängniß der Mutter Gottes, daß ein jeder frey jene Meynung wählen dörfe, die er für gottseliger und wahrscheinlicher hält. Aber zweytens den verwegenen Zänkereyen der Prediger und anderer Leute, wie auch den Aergernissen des Volkes zu steuern, erneuert er die Verordnung Papstes Sixtus IV, mit dem Anhange, daß sich niemand unter sehr schweren Strafen solle gelüsten lassen, diese Streitfrage in öffentlichen Predigten, oder in zahlreichen Versamm-

lun-

lungen beyderley Geschlechtes auf die Bahne zu bringen. Entgegen gestattet er drittens den Gelehrten, daß sie davon den einen oder den andern Theil in akademischen Disputationen, wo nur Leute zugegen sind, welche die Sache fassen können, und keine Gelegenheit zur Aergerniß ist, verfechten oder bestreiten können; doch mit dem Vorbehalte, daß keine aus beyden Meynungen als irrig gelästert, und dabey die Vorschrift des Papstes Sixtus IV genau gehalten werde c). Hat diese Verordnung der frommen Lehre nicht viel, oder nichts weiters genützet, als daß dadurch die Satzungen Sixtus IV, und der tridentinischen Kirchenversammlung erneuert und erweitert wurden: so läßt sich doch nicht behaupten, Pius hätte dieselbe herabsetzen wollen, da er

c) Bullar. Magni Edit. Luxemb. 1727. T. II. p. 343. seq.

A. 1568 bey Gelegenheit der von ihm vorgenommenen Verbesserung des Breviers befahl, anstatt der eigenen Tagzeiten, welche Sixtus für das Fest der unbefleckten Empfängniß gutgeheißen hatte, künftig diejenigen zu bethen, welche für das Fest der Geburt der heiligsten Jungfrau bestimmet sind *d*). Man muß dabey das Wort Natiuitas mit Conceptio verwechseln; Die Empfängniß wird demnach in diesen Tagzeiten öfters sancta, heilig gepriesen. Daß aber dieser fromme Papst dem Worte Empfängniß, Conceptio, eine ganz neue und zweifelhafte Bedeutung habe geben wollen, läßt sich nimmermehr behaupten *e*). Gewiß, Sixtus IV, und die tridentinischen Väter wuß-

d) Videantur Breuiaria Rom. quibus haec Bulla fere praefixa est.

e) Vid. FERDINANDI VALDESII seu Appendicis ad LAMPRIDIVM Epist. III. p. 24. & Epist. VI. p. 64.

wußten genau, daß die Gläubigen wenigst größten Theils bey Begehung dieses Festes sich keinen andern Gegenstand vorstellen, als die Heiligung der Seele MARIAE in dem ersten Augenblicke, da sie war erschaffen, und mit ihrem Körper vereiniget worden; Dieses Fest also hatten sie gutgeheißen; folglich muß man das nämliche von der Absicht des heiligen Pius sagen, als welcher bald darauf in der vorgedachten Verordnung sich erkläret hat, seine Gesinnung zwecke hauptsächlich dahin, diese Satzungen aufrecht zu erhalten. Nun aber wollte er dabey die Einförmigkeit in den Kirchengebethern einführen: Man hatte für dieses Fest in verschiedenen Kirchen verschiedene Tagzeiten angenommen, dergleichen Leonardus Nogarolis, Bernardinus de Busto, Franciskus Quignonius, Robertus Gaguinus, und noch mehr andere

verfasset hatten *f*), und man kann sich leicht einbilden, daß nicht alle mit jener Genauigkeit sind zusammgesetzt worden, die zu einem öffentlichen Kirchengebethe billig gefodert wird. Ueberdas war es an einigen Orten auch schon eingeführet, an diesem Tage die Tagzeiten von der Geburt MARIAE abzusingen, und diese schienen dem heiligen Pius das beßte und leichteste Mittel darzubiethen, um die Einförmigkeit zu erreichen, und zugleich das, was in andern Brevieren fehlerhaft war, ohne Lärmen zu unterdrücken. Bey dem allen erlaubte der Papst dem ganzen Franciskanerorden, daß er die von dem Nogarolis verfaßten, und von Sixto IV gutgeheißenen eigenen Tagzeiten dieses Festes beybehalten dörfte, wie sie dann noch heut zu Tage in den Bre-

f) Confer PLAZZA Act. III. Art. II. Ratione v. p. 277. seq.

Brevieren dieses Ordens zu lesen sind, und jährlich mit großer Feyerlichkeit in der Brüder und Schwestern Kirchen abgesungen werden. Gregor XIII machte A. 1579 noch eine andere Bulle des heiligen Pius kund, kraft welcher unter vielen andern Sätzen des berüchtigten Michael Bajus auch dieser verworfen wurde: Niemand außer Christus ist ohne Erbsünde; darum starb die seligste Jungfrau wegen der Sünde, der sie durch den Adam war schuldig worden, und alle Trübsalen ihres Lebens, so, wie jene der übrigen Gerechten, waren Strafen einer wirklichen, oder der erblichen Sünde g). Hier können wir das sechzehnte Jahrhundert schliessen, wenn wir nur noch obenhin anmerken, daß Gregor das Jahr darauf eine Bruderschaft von der unbefleckten Empfängniß gutgeheißen; Papst Sixtus

g) Idem Act. IV. p. 410. seq.

tus V aber A. 1586 für dieses Fest die Kirchen der Frauenklöster aus dem Orden der Empfängniß mit neuen Ablässen begabt, und A. 1588 dem Generale der mindern observanten Brüder gestattet hat, das erstgedachte Fest mit einer Octav in dem ganzen Orden feyerlich zu begehen.

§. V.

Das siebenzehnte Jahrhundert gab den Päpsten schon mehr zu schaffen. Paul V beklagt sich in einer Verordnung vom Jahre 1616 *h*), daß man die bisher gemachten Satzungen keineswegs beobachte, sondern selbe zu verdrehen und zu entkräften trachte: nichtsdestoweniger glaubte er, den Aergernissen abzuhelfen, wenn er nur dieselben erneuerte, und wider die Uebertre-

h) Bullar. M. T. III. p. 391. seq.

treter die verhängten Strafen schärfte: allein er mußte gleich das Jahr darauf in einer Congregation des römischen Inquisitionsgerichtes strengere Gesetze geben, um dem einreißenden Uebel einen stärkern Damm entgegen zu setzen. Muratorius hat sich verstoßen, da er diese Verordnung Gregor XV zuschreibt *i*): uns aber liegt mehr daran, ihren Innhalt zu wissen. Man sagt erstlich, es hätten zwar Sixtus IV und Pius V einem jeden gestattet, unter gewissen Einschränkungen in Betracht der unbefleckten Empfängniß MARIAE, dem bejahenden oder verneinenden Theile nach Gutbefinden zu folgen: nichtsdestoweniger entstunden aus Gelegenheit des verneinenden Satzes, da er auf den öffentlichen Predigt- oder Schulkanzeln, oder in Disputationen und an-

i) LAMPRIDIVS c. I. p. 3.

andern dergleichen Gelegenheiten auf die Bahne gebracht würde, bey dem christlichen Volke nicht ohne schwere Beleidigung Gottes Aergernissen, Zänkereyen und Zwiste. Darum wird zweytens ernstlich und unter abermal geschärften Strafen jedermann, wer er auch immer seyn mag, fürs künftige verbothen, bis zur Entscheidung dieser Frage, oder eine neue Verordnung von dem apostolischen Stuhle, in den obgedachten öffentlichen Gelegenheiten zu behaupten, daß die seligste Jungfrau mit der Erbsünde sey empfangen worden. Entgegen protestiert der Papst drittens, daß er durch diese Vorsehung die widersprechende Meynung keineswegs verwerfen, oder derselben einigen Nachtheil bringen wolle, sondern sie soll in ihrem Werthe und Range bleiben, nur die eben jetzt gemachte Einschränkung ausgenommen; darum ver-

biethet er auch unter den nämlichen Strafen denjenigen, welche in den obgemeldten öffentlichen Gelegenheiten die günstige Meynung vortragen, daß sie die entgegen gesetzte weder bestreiten, noch so gar davon handeln, oder Meldung machen sollen. Ja er befiehlt überdas ausdrücklich, daß außer den hier ausdrücklich angemerkten Fällen, die Verordnungen seiner Vorfahrer unverletzt bleiben, und so genau sollen befolgt werden, als wenn die gegenwärtige gar niemal erschienen wäre. Ich muß hier abermal die Anmerkung beysetzen, daß man über diese und die noch folgenden päpstlichen Verordnungen die spitzfündigsten Glossen gemacht, und daraus Folgerungen der Folgerungen hergeleitet habe, um nur dieselben zur Gunst der gottseligen Lehre recht weit auszudähnen; die widrige Meynung aber wenigst bis auf die innersten

Grän-

Gränzen der Ketzerey zu verdrängen. Allein so sehr ich für die unbefleckte Empfängniß der reinesten Jungfrau eingenommen bin (und ich glaube, ich bin es aus Ueberzeugung) sind mir doch dergleichen Wortmäcklereyen unausstehnlich; besonders wenn sie gemacht sind, den klaren Buchstaben des Gesetzes mit, weis nicht woher, zusammbeschwörten Nebeln zu verkleistern. Braucht dann eine Sache, die so viele und so gründliche Beweise für sich hat, dergleichen elende Proben, die nicht viel besser sind, als die rabulistischen Ränke, deren ganze Kunst darinn besteht, daß sie wissen, einem jeden Gesetze eine wächserne Nase zu drehen? Mit solchen Waffen für die unbefleckte Empfängniß zu streiten, scheint mir, könne der Mutter des Herrn weder Ehre bringen, noch angenehm seyn; dann man entdeckt an denselben gar zu offen-

bar

bar das Präg von den Wirkungen unsrer Erbsünde. Bleiben wir demnach bey dem klaren und ungezwungenen Buchstaben der Verordnung. Der Papst, ob er schon die der unbefleckten Empfängniß widrige Lehre bey ihrem Werthe läßt; verbiethet doch durch ein feyerliches Gesetz, diese öffentlich zu lehren, und vergönnet nur der frommen Meynung, daß sie bey dergleichen Gelegenheiten, jedoch friedfertig, erscheinen darf: Ist das nicht ein wichtiger Vortheil und Vorzug? zeigt er nicht deutlich, auf welche Seite sich die römische Kirche, welche die Lehrmeisterinn der übrigen ist, neige? Allein die Ursache, welche den Papst, und das römische Inquisitionsgericht bewogen hat, den der widrigen Meynung Ergebenen die Freyheit einzuschränken, welche ihnen, wie wir gehöret haben, durch die ehemaligen Verord-

ord-

ordnungen war zugesichert worden, hat zu einem neuen Streite Anlaß gegeben. Plazza *k*) ist auf den Muratorius ungehalten, daß er diese Ursache nur überhaupts auf die Aergernissen ꝛc. werfe, welche aus der einem jeden überlassenen Freyheit, eine oder die andere Meynung für sich zu wählen, entstanden seyn soll; da doch der Papst, sagt er, ganz bestimmt, und entscheidend erkläret, die widrige Meynung sey es gewesen, welche alle diese Uebel erwecket hat. – Jedoch mit Erlaubniß dieses Gelehrten, dünkt mich, die Verordnung sage das nicht so gar bestimmt und entscheidend; die Geschichte aber scheint mir ganz was anderes zu sagen. Die Worte der Verordnung lauten: Nichtsdestoweniger entstehen bey dem christlichen Volke aus Gelegenheit der in öffentlichen Predigten, Schulvorle-

sun-

k) loc. cit. p. 417. n. 125.

sungen, Sätzen, Reden und Disputationen vorgetragenen Lehre, daß die seligste Jungfrau mit der Erbsünde sey empfangen worden, nicht ohne schwere Beleidigung Gottes Aergernissen, Zänkereyen und Zwiespalte *l*). Diese Worte scheinen einen, vieleicht mit Fleiße, nicht so genau bestimmten Sinne darzubiethen. – Es ist wahr, der bisher noch immer erlaubte Vortrag dieser Meynung gab Gelegenheit zur Entstehung der Aergernissen ꝛc. ꝛc. Es kömmt aber darauf an, wer in einer für sich erlaubten Sache die Gelegenheit misbraucht habe, Aergernissen ꝛc. ꝛc. zu erwecken? Das hat von jenen, die diese Meynung bestritten haben, eben

l) *Nihilominus ex occasione assertionis affirmatiuae in publicis concionibus, lectionibus, conclusionibus & actibus publicis, quod eadem B. V. fuerit cum peccato originali concepta; oriuntur in populo christiano cum magna Dei offensa scandala iurgia, & dissensiones.* l. c.

eben sowohl geschehen können, als von denen, welche sie vertheidigten, und es haben so gar beyde Theile durch übertriebene Hitze eines unzeitigen und bittern Eifers das Ihrige beytragen können, Aergernissen 2c. 2c. anzurichten. Nun aber das ist es eben, auf was uns meines Erachtens die Geschichte führet. Diese Verordnung gieng hauptsächlich Spanien an; Sie fällt auch genau in die Zeit jener gräulichen Aergernisse ein, welche in Spanien so vielen Lärmen gemacht haben, von denen ich schon oben *m*) Meldung gemacht habe, dann sie haben A. 1614 angefangen, und etliche Jahre angehalten; diese Verordnung aber ist A. 1617 zum Vorschein gekommen. Nun ist es auch sattsam bekannt, wer diejenigen gewesen sind, welche den Dominikanern ihre bey den berufenen Congregationibus

de

m) I Abschnitt. §. 3. S. 15.

de auxiliis diuinae gratiae verwendete Mühe verlohnen, und denselben etwas vor der eigenen Thüre zum Kehren zu geben, wie auch, damit sie die Lust und die Kräften verlieren möchten, die Kundmachung des hinterlegten Urtheilspruches ferner zu betreiben, die Gelegenheit ihrer Hauslehre ergriffen haben, um diesen Orden bey dem Volke in den damaligen Umständen verhaßt zu machen. Da aber die Predigermönche auf ihre Meynung wegen der Empfängniß MARIAE eben so sehr, als wegen der vorgehenden Zwistigkeit auf ihre neue Gegner in der Lehre von der Gnade Gottes erhitzt waren: so ist es eben kein Wunder, wenn sie auch auf ihrer Seite das Beil zu weit geworfen haben. Paulus selbst giebt in seiner Verordnung zu verstehen, daß man die Bedingnissen der ehemals gestatteten Freyheit beyderseits überschritten,

ten, und einander wacker verketzert habe n).

§. VI.

Diese Beobachtung giebt ein Licht, um zu begreifen, was der nächstfolgenden Verordnung Gelegenheit gegeben habe. Philipp III, und sein Nachfolger Philipp der IV, Könige von Spanien betrieben beyde durch eine feyerliche Gesandtschaft, jener bey Paulus V, dieser bey Gregor XV Päpste, daß das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß als eine Glaubenslehre sollte erkläret werden. Da sie mit diesem Gesuche nicht durchdringen konnten: so verlangten sie, man sollte wenigst verbiethen, daß man bey Begehung dieses Festes kein an-

de-

n) *Dum tamen neutra veluti erronea aut haeretica damnetur: nihilominus &c. &c.* Vt supra l. c.

deres Wort, als jenes der Empfängniß brauchen dörfte, und niemanden ferner erlaubt seyn sollte, die widrige Meynung weder öffentlich, noch heimlich zu vertheidigen. Nämlich die Dominikaner, wie aus ihren alten Brevieren erhellet, waren die meisten auf ihrem Sentenz so versessen, daß sie so gar den Titel dieses Festes geändert, und statt des Wortes Empfängniß, das Wort Heiligung nicht nur vorausgesetzet, sondern auch allenthalben in den vom Pius V vorgeschriebenen Tagzeiten von der Geburt MARIAE, an der Stelle dieses letztern Wortes eingeschaltet hatten. Nun starb Papst Paulus vor Endigung dieses neuerdinge rege gemachten Handels; Gregor aber, indem zugleich die Jesuiten das spanische Gesuch eifrigst betrieben, machte den 24 May A. 1622, und zwar abermal in einer allgemeinen Ver-

sammlung des römischen Inquisitionsgerichtes eine neue Verordnung o). Es wird gesagt, die nämlichen Ursachen, welche Paulus V bewogen hatten, die ehemalige Freyheit in Betracht dieser Frage einzuschränken, nöthigen den Papst, die Satzung seines Vorfahrers weiter auszudähnen, und zu erweitern; weil aus Gelegenheit der Meynung, welche die Erbsünde der Mutter des Herrn zuschrieb, wenn sie auch in Privatunterredungen behauptet würde, gleichermaßen Aergernissen, Zwiespalt und Mishelligkeiten entstehen könnten; und, wie man vernehmen müßte, in einigen Gegenden schon wirklich wären erwecket worden. Darum wird verbothen, daß sich ferner niemand, ohne Ausnahme, getrauen solle, diese Meynung auch in Privatreden, oder Schriften zu behaupten,

auf

o) Bullar. M. T. III. p. 477. seq.

auf die Bahne zu bringen, oder davon auf irgend eine Weise zu handeln, bis dieser Artikel wird von dem apostolischen Stuhle entschieden, oder was anderes von daher verordnet, oder endlich jemand darüber eine besondere Erlaubniß ertheilet worden seyn. — Hier zeigt sich abermal ganz offenbar, welchen Sentenz die römische Kirche beypflichte. Entzwischen hat Gregor noch dasselbige Jahr den 28 Heumonaths dem ganzen Predigerorden diese Ausnahme vergünstiget, daß die Dominikaner in ihren sämmtlichen Privatunterredungen und Conferenzen (nur mit Vorbehalt, daß sie unter einander allein, und nicht unter = oder mit andern sind) frey, ohne Verbrechen, und Furcht der verhängten Strafen, von der Materie eben dieser Empfängniß reden und handeln dörften. Man sieht demnach, daß der Papst

nicht auf den bloßen Schein in seiner Verordnung die Clausel seines Vorfahrers wiederholet habe: Es sey keineswegs darauf angesehen, diese Gegenmeynung zu verwerfen, oder ihr einen weitern Nachtheil zu bringen; sondern es soll alles im vorigen Stande bleiben. Nun aber zum zweyten Theile dieser Satzung; sie heißt: Indem die heilige römische Kirche von der Empfängniß der seligsten Jungfrau ein feyerliches Fest und Officium begeht, so gebiethet seine Heiligkeit allen und jeden Welt- und Regulargeistlichen, wessen Ordens oder Standes sie immer seyn mögen, daß sie sollen gehalten seyn, in dem heiligsten Meßopfer, und in den priesterlichen Tagzeiten sowohl öffentlich, als heimlich kein anderes, als das Wort der Empfängniß zu brauchen; Widrigenfalles aber in alle die Censuren und

Strafen wirklich verfallen seyn sollen, welche von den Päpsten den in diesem Sache Ungehorsamen sind angekündet worden ꝛc. ꝛc. Was ich bisher gesagt habe, ist durchaus theils aus den eigenen Worten dieser Verordnung, theils an den Anmerkungen geborget, welche Plazza darüber gemacht hat p). Nun bin ich mit ihm vollkommen einverstanden, es sey ein leeres Hirngesponst des Muratorius oder des sogenannten Valdesius, wenn er sich einbildet, auch Gregor hätte in dem letztern Theile dieser Verordnung das Wort Empfängniß in einem so weitschweifigen Verstande genommen, daß ein jeder nach Belieben darunter entweders die Vorbehaltung von der Erbsünde, oder eine spätere Heiligung der Seele im Mutterleibe verstehen könne

p) loc. cit. p. 419. seq.

ne q). Nichts ist gewisser, als daß Sixtus IV das Fest der Empfängniß MARIAE im eigentlichen Verstande der Vorbehaltung von der Erbsünde gutgeheißen, und mit Ablässen gezieret habe. Das zeigen zum Ueberfluße jene Tagzeiten, welche er dafür bestättiget hat, und die noch heut zu Tage von den Franciskanern gebethet werden. Das Concilium von Trient gab überhaupts den Verordnungen dieses Papstes wegen der Empfängniß der seligsten Jungfrau seinen Beyfall, und eine neue Rechtskraft r). Der heilige Pius, ob er schon aus Ursachen, deren ich oben gedacht habe, andere Tagzeiten einführte, erklärte doch bald darauf feyerlich in seiner zweyten

q) FERDINANDI VALDESII Epistolae siue Appendix ad librum Antonii Lampridii de Superstitione vitanda. Ep. VI. p. 66. Ep. X. p. 119, & Ep. XIII. p. 158.

r) Sieh oben II Abschnitt. §. 1.

ten Verordnung, wo er eigentlich von diesem Vorzuge der Mutter Gottes handelt, er wolle, daß die Verordnungen seiner Vorfahrer, besonders jene, die von dem heiligen tridentinischen Kirchenrathe sind bestättiget worden, unangetastet bleiben sollen *s*). Wie kann man also sagen, er habe die ganze Bedeutung dieses Festes, und so gar den Namen Empfängniß wider die Gesinnung des Kirchenrathes von Trient, geändert, und eines sowohl, als das andere wider den hergebrachten Gebrauch und Verstand, wenigst der lateinischen Kirche schwankend gemacht? Endlich sagt Gregor XV deutlich: Die römische Kirche begehe ein feyerliches Fest von der Empfängniß der seligsten Jungfrau, und er schließt daraus, man dörfe also diesen Namen nicht ändern. Wo ist

s) Eben da §. 111.

da eine Spur, daß er selbst die Bedeutung dieses Wortes, und zwar wider den allgemeinen Gebrauch geändert habe? – Ich weis es wohl, daß diese Glosse über die Verordnungen der letztern zween Päpste zu dem Plane, den sich Muratorius von dieser Sache gemacht hatte, vollkommen passen würde: aber das ist noch lange kein Beweis, daß sie eben so gedacht haben; Man müßte nur von Seite des heiligen Pius voraussetzen, er, als ein Dominikaner, habe nicht anders, als der größte Haufe seiner Brüder denken können. – Doch hier leidet es eine Menge der Ausnahmen, von denen ich weiter unten reden werde; Nun kann jenes erklecken, was Alexander Natalis, auch ein Dominikaner schreibt: Da die Kirche verordnet hat, daß man jenes Fest der Mutter Gottes nicht mehr unter dem

Namen der Heiligung, sondern der Empfängniß begehen soll, zeigt sie, daß sie sich mehr auf jenen Theil neige, welche diese Empfängniß für unbefleckt hält *t*). Endlich indem Gregor dem spanischen Monarchen und seinem Hause diese seine Verordnung als ein ausgezeichnetes Pfand seiner väterlichen Huld und Willfährigkeit anpreist *v*), würde er fürwahr denselben auf eine eben so entehrende, als niederträchtige Art zum Beßten gehabt haben, wenn er dessen und seines Vaters eifrigste Bitte vermittelst einer arglistigen Zweydeutigkeit abspeisen, und sich doch mit einer nur verstellten Erhörung so gleisnerisch hätte brüsten wollen. Daß sich aber Gregor geweigert habe, den Titel unbe-

t) Hist. Eccl. Saec. II. Dissert. XVI. §. 21. mihi p. 545.

v) Apud PLAZZA l. c. n. 154. p. 425.

befleckt beyzusetzen, wird meines Erachtens ohne Grund vermuthet; Ich finde so gar keine Spur, daß man dieses begehret habe. Muratorius, oder Valdesius hat sich demnach von seinem sonst löblichen Eifer wider den Aberglauben zu weit dahin reißen lassen, und seine eigene Gesinnungen in die Verordnungen der Päpste hineingetragen. Allein da dieser nach Abend zu über das Ziel läuft: hat nicht sein Gegner Plazza eben so die Schranken gegen Morgen durchbrochen, wenn er aus der jetzt erklärten Verordnung Papstes Gregor XV die Folge erzwingen will, man dörfte den Satz der widrigen Meynung ohne vieles Bedenken ärgerlich, und für fromme Ohren beleidigend nennen *w*)? — — Das will ich denen zu entscheiden überlassen, welche eine solche Censur

was

w) Ibid. n. 134. p. 420. seq.

was genauers mit dem ersten Theile der ebengedachten Verordnung zu vergleichen belieben werden, und sich dabey erinnern wollen, daß kraft derselben das Geboth der vorigen Päpste erneuert wird, die beyden entgegen gesetzten Meynungen durch dergleichen Machtsprüche zu verunglimpfen, auf das strengste untersagt haben. Man erkläret sich freylich hintenach, es wären diese Censuren nur in einem eingeschränktern Sinne zu verstehen: Allein das heißt eben die Censuren bey den Haaren herziehen, und mit seinem Vorhaben, es koste, was es wolle, durchdringen wollen. Das giebt aber der Wahrheit kein Gewicht; und verlegt ihr so gar den Weg, so tief, als sie es verdiente, in die Gemüther einzudringen. — — Doch wir wollen lieber einen Schritt weiter gehen, um bald auf die berühmte Verordnung

Pap-

Papstes Alexander VII zu kommen. Urban VIII bestättigte A. 1623 auf die Bitte Ferdinandes, Herzogs von Mantua, Karls, Herzogs von Nivernois, und Adolphes, Grafen von Altan einen neuen Ritterorden, unter dem Titel der Empfängniß der seligsten und unbefleckten Jungfrau MARJA. Das Ordenszeichen war ein goldenes, blau emailirtes Kreuz, an einem blauen mit Golde durchwirkten Bande. Auf dem Kreuze sah man das Bild der unbefleckten Empfängniß mit der Franciskusgürtel eingefaßt, auf dem Revers aber das Bild des heiligen Erzengels Michaels. Ich verschweige hier verschiedene unter eben diesem Namen eingestellte, und von diesem Papste gutgeheißene Bruderschaften, deren eine in Ostindien war; und komme auf Innocens X, welcher auf Anlangen Philipp IV, Königes

von Spanien erlaubet hat, daß in dessen Landen, das Fest der unbefleckten Empfängniß noch ferner als ein gebothener Feyertag dörfte gehalten werden, ungeachtet sein Vorfahrer, nämlich Urban VIII, die Feyertage (unter welchen doch das gedachte Fest noch niemal durch ein allgemeines Kirchengeboth; sondern nur vermittelst einer hergebrachten Gewohnheit war beobachtet worden) auf eine geringere Zahl gesetzt hatte x). Entzwischen sagt Theophilus Rainaudus y), hatten sich die Bischöfe in Frankreich durch die Bulle des Papstes Urbanus nicht hindern lassen, dieses Fest, wie ehemals, recht feyerlich zu begehen.

§. VII.

x) Idem l. c. p. 427. seq.

y) T. VII. Oper. de retinendo Titulo immac. Concept. §. VII. p. 319.

§. VII.

Unter den päpstlichen Verordnungen für die Verehrung der unbefleckten Empfängniß ist keine merkwürdiger oder nachdrücklicher, als jene Bulle, kraft welcher Alexander VII Anno 1661 an eben diesem Festtage unter folgender Aufschrift hat ausgefertiget: **Erneuerung der Verordnungen und Satzungen, welche bisher zur Gunst der Lehre sind gemacht worden, daß die Seele der seligsten Jungfrau bey ihrer Erschaffung und Eingießung in den Leib von der Erbsünde sey vorbehalten worden** *z*). Muratorius giebt vor *a*), diese Bulle wäre dem Papste durch Ungestüme der Spanier abgenöthiget worden, welche abermal auf das

z) Bullar. M. T. VI. p. 152. seq.

a) ANTONII LAMPRIDII de Superstit. c. IX. p. 60 & c. XI. p. 82.

das heftigste angesetzt hätten, einen Machtspruch zu erzwingen, wodurch diese ihre Lieblingsmeynung hätte sollen in den Rang der Glaubenslehren erhoben werden: Nun kann man zwar nicht in Abrede stellen, daß dieses die Absicht Königes Philipp IV gewesen ist; und daß sich mit ihm fast alle Bischöfe des Reiches vereiniget haben; ja daß dieser Ursache halber Ludwig Crespi von Borgia, Bischof zu Placenz als ein außerordentlicher Gesandter ist geschickt worden, um entweders die Glaubenserklärung; oder doch eine noch günstigere Bulle zu betreiben: allein man muß nicht verschweigen, daß sich der Papst standhaft erkläret hat, er werde ohne die genaueste und sorgfältigste Prüfung nicht das geringste vornehmen oder gestatten; und daß er erst nach einer langen, überaus sorg-

fältigen und strengen Untersuchung eines jeden Punkten, die erstgedachte Bulle unterzeichnet und ausgefertiget hat. – Dieses bezeuget Johann Nidhard, der damalige Beichtvater der Königinn in Spanien, und nachmaliger Cardinal, in einem Werke, welches er Alexander selbst zugeschrieben hat, und wo es gewiß nicht erlaubt war, den Papst was sagen zu lassen, das er niemal geredet hatte. Zum Ueberfluße betheuert der Papst das nämliche in seinem Breve an den König von Spanien *b*). Folglich hält diese Ausflucht des Muratorius keinen Stich, und wir dörfen uns nicht hindern lassen, den Innhalt der gedachten Bulle aufmerksamer zu erforschen. Alexander fängt mit seiner Amtspflichte an, die ihn verbände, das Unkraut der Aergernisse auf dem

Acker

b) Apud PLAZZA p. 434. seq.

Acker des Herrn auszureuten und zu verhüten. Er kömmt aber gleich auf den Hauptgegenstand seiner Verordnung, nämlich auf die Andacht der Gläubigen gegen die unbefleckte Empfängniß MARIAE; er sagt, sie sey alt; und dieses Fest werde schon lange her in diesem eigentlichen Verstande begangen und gefeyert; es sey aber der Eifer dieser Andacht, und Zahl der Andächtigen nach der Hande theils durch die Verordnungen Sixtus IV, und des Conciliums von Trient, theils durch die Vergünstigung des päpstlichen Stuhles, da nämlich unter diesem Titel ein besonderer geistlicher Orden ist eingeführet, und so manche Bruderschaften sind eingestellet, so viele Ablässe verliehen worden, ansehnlich gewachsen, so, daß, nachdem auch die meisten berühmtern Universitäten diese Lehre an-

genommen haben, dermal fast alle Katholische derselben beypflichten. Und weil dann also aus Gelegenheit der widrigen Meynung so manche Aergernissen, Zänkereyen und Zwiespalte, nicht ohne große Beleidigung Gottes, entstanden wären: so hätten seine Vorfahrer Paulus V, und Gregor XV dieselbe in engere Schranken (wie wir schon gehöret haben) einschließen, und der letztere noch darüber gebiethen müßen, daß man in der Messe und in den Tagzeiten dieses Festes kein anderes Wort, als der Empfängniß gebrauchen solle. Das ist der Eingang dieser Bulle.

§. VIII.

Nichtsdestoweniger fährt der Papst weiter, habe er aus den Briefen fast aller spanischen Bischöfe und ihrer Ka-

Kapitel, wie auch von dem Katholischen Könige, und dessen Gesandten vernehmen müssen, daß gewisse, der gegenseitigen Meynung ergebene Leute noch immer fortfahren, wider die gedachten päpstlichen Verbothe sowohl heimlich, als öffentlich den frommen Satz zu bestreiten, oder zu necken; indem sie die von den Päpsten demselben geleisteten Gunstbezeugungen durch verschiedene gegebene Wendungen zu entkräften suchten, oder gänzlich läugneten, daß die römische Kirche die Lehre, und die nach dessen Vorschrift der seligsten Jungfrau erwiesene Verehrung begünstige. Wodurch hiemit daran arbeiten, die andächtigen Gläubigen gleichsam aus dem friedlichen Besitze dieser Andacht zu verdrängen; so, daß die ehemaligen Aergernissen noch immer fortdauerten, und zwar noch größere für

die Zukunft zu fürchten wären, zu deren Abstellung demnach die vorgedachten Bischöfe, Kapitel, der König und das Reich um zureichende Mittel bäthen. Aus diesen Worten sieht man unläugbar, daß dermal die größte Schuld auf die Gegner der frommen Lehre falle, welche weder Ziel noch Maaß gehalten haben; und man wird sich darüber nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß von einem Reiche die Rede ist, wo dazumal noch größten Theils eine Theologie herrschte, die nirgends fruchtbarer an metaphysischen Spitzfündigkeiten; aber vielleicht auch nirgends so arm an einer gründlichen Dogmatik und gesunden Kritik war, als hier zu Lande; wo man demnach auf gut scholastisch zankte, einander sektarisch lästerte, und tapfer verketzerte, besonders nachdem man auf der mächtigern Seite festge-

setzt

setzt hatte, einen neuen Glaubensartikel einzudringen: und auf der schwächern nicht minder erhitzet war, den nämlichen Satz, um angeerbte Vorurtheile zu schützen, als einen Irrthum in der Religion anzuschwärzen. Bey solchen Umständen mußte freylich das unvermeidliche höchste Ansehen des apostolischen Stuhles ins Mittel treten. — — Nun also folgt der wichtigste Theil dieser Bulle: Da Wir in Betrachtung ziehen, sagt der Papst, daß die heilige römische Kirche von der Empfängniß der unbefleckten und ewigen Jungfrau MARIA ein feyerliches Fest begeht, und derentwegen einstens besondere und eigene Tagzeiten, gemäß der gottseligen, andächtigen und löblichen Einstellung, die vom Sixtus IV, Unserm Vorfahrer ist gemacht worden, verordnet hat, und Wir auch nach dem Beyspiele der rö-

mischen Päpste Unsrer Vorfahrer diese lobwürdige fromme Andacht, Feyerlichkeit und Verehrung, so, wie sie gemäß jener Einstellung gehalten wurde, und nach Einstellung derselben in der römischen Kirche niemal ist abgeändert worden, begünstigen wollen; Nachdem Wir auch nicht minder beschlossen haben, dieser gottseligen und andächtigen Art die seligste Jungfrau darum, daß sie vermittelst der vorkommenden Gnade des heiligen Geistes von der Erbsünde ist vorbehalten worden, zu verehren und zu preisen, Unsern Schutz angedeyen zu lassen, dabey aber auch sehnlich verlangen, daß bey der Heerde Christi die Zwistigkeiten und Zänkereyen gedämpfet, und die Aergernissen beyseits geschafft werden; entgegen aber die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedes erhalten werde: so befehlen Wir auf Anlangen und Bitte

der

der gedachten Bischöfe ꝛc. ꝛc. — — daß die Verordnungen und Satzungen der römischen Päpste Unsrer Vorfahrer, und besonders jene, welche Sixtus IV, Paulus V, und Gregor XV zur Gunst der Lehre des Festes, und der Andacht gegen der Empfängniß der Jungfrau und Mutter Gottes kundgemacht haben, und die Wir kraft dieser Verordnung erneuern, unter den allda enthaltenen Censuren und Strafen genau beobachtet werden. Ueberdas verordnen Wir, daß alle und jede, welche fortfahren, die vorgedachten Verordnungen und Satzungen auf eine Art auszulegen, daß dadurch die dem frommen Satze, oder Feste, oder jener Andacht und Verehrung zugedachte Gunst vereitelt werden möge; oder welche sich unterstehen, diesen Satz, dieses Fest, diese Verehrung anzustreiten; oder wider diese Sachen

wie immer, gerade zu, oder durch Umwege, oder unter welcherley Vorwande, auch zu untersuchen, ob dieser Satz könne als eine Glaubenswahrheit erkläret werden, oder in der vorgeblichen Absicht, die heilige Schrift, die Väter und Lehrer auszulegen, und welche endlich unter was immer für einer andern Vorspieglung und Gelegenheit schriftlich oder mündlich wider diese Sachen reden, predigen, handeln, disputieren, oder was dagegen festsetzen, behaupten, oder Gegenbeweise ohne Auflösung auf die Bahne bringen, oder auf was für immer erdenkliche Weise sich dawider herauslassen; wider diese verordnen Wir, daß sie über die in den Satzungen Sixtus IV enthaltenen Censuren und Strafen, deren Wir sie hiedurch als schuldig erklären, auch der Erlaubniß zu predigen, öffentlich vorzulesen, zu lehren,

und zu erklären, wie auch aller aktiv- und passiver Stimme bey jeder Wahl eben darum, und ohne alle fernere Erklärung verlurstig, und zu den gedachten Aemtern ohne weiters auf ewig unfähig seyn sollen; noch von allen diesen Strafen durch jemand, als Uns selbst, oder Unsre Nachfolger mögen freygesprochen oder dispensiert werden können. Uebrigens behalten Wir Uns vor, wider sie noch andere Strafen, nach Unsrer, oder Unsrer Nachfolger Willkühr zu verhängen; und erneuern hiemit auch die obgedachten Verordnungen und Satzungen Paulus V, und Gregors XV. Neben dem verbiethen Wir auch die Bücher, die nach der Verordnung Paulus V sind hervorgegeben worden, oder ins künftig, wie immer, werden hervorgegeben werden, wenn in denselben die oftgemeldte fromme Lehre, oder dieses Fest, oder diese Andacht

und Verehrung in Zweifel gezogen, oder wider dieselbe, wie oben ist gemeldet worden, etwas geschrieben steht, oder gelesen wird; oder wenn in denselben dawider Reden, Predigten, Abhandlungen oder Disputationen enthalten sind; und zwar unter den Censuren und Strafen, die dem Verzeichniße der verbothenen Bücher beygefüget sind: und sollen demnach dergleichen Bücher schon eben darum, und ohne fernere Erklärung für ausdrücklich verbothene gehalten werden.

§. IX.

Ich habe diesen Theil der Satzung nicht ohne Ursache von Wort zu Wort, so gut es der rauche Kurialstiel erlaubet, übersetzen, und nichts als einige wenige unnütze Wiederholungen der Titel ꝛc. beyseits lassen

wol-

wollen, damit man daraus die Anmerkungen, die ich darüber zu machen habe, mit besserm Grunde prüfen könne. Erstlich fällt hier die schon öfter erwähnte Ausflucht des Valdesius oder Muratorius gänzlich weg, als ob der Gegenstand des Festes, und sogar der Namen der Empfängniß MARIAE unbestimmt geblieben wären; oder ob man es einem jeden frey gelassen hätte, die Heiligkeit ihrer Empfängniß, oder ihre spätere Heiligung zu verehren. Philipp IV König in Spanien hatte es abermal, und ausdrücklich begehret, Se. Heiligkeit möchten geruhen, durch ein besonderes Decret zu erklären, die Bewegursache, und der Gegenstand des vorgedachten Festes sey, und wäre auch bisher gewesen die Gnade, kraft welcher die Seele der heiligsten Jungfrau im ersten Augenblicke ihrer Erschaffung von

der Erbsünde ist vorbehalten worden. Und der Papst sagt entgegen eben so deutlich: Die heilige römische Kirche begehe von der Empfängniß der unbefleckten und ewigen Jungfrau ein feyerliches Fest, sie habe derentwegen schon einstens besondere und eigene Tagzeiten verordnet, nämlich jene, die Sixtus IV gutgeheißen und eingeführet hatte, die noch heut zu Tage die Franciskaner bethen, und welche, wie man in einem jeden Franciskanerbrevier sehen kann, ohne allen Zweifel nicht auf eine spätere Heiligung, sondern eigentlich auf die erste Heiligkeit ihrer Empfängniß eingerichtet sind. Er sagt aber noch ferner, diese lobwürdige fromme Andacht, Feyerlichkeit und Verehrung sey von seinen Vorfahrern, so, wie sie gemäß jener durch Papst Sixtus IV gemachten Einstellung gehalten wurde, immer be-

gün-

günstiget, und nach Einstellung derselben in der römischen Kirche niemal (hiemit auch nicht bey der Einführung der auf das Fest der Geburt MARIAE bestimmten priesterlichen Tagzeiten) abgeändert worden; und derentwegen habe er nach dem Beyspiele seiner Vorfahrer beschlossen, eben diese Art, die seligste Jungfrau darum zu verehren, weil sie vermittelst der vorkommenden Gnade von der Erbsünde ist vorbehalten worden, in seinen Schutz zu nehmen. Nun wie läßt sich nach einer solchen Erklärung noch mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, die Absicht des römischen Stuhles sey gewesen, den Gegenstand dieses Festes wankend, und einem jeden frey zu lassen, was er sich dabey denken wolle? Alexander (wenn wir ihn auch nicht als Papst betrachten) konnte und mußte es doch

besser wissen, in welcher Absicht dieses Fest in seiner Kirche, deren er Bischof war, sey gehalten worden, und noch immer begangen werde, als Muratorius mit seinem kleinen Anhange dieses sagen konnte. — Alexander sagt es uns aber als Papst; darf man ihn hier Lügen strafen? oder einer pöbelhaften Zweydeutigkeit verdächtig machen? besonders da er ausdrücklich erkläret hatte, daß er in diese Bulle nichts, was nicht auf das strengste war geprüfet worden, habe setzen lassen? Es ist demnach schlechterdings falsch, was Muratorius behauptet c), Alexander habe nichts anders erkläret, als die Vorbehaltung von der Erbsünde sey der Gegenstand dieses Festes für jene, die der frommen Meynung beypflichten. — Hätte dann dieses eine neue Erklärung gebraucht? wußten

das

c) Ep. VI VALDESII p. 66.

das die Spanier noch nicht? Hat der König nur dieses, und nichts weiters verlangt? Redet der Papst nicht ausdrücklich von der Absicht, welche die römische Kirche vom Sixtus IV her gehabt, und wie er sagt, noch niemal abgeändert hat? Ja, was noch mehr ist, er selbst unterscheidet die Zeiten genau; er erzählet gleich beym Eingange dieser Verordnung: dieses Fest werde von den Gläubigen schon lange her in dem eigentlichen Verstande der Vorbehaltung gehalten; Hier haben wir jenes, was Muratorius behauptet, welches aber nur auf die Zeiten passet, ehe Sixtus in der nämlichen Absicht dieses Fest für die römische und gesammte katholische Kirche eingestellet hatte. Nach dieser Zeit aber, sagt Alexander, ist diese Absicht zu Rom niemal geändert worden. Jedoch Bellarmin selbst behauptet, der

hauptsächliche Grund dieses Festes sey nicht die unbefleckte Empfängniß; sondern schlechterdings die Empfängniß d. Mutter Gottes, deren Gedächtniß schon für sich der ganzen Welt Freude bringt *d*)? — — Allein mit Erlaubniß eines so großen Mannes, als Muratorius ist *e*), muß ich hier sagen, daß Bellarmin nicht getreulich von ihm angeführet werde. — Die angezogenen Worte sind nicht die erste, sondern nur die zweyte Antwort auf den von den Glaubensgegnern gemachten Einwurf; und jedermann sieht, daß der Author sie nicht in seinem, sondern derjenigen Namen vorbringe, von welchen er gleich darauf sagt: Darum begehen dieses Fest auch die-

d) De Controuerſ. Chriſt. Fidei T. II. L. III. de Cultu SS. c. XVI. mihi columna 921. ſeq.

e) LAMPRID. C. XII. p. 89. ſeq.

diejenigen, welche meynen, die seligste Jungfrau sey in der Sünde empfangen worden; und er konnte das um so viel füglicher beysetzen, weil er seine Streitfragen lange vor der Verordnung Gregor XV geschrieben hatte, zur Zeit nämlich, da noch viele dieses Fest bloß unter dem Titel der Heiligung begiengen, obschon die römische Kirche, wie Bellarmin bald darauf bezeuget, das Fest der Empfängniß hielt. Von diesem Feste aber behauptet er in der ersten Antwort: Es habe guten Grund, weil man im größern Theile der Kirche gottselig glaubt, daß die seligste Jungfrau ohne Erbsünde sey empfangen worden. Da es nun sicher und gewiß ist, daß auch die römische Kirche vom Sixtus IV her das Fest der Empfängniß MARIAE unabänderlich, und zwar eigentlich zur Verehrung ihrer

Vorbehaltung von der Erbsünde begangen habe; ferner daß ihre Vorsteher, die römischen Päpste, als die allgemeinen Väter der Gläubigen diese Andacht bey den Kindern der Kirche immer auf das nachdrücklichste begünstiget, und sich es haben angelegen seyn lassen, dieselbe noch mehr zu befördern und anzufachen: so darf man nur jenes nachlesen, was ich schon in der letzten Abhandlung *f*) von den Grundsätzen nnd Gesinnungen des heiligen Bernhards, und des heiligen Thomas von Aquin angemerket habe, um zu begreifen, wie groß das Vorgewicht ist, welches der gottseligen Meynung durch die gegenwärtige Erklärung des apostolischen Stuhles ist beygeleget worden. Was man endlich noch ferner einwendet, die Kirche nenne dieses Fest nur schlechthin von

f) II Abschnit, §. II und IV.

der Empfängniß; nicht aber von der unbefleckten Empfängniß MARJAE; ja dieser Beysatz sey schon unter Papst Urban VIII, und abermal vom Papste Clemens XI ausdrücklich verbothen worden g): ist von keiner großen Erheblichkeit. Die Kirche pflegt den Festen keine prächtige Beyworte zu geben. In den Kirchenkalendern, Brevieren und Missalen liest man z. B. nicht die demuthsvolle Reinigung, die heilbringende Verkündigung, die ehrenreiche Aufnahme, die erfreuliche Geburt MARJAE: sondern ohne weiters die Reinigung, die Verkündigung, die Geburt, die Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel: Was Wunder demnach, wenn die Kirche auch das Fest der Empfängniß ohne weitern Beysatz hat eingestellet? oder

g) Vid. PLAZZA l. c. p. 387. Testim. XII. & VALDESIUS Ep. VI. p. 66.

wenn sie es nicht gestattet, daß ein Privatgemeinde, oder Person aus Antriebe eines unzeitigen Eifers in die päpstlichen Verordnungen, in die Kirchenkalender, in das Brevier, oder wohl gar in die Liturgie dergleichen Beyworte eigenmächtig einrücke? Nun das war eben, was den angeführten Verordnungen Ursache und Gelegenheit gegeben hat. Allein dieser nämliche Papst Clemens XI, der es nicht leiden wollte, daß dieses Beywort in seine Verordnung bey einem Nachdrucke war eingeschaltet worden: erklärte bald darauf, man könne dasselbe bey andern Privatschriften ganz unbedenklich brauchen, wie es dann allenthalben, und so gar zu Rom unter den Augen des Papstes noch immer geschieht *h*).

§. X.

h) Vid. PLAZZA l. c. p. 451. n. 235.

§. X.

Zweytens muß man bey der Verordnung des Papstes Alexander VII die ganz außerordentliche Strenge bemerken, mit welcher er unter den geschärftesten Strafen verbiethet, auch nur das geringste zum Nachtheile der gottseligen Lehre mündlich, oder schriftlich auf die Bahne zu bringen. Aber man muß zugleich dem Leser sagen, daß der Papst noch einen sehr merkwürdigen Beysatz angehängt habe. *Wir verbiethen aber, lauten seine fernere Worte, und halten Uns an die Verordnungen Sixtus IV, daß sich niemand unterstehen solle, vorzugeben, als ob wegen dieser Unsrer Satzung, diejenigen, welche die widrige Meynung halten, daß nämlich die glorreiche Jungfrau MARIA mit der Erbsünde sey empfangen worden, sich des*

Lasters der Ketzerey, oder einer Todsünde schuldig machten. Indem die römische Kirche und der apostolische Stuhl dießfalls noch nichts entschieden hat, und auch Wir keineswegs was davon zu entscheiden gedenken, oder gesinnet sind; sondern Wir verordnen vielmehr, daß die, welche sich unterfangen, jene Gegenmeynung der Ketzerey, oder einer Todsünde, oder einer Gottlosigkeit zu beschuldigen, nicht nur den Strafen, welche Sixtus IV, und andere römische Päpste, Unsre Vorfahrer festgesetzet; sondern auch denen, die Wir selbst wider alle, welche wider Unsre Verordnung handeln werden, verhängt haben, unterworfen seyn sollen. — Ferner ist hier zu erinnern, daß diese Bulle, gleichwie sie bloß auf Betreiben des Königes und der Bischöfe von Spanien ist erlangt worden: also auch in Betracht der neuen

angehängten Strafen nur allein die spanischen Reiche betreffe und verbinde. – Ich sage, in Betracht der Strafen; dann was die zur Gunst der gottseligen Meynung gemachten Erklärungen betrift, daran hat die ganze Kirche Antheil, weil was dießfalls an sich selbst wahr ist, überall die nämliche Kraft der Wahrheit behält. Entgegen ist es nicht nothwendig, daß man die Beobachtung der Gesetze allenthalben mit der nämlichen und äußersten Schärfe betreibe. Nur da muß man das Rauche vorkehren, wo die Stöhrer des Friedes sich nicht anders zurechtweisen lassen. Derenthalben findt man auch keine Spur, weder daß der Papst seine Verordnung andern Ländern habe aufdringen wollen; noch daß sie in denselben von den Bischöfen wäre kundgemacht worden. Es würde auch dieses

ses nicht nur sehr überflüßig; sondern auch schädlich gewesen seyn. Dann einestheils verbreitete sich die gottselige Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß in allen andern katholischen Ländern eben so gut, als in Spanien; nur daß es nicht mit einem so ungeheuren Lärmen geschah, sondern man die Dominikaner, wenn sie nicht (wie viele aus ihnen gethan haben) aus Ueberzeugung beytreten wollten, bey ihrer Meynung ließ; gleichwie sie sich entgegen stille hielten, ohne dieser Andacht was in Weg zu legen: Anderntheils aber hätte die diesen Umständen gar nicht anpassende Strenge der oftgedachten Verordnung warmen Köpfen leicht Gelegenheit geben können, die nämlichen Unruhen und Aergernissen zu erwecken, welche in Spanien entstanden waren; eine Sache, die den damaligen Generalvicarius

der Jesuiten Paulus Oliva weislich bewogen hat, der ganzen Gesellschaft nachdrücklichst zu empfehlen, daß niemand aus derselben dieser Verordnung halber die nothwendige Bescheidenheit und Eingezogenheit vergessen; sondern sich ein jeder aller Beschimpfung, und was immer für einer Gattung der Beleidigung gegen diejenigen, welche der Gegenmeynung beypflichteten, sorgfältig enthalten solle. Dann, sagt er, das ist, was mich am meisten drückt; und sie sollen demnach jenes aufmerksam lesen und beobachten, was Seine Heiligkeit so streng verbiethet, daß man die Gegenmeynung ja nicht der Ketzerey, oder einer Todsünde beschuldige *i*). Nach der Vorschrift eines so heilsamen Gesetzes seines Obern hätte sich der übrigens gelehrte Jesuit Plazza richten sollen: so wä-

i) Apud PLAZZA p. 442. n. 209.

wäre er bey der Erklärung dieser Bulle nicht durch einen ungestümen und bittern Eifer auf so mancherley Folgerungen dahin gerissen worden, die gar keinen festen Grund haben. Er betrachtet (1 die Bulle, als ob sie wirklich nach ihrem ganzen Innhalte alle und jede Gläubige auch wegen der verhängten Strafen verbände, und kraft derselben die den Dominikanern vom Papste Gregorius XV gegebene Erlaubniß, unter sich die Gegenmeynung zu halten, wäre zurückgerufen worden *k*). Allein das erste ist falsch, wie ich schon gezeiget habe, und dem zweyten widerspricht die Erfahrung, ohne daß die Bischöfe oder die Päpste den Dominikanern den Proceß zu machen gedächten. Er möchte aber auch noch (2 erzwingen, kraft dieser Bulle sey es so gar verbothen, die Gewiß-

k) p. 438. n. 189. seq. & p. 442. n. 206.

wißheit der frommen Meynung zu untersuchen, oder die zur Vertheidigung derselben gemachte Gelübde anzustreiten, oder das sogenannte Debitum proximum zu verfechten *l*). Jedoch was Alexander immer verbieth, läuft laut der klaren Worte alles auf eines hinaus, daß niemand den gottseligen Satz weder gerade zu, noch durch Umwege und fremde Vorwände bestreiten solle. Hiemit wenn man voraussetzet, daß jemand der frommen Lehre beypflichte: so fällt auch das ganze Verboth weg, und soferne man unter der Gewißheit, wie Plazza, alle die Eigenschaften versteht, welche nothwendig sind, den gedachten Satz, als eine Glaubenswahrheit feyerlich zu erklären: liegt es so gar der Kirche daran, daß nicht minder jenes untersuchet werde, was sie bewegen könnte, diesem

l) p. 438. n. 191 ad finem.

sem Verlangen zu willfahren, als auch was sie abschrecken sollte, einen so wichtigen und unwiderruflichen Schritt zu machen. – Was die Gelübde betrift, ist zwar Muratorius, den er hier gerne in das Gedränge bringen möchte, zu weit gegangen, wie ich das ein andersmal zeigen werde: allein gleichwie dieser Gelehrte sich niemal wider den Hauptsatz der unbefleckten Empfängniß verstoßen hat; so ist es auch keinem Papste eingefallen, ihn der festgesetzten Strafen schuldig zu erklären, so sehr sich auch seine viele Gegner bemühet haben, ihn öffentlich anzuklagen, und weis nicht was für gefährlicher Gesinnungen halber verdächtig zu machen. Von dem Debito proximo endlich, als einer Frage, die meine Leser gar nicht interessiert, und vielen ganz unbekannt ist, will ich hier nicht mehrer sagen, als daß sich der Author hätte dessen erin-

nern

nern sollen, was er selbst beym Eingange seines Werkes geschrieben hatte m), daß diese Meynung von den angesehensten Theologen behauptet werde, welche dabey doch immer für die Reinigkeit der Empfängniß streiten, und deren viele aus seiner eigenen Gesellschaft, ja so gar auf die widrige Meynung nicht gut zu sprechen sind. Wie auch, daß seinem eigenen Urtheile gemäß, dieses Debitum der Reinigkeit der Empfängniß der seligsten Jungfrau nichts schade, sondern vielmehr nütze. Endlich ist es wahrhaftig (3 ein gar zu unbescheidener Eifer, wenn Plazza aus dem strengsten Verbothe die der widrigen Meynung Beyflichtenden einer Ketzerey, oder Todsünde zu beschuldigen, die Folgen herauskünstelt n), es sey nur verbothen, diese

Inn-

m) Apparatus Art. II. §. II. p. 45. n. 156. seq.

n) p. 439. n. 196. seq.

Innzichten auf die Personen zu machen: aber der Satz an sich selbst (nämlich: es ist eine Ketzerey, oder eine schwere Sünde zu glauben, MARIA sey in der Erbsünde empfangen) dieser Satz, sage ich, sey keineswegs als irrig und falsch verdammet; man könne also demselben innerlich beypflichten, ohne das Gesetz der Bulle zu übertreten; weil sie dießfalls als ein Strafgesetz müsse angesehen werden, an welches man nicht über den Buchstaben gebunden ist. Entgegen aber könne man aus eben diesem Verbothe des Papstes nicht schließen, als ob derselbe, oder auch seine Vorfahrer den bloß innerlichen Beyfall, den man der Gegenmeynung giebt, hätten von einer Todsünde lossprechen wollen; Wie er dann auch wirklich die Frage aufwirft, was das für eine Sünde seyn möge, welche er doch

un=

unentschieden läßt o). Allein Alexander belegt einen jeden, der sich unterfängt, die Gegenmeynung einer Todsünde, oder Gottlosigkeit zu beschuldigen, mit allen von seinen Vorfahrern und ihm selbst verhängten Strafen p): Geht das auf die Personen, oder auf den Satz? Woher aber ist der Gewalt, der uns erlaubt, auch nur vor dem Richterstuhle der Gedanken einen fremden Knecht und unsern Bruder einer Todsünde zu verdammen? oder der Kirche eigenmächtig vorzugreifen, und den oftgedachten Satz, den sie duldet, als ketzerisch oder gottlos bey sich selbst zu brandmarken?

o) p. 440. n. 200. seq.

p) Man lese die oben angezogenen Worte: auf latein: *Quin potius* CONTRARIAM ILLAM OPINIONEM *aut peccati mortalis, aut impietatis damnare audentes, praeter poenas &c.* In Bulla l. c. §. 6. p. 153.

Ist dann einem jeden der Beystand des heiligen Geistes, und die Unfehlbarkeit versprochen? – Die Päpste protestieren, daß sie in dieser Sache noch nichts entschieden haben, und auch nichts entscheiden wollen: folglich hat da kein Zwang Platz; sondern nur durch Ueberzeugung kann man den Verstand der Widersprechenden gefangen nehmen.

§. XI.

Jedoch genug von dergleichen Sachen. – Ich will vielmehr dieses Fach damit enden, daß ich noch einige übrige Verordnungen der Päpste, die im siebenzehnten Jahrhundert regiert haben, anzeige, so weit sie nämlich zu unserm Gegenstande gehören. Clemens IX erlaubte A. 1667 erstlich den Jesuiten, sodann für den gesamten Cle-

rus des Kirchenstaates, und endlich auch dem Augustiner-Eremitenorden das Fest der Empfängniß MARIAE mit einer feyerlichen Octav zu halten, so, wie es Alexander VII schon Philipp IV, Könige in Spanien für seine Reiche gestattet hatte q). Diese Octav ward sodann vom Papste Innocens XII A. 1693 für die ganze katholische Kirche vorgeschrieben und gebothen. Clemens X vergünstigte den Theatinern A. 1671 jene himmelblaue Scapuliere zu segnen, die sie noch immer auszutheilen pflegen, um bey den Gläubigen die Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau zu befördern. Endlich als unter Innocens XI ausgestreuet wurde, es wären zu Rom die kleinen Tagzeiten von der unbefleckten Empfäng-

q) PLAZZA l. c. p. 444. seq. etiam de reliquis consulendus.

niß, die fast in eines jeden Händen sind, verbothen worden, und Kaiser Leopold sich darüber beklagte: antwortete ihm dieser heiligmäßige Papst A. 1678, sein Verboth betreffe keineswegs die Tagzeiten; sondern nur eine gewisse Ausgabe derselben, in welcher man falsche Ablässe, und eine eben so grundlose Bestättigung Papstes Paulus V dazu gesetzt hätte 2c. Uebrigens gestattete Innocens so gar, daß in dem Gebethe dieser Privattagzeiten bey den Worten: Die Wir nun deine heilige Empfängniß verehren, auch der Ausdruck, deine heilige und unbefleckte Empfängniß dorfte eingerücket werden. Und eben dieser Papst verordnete in einem andern Breve A. 1680, daß die Zöglinge des sogenannten Institutes, wenn sie den marianischen Curs noch nicht bethen könnten, täglich diese kleinen Tagzeiten von der unbefleckten Empfäng-

pfängniß, welche, sagt er, von dem apostolischen Stuhle sind gutgeheißen worden, sammt dem Lobgesange des heiligen Casimirus sprechen sollen. Wer nun noch einmal einen flüchtigen Blick auf die bisher erzählten Verordnungen der römischen Päpste zurück wirft, und sie einzeln oder im ganzen übersieht; der kann gewiß nicht läugnen, daß der heilige römische Stuhl sich deutlich genug, und eben so standhaft zur Gunst der unbefleckten Empfängniß MARIAE erkläret habe. Derowegen mögen andere immer für die Gegenmeynung eingenommen seyn; und abermal andere zur Verbreitung und Festsetzung, oder auch zur Einschränkung und Mäßigung dieser Andacht eigene und neue Systeme bauen: Ich meinestheils werde bey dem Pfade bleiben, den mir die Erklärungen und Verordnungen der obersten Kirchenhir-

ten auszeichnen, und einem jeden, der mich auf seine Partey ziehen will, jenes antworten, was der heilige Hieronymus in einem nicht ganz unähnlichen Falle an den heiligen Papst Damasus geschrieben hat: Ich bleibe in der Gemeinschaft mit dem Stuhlerben des heiligen Petrus. Ich weis, daß auf diesen Felsen die Kirche gebauet ist. Wer außer diesem Hause das Osterlamm ißt, der ist unrein. — — Ich kenne den Vitalis nicht, noch mag ich was mit dem Meletius zu schaffen haben, und nichts von dem Paulinus wissen. — Die Kirche ist noch in dreyerley Parteyen getrennt; eine jede möchte mich an sich ziehen. — — Ich entzwischen rufe: Wer es mit dem Stuhle des heiligen Petrus hält, der ist mein Mann *r*).

§. XII.

r) *Ego Beatitudini tuae, id est, cathedrae Petri communione consocior. Super illam petram aedificatam Ecclesiam scio.*

Qui-

§. XII.

Die Uebereinstimmung der Kirche der Gläubigen ist für die Reinigkeit der Empfängniß MARIAE ein Beweis, der in Vergleichung der vorgehenden zwar nur in das dritte Fach gehöret; aber an sich selbst von ungemein großer Wichtigkeit ist. Dann der Geist Gottes leitet die Kirche nicht nur in Sachen, die zur Religion wesentlich sind, nämlich in der Wahrheit der Glaubens- und in der Heiligkeit der Sittenlehre; sondern sein Beystand erstrecket sich auch auf an-

Quicunque extra hanc domum agnum comederit, profanus est. — — Non noui Vitalem, Meletium respuo, ignoro Paulinum. — Adhuc in tres partes scissa Ecclesia ad se rapere me festinat. — — Ego interim clamito: si quis cathedrae Petri iungitur, meus est. S. HIERON. Ep. ad Damas. PP. priore. Edit. Basil. 1565. T. II. p. 131.

andere damit verbundene Nebensachen, wenigst in so weit, daß es immer gefährlich, und fast verwegen ist, jenes, was der größte Theil der Gläubigen für wahr und sicher hält, ohne Beweise, die schier gar augenscheinlich sind, zu verwerfen, und für falsch anzugeben. Ich werde am Ende dieser Abhandlung von diesem Beweise noch einmal zu reden Gelegenheit haben. Hier kömmt es nur darauf an, die Uebereinstimmung an sich selbst zu zeigen. Nun aber ist es unläugbar, daß sie wenigst von den letzten dreyhundert Jahren her allgemein sey; weil die Zahl der Widersprechenden so klein ist, daß sie in Vergleichung der übrigen Gläubigen gar nicht darf in Rechnung gebracht werden; indem die Bischöfe, die ganze Clerisey, alle Ordensstände, und das gesammte katholische Volk ohne Unterschiede des Ranges,

des

des Geschlechtes oder Alters, die Gelehrten und der Pöbel (nur wenige Sönderlinge ausgenommen) nicht nur für die Reinigkeit der Empfängniß MARIAE sich öffentlich erklären; sondern in die Wette eifern, sich in dieser Andacht gegen die Mutter des Herrn auszuzeichnen, und diesen ihren Vorzug recht feyerlich zu ehren. Es würde demnach sehr überflüßig seyn, eine jedermann bekannte Sache weitschweifig zu erweisen, und ich kann mich begnügen, Auszugweise die Gesinnungen derjenigen darzulegen, welche in dem Zeitraume der zweyhundert Jahre, von welchen ich hier rede, in der Wissenschaft der Heiligen, oder sonst in der Gottesgelahrtheit einen vorzüglichen Ruhm erhalten haben, als nach welchen sich ohnehin die Uebrigen zu richten pflegen.

§. XIII.

§. XIII.

In die erste Classe, ohne auf den heiligen Lorenz Justiniani *s*), den ersten Patriarchen von Venedig, oder auf den seligen Dionysius den Carthäuser zurück zu gehen *t*), die um die Mitte des fünfzehnten Jahrhundert die unbefleckte Empfängniß MARJAE vertheidiget haben; gehöret der heilige Thomas von Villanova aus dem Eremitenorden der Augustiner, Erzbischof zu Valenza. Es geziemte sich, sagt er in einer seiner Predigten, daß die Mutter Gottes durchaus rein, ohne Flecken und Sünde wäre. — — Darum ist ihr Leib, bevor ihre heiligste See-

s) S. LAVR. IVSTIN. L. de casto connubio Verbi & animae C. VII. & in Fasciculo Amoris C. VII. nec non Serm. de Annunt. B. V. M. sub initium.

t) DIONYS. CARTH. L. I. de Laud. Glor. V. M. Art. VIII.

Seele mit demselben vereiniget wurde, vollkommen von aller Mackel und Flecken gereiniget worden; und ihre Seele hat bey dieser Vereinigung von dem Fleische keine Unreinigkeit und Befleckung der Sünde geerbet *v*). Gleicher Gesinnung war der heilige Franciscus Borgia, dritter Jesuiten-General: Man muß betrachten, lauten seine Worte: wie billig es gewesen ist, daß jener, der uns befiehlt, die Aeltern zu ehren, für sich selbst diese Ehre seiner Mutter erwiese. Darum geziemte es sich, daß ihr eine Freyheit zu theil wurde, die keinem andern puren

v) *Decuit, Matrem Dei esse purissimam sine labe, sine peccato. — — Propter quod, antequam anima illa sanctissima infunderetur, plene fuit caro illa mundata ab omni faece & labe; & anima, quando infusa est, nullam habuit ex carne, neque contraxit labem peccati.* S. THOM. DE VILLANOVA P. II. Conc. III. de Nativit. B. V. M.

ren Geschöpfe ist zugestanden worden, nämlich der Empfängniß in der Gnade; dann es hätte sich gar nicht geziemet, dieselbe ihr zu versagen, weil man mit Wahrheit hätte sagen können, der Sohn Gottes sey von einer Mutter gebohren, die einstens kraft der Sünde eine Leibeigene des Teufels gewesen war *w*). Der heilige Ludwig, mit dem Zunamen Bertrandus, war aus dem Predigerorden; und doch liest man in einer seiner Reden, welche der geistreiche Eusebius Nierember-

w) *Considerandum est, quam aequum fuerit, vt ille, a quo Parentes honore afficere iubemur, eundem & ipse Genitrici exhiberet. Ea de re priuilegio nulli alteri purae creaturae concesso donandam fuisse decuit, nempe Conceptionis in gratia. Siquidem eo frustrari magnae indecentiae verteretur, quum Dei Filium a Matre aliquando daemonis iugo per peccatum mancipata natum veraciter dici posset.* S. FRANC. BORG. Meditat. in Euangel. L. VI. Medit. IX.

bergius aus der eigenen Handschrift des Heiligen in Druck zu geben, Gelegenheit gehabt hatte, diese entscheidende Worte: Weil in dem Augenblicke, als die Seele (der heiligsten Jungfrau) das erstemal von ihrem Leibe Besitz nahm, dieselbe mit keiner Unreinigkeit der Erbsünde ist bemackelt worden, deren jedoch die Seelen aller übrigen Menschen in dem Augenblicke dieser Vereinigung unglückseliger Weise schuldig werden: derentwegen begehen wir mit beßtem Rechte das Fest von der Empfängniß der seligsten Jungfrau. Und sie hat fürwahr an dem Tage ihrer Empfängniß ganz sonderbare Vorzüge, und auf das reichlichste zugemessene Freyheiten empfangen, worunter die vornehmste ist, die übergroße Gutthat der Gnade, kraft welcher sie bey ihrer Empfängniß von der Befleckung der Erbschuld

schuld ist vorbehalten worden *x*). Der heilige Franz von Sales soll diese Reihe mit seinem salbungsvollen Ausspruche schließen. Er sagt: Der weiseste, allmächtige und gütigste Gott sollte sich eine Mutter nach seinem Herzen vorbereiten. Darum hat er ihr seine Erlösung als ein Verwahrungsmittel zugewendet, damit die Sünde, welche von einem Geschlechte zum andern übergossen wird, nicht auf sie

x) *Quoniam autem in hac infusione, quando anima corporis possessionem primo adiuit, nullius peccati originalis sorde fuit conspurcata, cui reliquorum animae in primo momento, in quo corporis contubernium agnoscunt, infeliciter subiiciuntur: ideo iure optimo de B. V. Conceptione festum celebramus. Haec sane Domina singulares praerogatiuas ac cumulatissima priuilegia in die suae Conceptionis recepit, quorum primum est maximum gratiae beneficium, qua in sua Conceptione ab originali labe praeseruata fuit.* S. LVDOV. BERT. apud Eusebium Niernbergium Oper. parthenicorum in except. Conc. Trid. C. XXIV. §. II.

sie reichen konnte. Die Mutter Christi ward demnach auf eine viel vorzüglichere Weise erlöset, so, daß, obschon die Erbsünde gleich einem reißenden Bache auf die Empfängniß dieser geheiligten Frau mit eben der Ungestüme losstürmete, mit welcher sie die übrigen Adamstöchter überschwemmet hatte, dieselbe doch, als sie dahin kam, nicht weiter schritt, sondern stehen blieb; wie einstens zu Josue Zeiten der Jordan gestanden ist. Dann aus eben der Ruckſicht, wegen welcher dieser Fluß, gleichsam seine Ehrfurcht für den Uebergang der Bundeslade zu bezeugen, seine Wässer zurück gehalten hat: hat auch die Ueberschwemmung der Erbsünde sich nicht getrauet, der heiligern Stiftshütte des ewigen Bundes näher zu treten; sondern aus Ehrfurcht gegen ihre Gegenwart, seine Wogen zurück gezogen. Auf diese

Wei-

Weise hat Gott alle Gefangenschaft des Sathans von seiner glorwürdigen Mutter entfernet, und ihr entgegen die Glückseligkeit von den beyden Ständen der menschlichen Natur geschenket, nämlich eine vollständige Unschuld, die der erste Adam verloren hatte, und eine vorzügliche Erlösung, welche ihr der zweyte Adam verdienet hatte y).

Es

y) *Quum sapientissimus, omnipotens & optimus Deus praeparare sibi Matrem deberet secundum cor suum, redemtionem suam ei applicatam voluit instar remedii praeseruatiui; ne peccatum, quod de generatione in generationem transfundebatur, ad eam perueniret. Sic itaque excellentiori modo Christi Mater redemta fuit, & quamuis originalis culpae torrens eodem impetu, quo ceteras Adae filias obruerat, in huius sacratae Dominae Conceptionem rueret: aduentans tamen non vltra progressus est, sed stetit; quemadmodum Iosue tempore stetit olim Iordanis. Eodem quippe respectu, quo fluuius ille, transitum Arcae foederis reueritus, aquas suas cohibuit: originalis illuuies sanctioris tabernaculi aeterni foederis praesentiam verita*

Es ist wahr, diese Stellen berufen sich alle auf den Grundsatz: Es habe sich geziemet, daß Gott die Mutter seines Sohnes von dem allgemeinen Verderbniße der Erbschulde, und von der Leibeigenschaft des Sathans ausnehmen, und ihr die Erlösung Christi Verwahrungsweise sollte angedeyen lassen. Ich weis es auch, daß dieser Beweis, wenn er nicht durch unmittelbare aus der Offenbarung hergeholte Gründe unterstützet wird, eben nicht der stärkste ist, weil es keine richtige Folgerung ist: Uns blödsichtigen Menschen scheint dieses oder jenes

rita ac reuerita suas vndas retraxit. Hac igitur ratione captiuitatem omnem remouit Deus a sua gloriosa Genitrice; cui gemini status humanae naturae felicitatem contulit, omnimodem videlicet innocentiam, quam primus Adam perdiderat; & excellentem redemtionem, quam ei secundus Adam adquisierat. S. FRANCISCVS SALESIVS Tract. de Amore Dei. P. I. L. II. C. VI.

sich auf Gott zu geziemen: so geziemt es sich dann wirklich in den Augen und Rathschlägen des unendlich weisen Gottes. Allein, ohne mich hier einzulassen, wie weit die Offenbarung diesen Schluß unterstütze; weil ich eine historische, nicht aber eine theologische Abhandlung schreibe: ist doch so viel gewiß, daß, wo die Offenbarung dunkel ist, der Vater der Lichter gar oft den Kleinen, das ist, den demüthigen Heiligen jenes durch seine Erleuchtung aufschließe, wohin die Augen der weisesten und klügsten Theologen zu reichen nicht vermögen z); und eben darum scheint es mir, daß dergleichen Aussprüche der Heiligen für den Vorzug der unbefleckten Empfängniß von großer Erheblichkeit sind, und der frommen Lehre auf der Wage einer religieusen Theologie ein entscheiden-

des

z) MATTH. XI, 25.

des Vorgewicht geben. Entzwischen habe ich nur das Zeugniß wirklich canonizierter Heiligen beybringen wollen. Ich hätte sonst diesen Stellen noch andere gleichlautende, von dem Religionshelden Johann Fischer, Cardinal und Bischofe zu Rochester im Engellande, von dem andächtigen Carthäuser Johann Landsperger, von dem verehrungswürdigen Benedictiner-Abte Ludwig Blosius *a*), und von vielen andern beysetzen können, die ich nun Kürze halber übergehe.

§. XIV.

Es sind aber nicht nur diejenigen, welche die innere Salbung des Geistes lehrte, die sich zur Gunst der unbefleckten Empfängniß einmüthig er-

a) Locis citatis apud PLAZZA. Act. VII. Art. II. in Appendice p. 583. seq.

kläret haben: sondern die Ueberein=stimmung ist dießfalls bey dem ganzen Fache der katholischen Theologen so allgemein, daß sie ins gesammt gleich=sam für einen Mann stehen, und die Wenigen, welche der Gegenmeynung beypflichten, wider den Strom zu schiffen, gezwungen werden. Sie konnten ihre Lehre noch ganz frey und ungescheuet vortragen, als schon der berühmte Cardinal aus dem Do=minikanerorden Thomas Cajetanus de Vio in seinem Werke, das er über eben diesen Gegenstand A. 1515 dem Papste Leo X zugeschrieben hatte, sich beklagte, die der seligsten Jungfrau günstige Meynung wäre dermal so all=gemein geworden, daß fast alle Katho=lische in der lateinischen Kirche glaub=ten, sie erwiesen Gott einen Dienst, wenn sie derselben beypflichteten *b*).

Do=

b) T. II. Tract. I. de Concept. B. V. c. V.

Dominikus Sotto aus eben diesem Orden, und ein eben so gelehrter als berühmter Mann, der als Theolog dem tridentinischen Kirchenrathe gedienet hatte, schreibt: Die Ausnahme der seligsten Jungfrau von der Erbsünde sey eine Lehre, die nicht nur bey dem Volke, sondern auch bey bewährten Lehrern, dergleichen vorzüglich jene von der Sorbone zu Paris wären, so einstimmig angenommen ist, daß es für jene, die sich davon nicht überzeugen können, gar nicht rathsam seyn würde, öffentlich ihre Meynung zu verfechten c). Alphons Salmeron, ein nicht minder auch bey dem tridentinischen Concilium bekannter Theolog aus der Gesellschaft Jesu bezeugt ebenfalls, daß dieser Lehre fast alle Doktoren der Theologie, alle Prediger, alle Könige und Fürsten, alle Republiken und

c) Comment. in Epist. ad Rom. c. v. ℣ 12.

Völker, alle Päpste, Seelenhirten, und Ordensstände, nur einen einzigen ausgenommen, beypflichten *d*). Franz Suarez endlich (dann mehrere anzuführen ist unnöthig) sagt, sie sey schier durchgänglich von allen Kirchenschriftstellern, Bischöfen und Akademien angenommen *e*). Papst Alexander VII hat demnach, wie wir schon oben gehöret haben *f*), mit beßtem Grunde der Wahrheit sagen können, daß die berühmtern Universitäten größtentheils dieser Lehre beygepflichtet haben, und daß sie fast bey allen Katholischen sey allgemein geworden. Wirklich ist es auch um diese Zeit, nämlich gegen der Mitte des sechzehnten Jahrhundert geschehen, daß sich die meisten katholi-

d) T. XIII. Disp. LI. in Epist. ad Rom. C. V.

e) T. II, in III P. Disp. III. Sect. V.

f) Vide supra §. VI.

lischen hohen Schulen so gar eidlich verbunden haben, diesen Lehrsatz zu halten und zu verfechten. Ich sage, die meisten hohen Schulen; dann einige derselben haben diese Eidespflicht noch viel früher eingeführet: Die Sorbone A. 1497. Die Köllner Universität, wenigst nach dem Berichte des Trithemius, der von diesen Sachen die beßte Kundschaft haben konnte, A. 1499. Die zu Maynz A. 1501. Die zu Complut A. 1617. Die zu Salmantika A. 1618 g). Es ist nun weiters bekannt, daß diesem Beyspiele sehr viele andere Gemeinden der Welt- und Ordensgeistlichen, der Gelehrten, der oberkeitlichen Dikasterien 2c. 2c. nachgefolget haben. Wenn aber in den angezogenen Stellen immer ei-

g) Vide dicta in Dissert. praeced. TRITHEM. Chron. ad A. 1490. & PLAZZA Act. VII. Art. III. p. 585. seq.

ne kleine Ausnahme gemacht wird, so geht sie zwar nur den Predigerorden an: unterdessen darf man nicht glauben, als wären die Dominikaner sogar einstimmig zur Vertheidigung der Gegenmeynung unter einander verstanden. — Man muß hier vorzüglich alle Doktoren der Sorbone, die aus diesem Orden waren, und noch sind, ausnehmen, wo sie sich zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß feyerlich verpflichten müssen, und auch ihrem Eide immer getreu geblieben sind. Unter diese Classe gehören aus dem sechzehnten Jahrhundert, z. B. Wilhelm Pepin, Petrus Doree, und aus dem siebenzehnten Niklas Coeffetau, und Alexander Natalis, welche sämmtlich Mitglieder der Sorbone, und der parisischen Fakultät der Theologen gewesen sind. Ueberdas haben Theophilus Rainaudus, und Bene-

dic-

dictus Plazza ein zahlreiches Register von denjenigen verfasset *h*), die aus diesem Orden schon von der ersten Stiftung her sich für die gottselige Meynung in ihren Schriften erkläret haben sollen: Ich will mich aber weder dabey verweilen, alle ihre Nämen abzuschreiben; noch damit abgeben, die ächten Gesinnungen eines jeden derselben wider die Einwürfe, welche einige ihrer Mitbrüder gemacht haben, zu retten. Zu meinem Zwecke kann jenes hinreichend seyn, was ich bisher gesagt habe, besonders, wenn man noch beysetzet, was ich schon vorhin von den heiligen Thomas von Villanova, Ludwig Bertrand, wie auch dem berühmten Bischofe Ambrosius Catharinus angeführet habe *i*), welcher

h) Vid. PLAZZA Act. III. Art. III. p. 324. THEOPHILVS RAINAVDVS in Pietate Lugdunensi.

i) Vide supra §. 1. & hoc ipso.

cher letztere noch einen sonderheitlich wichtigen Zeugen aus seinem Orden aufführet, nämlich den General desselben, Johann de Fenario, welcher zu sagen pflegte: Nachdem diese Frage durch die Kirche in ein viel helleres Licht ist gesetzt worden; darf man nicht mehr zweifeln, daß nicht eben auch unsere Väter, wenn sie noch lebten, so viel bereitwilliger, als sie sich mehr durch ihre Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichnet hatten, dieser Lehre von der unbefleckten Empfängniß beystimmen würden *k*). Kann nun einerseits die Uebereinstimmung fast

k) *Dubitandum non est, quin illi ipsi Priores, si nunc in terris nobiscum agerent, re iam per Ecclesiam patefacta, quanto magis docti, & quanto magis sancti essent, tanto magis eam sententiam (de immaculata Conceptione) vltro amplecterentur.* Apud AMBROS. CATHAR. in Disput. de Verit. immac. Concept. ad S. Synod. Trid. p. 1.

fast aller katholischen Gläubigen in dieser Lehre nicht geläugnet werden: so bin ich auch entgegen leicht einverstanden, es treffe dieselbe in solche Zeiten ein, da man die Theologen nicht zählen, sondern wägen muß. — Allein eben darum, weil die Uebereinstimmung so allgemein ist, läßt sich gar nicht zweifeln, daß im Vergleiche mit den Gegnern abermal der größte Theil derjenigen, die man ohne Anstande für vollgewichtig erkennen muß, auf unsrer Seite ist, und wenn ich beysetze, daß die Bischöfe mit ihren Kirchen, die Statthalter Christi mit ihren Verordnungen, ein allgemeines Concilium mit seiner Gunstbezeugung, die Heiligen Gottes endlich mit ihrer Lehre und Beyspiele auf eben diese Partey treten: so kann ich keinen andern Schluß machen, als daß ich hier die Worte des heiligen

Au-

Augustins anwende, und sage: Wie solle ich Elender ab einer Lehre zweifeln, von der ich sehe, daß sie eben so standhaft, als weitschichtig ist verbreitet worden, und daß sie das Zeugniß aller Kirchen in der christ-katholischen Welt für sich hat *l*)?

l) *Egone de illa, quam constanter latissime diuulgatam video, & Ecclesiarum per totum orbem dispersarum contestatione munitam, dubitabo miser?* S. AVGVST. L. de Moribus Ecclesiae cathol. n. 61.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Behutsamkeit der Kirche,
den unbescheidenen
Andachtseifer
dießfalls in den gehörigen Schranken zu halten.

§. I.

Dem allen ungeachtet mussen wir noch immer in den von der Kirche Gottes ausgezeichneten Schranken bleiben; und diese Erinnerung ist so viel wichtiger, als mehrere sind, deren unbescheidenem Eifer die von den obersten Hirten gebahnte Pfade noch immer zu enge scheint, so, daß sie nicht nur selbst ausschweifen; sondern auch verschiedene Kunstgriffe anwen-

wenden, jedermann auf eine breitere Straße zu reitzen, welche doch nur ihr Eigendünckel eröffnet hat. Da nun diese niemal für den sichern Weg zur wahren und gründlichen Andacht gegen die heiligste Jungfrau kann gehalten werden, ist es nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig, zu zeigen, was in dem Zeitraume, von welchem wir hier reden, und wo dieser Streit am heftigsten aufgeprauset hat, von Seite der Kirche geschehen ist, um den übertriebenen Anmaßungen und Foderungen dergleichen stürmischen Eiferern Ziel und Maaß zu setzen. – Diese historisch- und kritische Anmerkung bin ich noch dem geneigten Leser, als den Schluß der gegenwärtigen Abhandlung schuldig. Es läßt sich aber alles auf zwey Stücke zurück führen, nämlich auf die Behutsamkeit, welche der apostolische Stuhl

allzeit vorgekehret hat, eigenmächtige, unbefugte und lieblose Censuren der Gegenmeynung zu verhindern, und zu vernichten: sodann auch auf die Standhaftigkeit der Päpste, wider die zudringlichsten Foderungen, daß der Vorzug der unbefleckten Empfängniß als eine katholische und untrügliche Glaubenslehre sollte erkläret und festgesetzt werden. Das erste Stück bedarf keines fernern Beweises. Die angezogenen Verordnungen der Päpste, die zum Theile auch von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient sind gutgeheißen worden, zeigen unwidersprechlich, daß der römische Stuhl, so sehr derselbe die dermal in der Kirche herrschende Lehre begünstiget, so enge er die Vertheidiger der Gegenmeynung bey den gegenwärtigen Umständen hält; doch eben so ernstlich und standhaft alle Verunglimpfung die-

dieser letztern, unter Androhung der strengsten Strafen verbiethe. Was das zweyte Stück betrift, hat man den Muratorius *m*) unbillig einer Falschheit beschuldiget, wenn er geschrieben hat, die Könige von Spanien hätten mit ziemlicher Ungestüme (ihre Frömmigkeit wurde aber von unbescheidenen Leuten hiezu gereitzet) bey dem apostolischen Stuhle darauf gedrungen, diese Frage durch einen Machtspruch zu entscheiden: Benedict XIV *n*), der in diesen Sachen vollkommen bewandert war, und auch seiner höchsten Würde halber ein unverwürflicher Zeuge ist, sagt das nämliche mit diesen ausdrücklichen Worten: Die mächtigsten und größten Köni-

m) Vid. PLAZZA Act. v. Art. II. Testim. XVII. in obseruat. n. 171. p. 434.

n) De Festis Christi & B. V. p. II. de Festo Concept. B. V. §. CCIX. mihi p. 476.

nige der christlichen Welt begehrten von den Päpsten Urban VIII und Alexander VII, daß sie diese Sache, als einen Glaubensartikel entscheiden sollten: sie haben sich aber durch das Ansehen so großer Fürsten nicht erbitten lassen. Ja jüngsthin hat man dieses Ansuchen bey dem Papste Clemens XII erneuert, welcher eben so wenig (obschon Clemens XI gebothen hatte, das Fest der Empfängniß allenthalben feyerlich zu halten) die von seinen Vorfahrern festgesetzten Schranken hat überschreiten wollen. Man setze nun jenes bey, was ich in dem vorgehenden Abschnitte angemerket habe, daß es unter Paulus V, und Gregor XV o) geschehen sey: so wird man sehen, daß sich Plazza, aus dem es entnommen ist) selbst widerlege. Ueberdas sind ja die Werke des Johannes de Luc-

o) §. v.

ca *p*), des Benedict Plazza, und mehrern dergleichen in keiner andern Absicht verfaßt, und ans Licht gegeben worden, als zu zeigen, es brauche nichts weiters, als einen Machtspruch des apostolischen Stuhles, um die Lehre von der unbefleckten Empfängniß in die Classe der Glaubenswahrheiten zu versetzen. Man darf nur die Zueignungsschriften der erstgerühmten Bücher lesen: so kann sich ein jeder überzeugen, daß deren Verfasser die Monarchen von Spanien neuerdings ermuntern, daß sie all ihr Ansehen verwenden sollen, von dem päpstlichen Stuhle endlich eine Glaubenserklärung für diese Lehre und Andacht zu erhalten. Hiemit läßt sich diese Zudringlichkeit nicht läugnen.

§. II.

p) R. P. IOANNIS DE LVCCA, Veneti, ex Ord. Minorum S. Franc. Theologi de immac. B. V. Conceptione Dissertatio. Neapoli 1739.

§. 11.

Jedoch es verdient bemerkt zu werden, daß man nicht immer die nämlichen Gründe vorgewendet hat, diesen Zweck zu erreichen. Anfänglich war man stolz auf die vorgeblichen Urkunden der apostolischen Uebergabe, die man glaubte gefunden zu haben, und von denen ich schon beym Eingange dieser Abhandlung geredet habe *q*). Es war zu Rom ein leichtes, den Betrug der neuerdings unterschobenen, oder verfälschten Bücher aufzudecken: allein es war viel daran gelegen, jene uralte Tafeln und Innschriften genau zu prüfen, die man in den Gräbern der Jünger des heiligen Apostels Jakob entdeckt zu haben rühmte. – Die Entscheidung der Frage, ob diese Denkmaale für ächt oder falsch

q) Erster Abschnitt. §. 111. 2c. 2c.

sollten gehalten werden, war es, worauf man das Urtheil gründen mußte, welches den Ausschlag geben würde, was von dem ganzen Gepränge der allenthalben ausgeposaunten apostolischen Lehre, und Synode sowohl, als von den übrigen aus dem Staube hervorgezogenen alten Büchern vernünftig, und mit hinlänglicher Sicherheit könnte geglaubet, oder doch als wahrscheinlich dörfte angenommen werden. Darum hatte Papst Clemens VIII, unter dessen Pontifikat dieser mit so vielem Lärmen gepriesene Fund eintraff, so bald er nur von der Sache gehöret hatte, die genaueste Behutsamkeit vorgekehret, und dem Erzbischofe von Granada befohlen, daß er bey Untersuchung der vermutheten heiligen Leiber zwar seinem Amte gemäß vorschreiten; jedoch dabey die canonischen Regeln, und be-

sonders die Verordnungen des tridentinischen Kirchenrathes sorgfältig befolgen: aber in Betracht der gedachten bleiernen Platten sich nicht einmischen sollte; indem sich der apostolische Stuhl die Untersuchung, und das Urtheil davon lediglich wollte vorbehalten wissen. – Allein in Spanien ließ sich der Eifer keine solche Schranken setzen; Man eilte, ein so erwünschtes Glück und den Innhalt dieser Innschriften, gleich als wären sie die sichersten Urkunden, der ganzen christlichen Welt zu verkünden. – Nicht genug, man muthete dem Papste Urban VIII zu, daß er dieselbe, wie ungesehen, also auch ganz ungezweifelt auf gute Treu und Glauben anerkennen, und die Lehre von der unbefleckten Empfängniß für einen Glaubenssatz erklären sollte. – Jedoch zu Rom wußte man besser, wie viel zu ei-

einem so wichtigen Schritte gehöre; und der Papst hielt es sehr weislich für eine Nothwendigkeit, die unbesonnene Hitze dieser eilfertigen Eiferer abzukühlen. – Er rückte demnach mit einem andern, und diesen Leuten ganz unerwarteten Machtspruch hervor; er befahl durch eine Bulle, man sollte die vorgeblichen Innschriften so lange nicht für glaubwürdig halten, bis nicht der apostolische Stuhl darüber würde geurtheilet, und den Ausspruch gemacht haben. Ja er foderte zugleich, daß man diese Platten im Originale nach Rom zur Untersuchung senden sollte. – Es hielt schwer, bis man die Spanier dahin bringen konnte, diesen vermeynten Schatz aus den Händen zu lassen; und noch schwerer, bis es zu einer förmlichen Entscheidung kam. Man stritt sehr lange, und ziemlich lebhaft über diese Sachen; dann die

spa-

spanische Nation wollte sich eine so prächtige Stütze ihrer Lieblingslehre nicht aus den Händen winden lassen; und noch viel weniger zum Geständnisse getrieben werden, daß sie sich einer so wichtigen, und schon allenthalben bekannten Sache von einem Betrüger hätte täuschen lassen. — Endlich machte Innocens XI, ein eben so fromm als herzhafter Papst, dem Handel ein Ende, und es erfolgte zum unglaubigen Verdruße dieses ganzen Reiches der unwiderrufliche Ausspruch, die oftgedachten Platten sammt ihren Aufschriften wären falsch, und boshaft erdichtet worden. — König Carl II suchte es zwar dahin zu bringen, daß dieses Urtheil aufs neue sollte geprüfet werden: allein es war nichts ferners zu erhalten *r*). Großer Gott! wel-

r) Vid. ANTON. LAMPRID. C. XI. p. 80. seq.

welchen Verirrungen würde so gar die aufrichtigste Frömmigkeit bloßgestellet seyn, wenn nicht der Geist, welcher die Kirche leitet, die obersten Hirten erleuchtete und mit Standhaftigkeit bewaffnete, boshaften oder auch unbesonnenen Betrügern die Larve abzuziehen, und dadurch die hintergangenen Gläubigen auf den Pfad der Wahrheit zurück zu führen!

§. III.

Spanien öffnete endlich die Augen, und sah, daß es bey dem unüberlegten Vertrauen auf Urkunden, die bey diesen Umständen immer hätten verdächtig seyn sollen, seine ganze Hoffnung auf Sand gebauet hätte: aber man gab derenthalben die Hauptsache nicht gewonnen: sondern der Eifer der Gelehrten dieses Volkes

kes entbrann nun um so viel mehr, die Scharte auszuwetzen, und es auf eine ungezweifelt legale Weise dahin zu bringen, daß die Lehre von der unbefleckten Empfängniß müßte als ein Glaubenssatz angenommen werden. Sie bothen demnach aller ihrer Wissenschaft auf, aus ächten theologischen Gründen zu erweisen, daß dieselbe unter die von Gott geoffenbarten Wahrheiten gehöre, und zwar in einem solchen Grade der Gewißheit, daß den Papst nichts mehr abhalten könnte, dieses durch eine feyerliche Bulle für die gesammte Kirche zu erklären. Hiemit kam die unter den Theologen von dieser Zeit her so vielfältig aufgeworfene Frage de Definibilitate piae sententiae zum Vorscheine, welche die Spanier mit eben so großer Hitze vertheidigten. — Unter sehr vielen Schriften, die in dieser Absicht ans

Licht gekommen sind, hat sich noch immer jene am vortheilhaftesten ausgezeichnet, die den schon oftgerühmten Jesuiten, Benedict Plazza zum Verfasser hat. Dieser gelehrte Mann hat nicht nur alles gesammelt, was andere von dieser Sache geschrieben haben, sondern was sich auch nur sagen läßt, und ob ihn schon der Eifer zuweilen über die Schranken der Bescheidenheit geführet hat: so zeigt er doch durchaus eine Tiefe und gründliche Gelehrsamkeit, eine große und ämsige Belesenheit, und eine genaue scharfsinnige Kritik in der Auswahle der angeführten Beweisen. Er rühmet sich so gar wider den Muratorius, daß man hier kein Wort aus den Platten von Granada, vom Flavius Dexter, und andern dergleichen unterschobenen Urkunden finden wer-

de s). Eine solche Bemühung ist demnach eben so schätzbar, als lobwürdig. — Allein weder seine Vorfahrer, noch er selbst haben den apostolischen Stuhl bewegen können, die so sehr gewünschte Erklärung zu machen, obwohl ihre Absicht von den Katholischen Monarchen aufs nachdrücklichste empfohlen und unterstützet wurde: sondern die Päpste haben standhaft geantwortet, es sey weder ihr Willen, noch Gesinnung jemals gewesen, diese Frage vermittelst eines Machtspruches zu entscheiden. Die Theologen sollen sich demnach meines Erachtens endlich zu Friede geben, und die Frage von der Definibilität dieses Artikels (wenigst wenn sie keine neue und besser einleuchtende Gründe, welche die wirkliche Entscheidung beför-

dern

s) In Conclus. Causae Parte poster. §. 111. n. 119. p. 630.

dern können, aufzubringen vermögen) nicht immer, oder doch nicht auf eine solche Art aufwärmen, welche ihre Unzufriedenheit anzeigt, daß die Kirche nach ihrem Eigendünkel nicht hat verfahren wollen. Nämlich die Theologen sind zwar die Rathgeber der Kirche in Glaubenssachen: sie können hiemit, und sollen auch die Gründe entdecken, und an die Hand geben, welche nothwendig sind, eine Glaubenswahrheit nach Erfoderniß der Umstände ans Licht zu setzen, oder durch Verdammung der entgegen gesetzten Irrthümer zu verfechten: Allein so lange eine Sache nicht klar in der Offenbarung liegt, oder schon wirklich durch einen feyerlichen Ausspruch der Kirche ist entschieden worden, steht es gar nicht in ihrer Macht, etwas als eine allgemeine Glaubenswahrheit jemanden aufzubürden; oder als eine

wirk-

wirkliche Ketzerey zu verdammen, noch auch mit so großer Zuversicht zu behaupten, daß dieser oder jener Satz alle Eigenschaften habe, kraft deren er könne und solle als eine Glaubenswahrheit erkluret werden. Dann dieses steht mit der wirklichen Entscheidung in einer so engen Verbindung, daß es nicht kann davon getrennet werden; und hat folglich eben die Untrüglichkeit nothwendig, welche den Glaubenssätzen das Siegel der göttlichen Offenbarung aufdrücken muß. Nun aber ist der Beystand des Geistes der Wahrheit, und die damit verknüpfte Unfehlbarkeit nicht den theologischen Kanzeln, sondern nur dem von Christo gestifteten Lehrstuhle der Kirche versprochen worden. — Will aber, oder kann die Kirche keinen solchen Ausspruch machen: so muß man sich mit dem befriedigen, was sie gethan hat.

§. IV.

Noch mehr, mir scheint, die meisten dieser Eiferer wissen nicht einmal, was sie begehren; oder sie haben es doch nicht genug überlegt. – Sie verlangen, daß die Lehre von der unbefleckten Empfängniß unter die Glaubenswahrheiten solle aufgenommen werden: und von wem? Von der Kirche. – Aber wohl zu verstehen; sie setzen insgesammt, wie aus ihren Büchern erhellet, die Meynung zum Grunde, daß der Statthalter Christi in seinen Kanzelsprüchen für sich allein, und ohne von der übrigen Kirche abzuhangen, unfehlbar sey. Ich halte diesen Sentenz der (die französische Kirche ausgenommen) vor kurzer Zeit fast allgemein war, in Ehren: Allein eben darum, weil die französische Kirche mit dieser Mey-

nung

nung nicht einstimmig ist, und die französische Meynung heut zu Tage so gar bey dem größten Theile der übrigen katholischen Gelehrten Beyfall gefunden hat, daß man nämlich dergleichen dogmatischen Aussprüchen des Papstes allen Beyfall, und Gehorsam schuldig sey; aber daß sie doch die zu einer göttlichen Glaubenswahrheit erfoderliche Unfehlbarkeit so lange nicht haben, bis daß sie von der übrigen Kirche wenigst vermittelst eines stillschweigenden Beyfalles sind anerkennet worden: so ist es unwidersprechlich, daß diejenigen, welche auf die oftgedachte Entscheidung vermittelst eines päpstlichen Kanzelspruches so ungeduldig dringen, dadurch die Authorität des Statthalters Christi auf das Spiel wagen, und die ganze christ-katholische Welt in die Gefahr einer gräulichen Ver-

wir-

wirrung setzen würden, wenn sie nicht wegen des ungezweifelten Beyfalles der übrigen Kirche die sicherste Bürgschaft leisten können. — Sie behaupten aber, es sey die Wahrheit der unbefleckten Empfängniß aus der Schrift, aus der Tradition, aus der Einstellung dieses Festes, welche einer Canonization gleich gelte, und aus der allgemeinen Uebereinstim̃ung der Gläubigen bereits so augenscheinlich erwiesen, daß, wenn der apostolische Stuhl noch heut einen Machtspruch verkünden sollte, man nicht den mindesten Widerstand, als nur vieleicht einiger wenigen, die sodann als Ketzer zu verachten wären, zu befürchten hätte; sondern die ganze Schaare der Gläubigen würde sich darüber Glücke wünschen, und dazu den freudigsten Beyfall geben. — Wir wollen also setzen, es geschähe, was sie verlangen, und

kürz=

kürzlich erwägen, ob dabey, wie sie vorgeben, wirklich nichts zu besorgen wäre? – Keine aus allen jenen Schriftstellen, welche bisher zum Behufe dieser Lehre sind angeführet worden, legt der seligsten Jungfrau die Vorbehaltung von der Erbsünde mit klaren und deutlichen Worten bey; sondern man muß diesen Vorzug immer durch Hilfe angewendeter Vernunftschlüsse folgern. – Ich meinestheils zweifle gar nicht, daß wenigst ein großer Theil dieser Folgerungen richtig ist: allein wenn sie auch geometrisch gewiß wären: so ist doch keiner derselben Gottes-Wort, und die Theologen sind einstimmig, daß alle dergleichen Folgen für sich nicht erklecken, einen einzigen katholischen Glaubensſatz auszumachen *t*); sondern al-

t) Vid. VERONIVS in Regula fidei §. III. apud Zachar. in Thesib. Theol. T. VII. C. I. p. VI. & alii passim.

lerwenigst durch die Tradition müssen unterstützet werden; das heißt, man müsse aus einer von den Apostelzeiten her ununterbrochenen Uebergabe wissen, daß jenes, was die Folge sagt, entweders der ächte und von dem heiligen Geiste bezeichnete Sinn und Verstand dergleichen Schriftstellen ist, oder daß eine solche Wahrheit für Gottes-Wort von den Aposteln sey mündlich gelehret worden. Nun bekenne ich abermal, daß besonders Plazza v) für die Vorbehaltung der heiligsten Jungfrau von der Erbsünde aus den heiligen Vätern mehr, als alle seine Vorgeher bewiesen habe: allein er wird doch erlauben, daß ich ihm den größten unter den neuern Theologen, den unsterblichen, und in den Vätern zum Erstaunen bewanderten Petavius an die

v) PLAZZA Act. II. Art. III. toto p. 171. seq.

die Seite setzen darf. Er wird auch wider ihn, da er sein Mitbruder ist, und selbst die unbefleckte Empfängniß MARIAE vertheidiget, nichts einzuwenden haben. Seine Worte lauten also *w*): *Wir wollen nun kürzlich anzeigen, was die Väter von dieser Frage gehalten haben; Doch die Rede ist nur von den Lateinischen; dann die Griechischen, gleichwie sie von der Erbsünde selten, und nur wenig reden: so haben sie auch nichts entscheidendes über die gedachte Frage geschrieben.* Sodann führet Petav viele Stellen der Väter an, die aber seiner Meynung nach ins gesammt geglaubt haben, die heiligste Jungfrau wäre in der Erbsünde empfangen worden; und nachdem er den Ursprung, der für die Vorbehaltung günstigen Lehre erzählet

w) PETAVIUS de Incarnat. L. XIV. C. II. n. I. mihi p. 199. seq.

let hat, stellt er an denen, welche sie vertheidigen, aus x), daß sie bey Anführung der Väter weder die nothwendige Treue, noch eine kluge Auswahl beobachtet hätten, und ihren Worten durch falsche und gezwungene Auslegungen einen Sinn andichteten, auf welchen die Väter nicht gedacht hätten. – – Dann, sagt er, so bald sie was bey den Alten, sonderbar bey den Griechen finden, wo dieselbe die seligste Jungfrau unbefleckt, unverletzt, unversehrt nennen, oder andere gleichlautende Ausdrücke brauchen, greifen sie begierig und hitzig nach denselben, und drähen sie so lange herum, bis sie zu ihrer Absicht passen. Allein sie machen keine richtige Folge. Dann auch jene, die der Meynung waren, MARIA sey in der Erbsünde empfangen worden, behaupten theils, daß sie noch

im

x) Ibid. n. IX. p. 201.

im Mutterleibe davon ist gereiniget worden; theils daß sie wenigst, als sie den Sohn Gottes empfangen sollte, mit einem so reichen Uebermaaße der Gnade und Heiligkeit ist geschmücket worden, welche alle Ueberbleibsgen der Erbsünde verzehret, und den ganzen Zunder der Begierlichkeit gedämpfet hat, — — so, daß sie verdiente unbefleckt und unversehrt genennet zu werden, wenn sie auch schon wäre in der Erbsünde empfangen worden. Ich habe diese Worte eines so großen Theologen nicht hergeschrieben, um den gelehrten Plazza, oder andere unter die Classe derjenigen zu setzen, welche hier kritisieret werden; sondern nur begreiflich zu machen, wie leicht es geschehen könnte, daß manche Bischöfe eben so, wie Petav, von dieser Sache dächten: Wenn nun der Papst in gegenwärtigen Umständen die Lehre der Er-

stern, wie sie immer wünschen und verlangen, durch einen feyerlichen Ausspruch als einen Glaubenssatz erklären sollte: entgegen aber eine Anzahl ansehnlicher und gelehrter Bischöfe ein solches Dekret anzunehmen sich weigern, und betheuren würde, sie fänden von einer solchen apostolischen Tradition weder in ihrer eigenen Kirche, noch in den Büchern der Väter einen hinreichenden Grund, wodurch der neue Glaubenssatz für ein geoffenbartes Wort Gottes könnte gehalten werden: was würde da für ein schreckliches Aergerniß in der Kirche Gottes entstehen?

§. V.

Der Beweis, welcher von der Einstellung und Begehung des Festes der unbefleckten Empfängniß, als einer stil-

len Canonization dieser Lehre hergeholet wird, scheint mir noch weniger einen tüchtigen Grund zu legen, worauf man einen katholischen Glaubenssatz bauen könnte. — Ja, den Gegenstand eines Festes, der eben sowohl, als das Fest in der ganzen Kirche anerkennet wird (ich rede von Festtägen, deren Zweck in der Schrift, oder vermittelst einer göttlichen Tradition nicht ist geoffenbaret worden) einen solchen Gegenstand, sage ich, für falsch und erdichtet auszischen, ist verwegen, ärgerlich, und kann so gar einen billigen Verdacht einer ketzerischen Verachtung der Kirche erwecken; und in diesem Verstande hat Papst Sixtus IV die Lästerung derjenigen, welche vorgaben, alle, die der Lehre von der unbefleckten Empfängniß beypflichteten, wären der Ketzerey, oder doch einer Todsünde schuldig, als falsch, irrig,

und der Wahrheit zu wider verdammet y); nicht aber, wie Plazza behauptet z), als hätte er dadurch die Lehre von der unbefleckten Empfängniß für eine Wahrheit erklären wollen, die nächstens an die Glaubenssätze gränzet (proxime definibilis) und darunter versetzt zu werden, nichts weiters, als eines feyerlichen Ausspruches des apostolischen Stuhles bedarf. Sonst müßte nach den eigenen Regeln des Plazza, und nach den Grundsätzen einer jeden gesunden Logik, der Widerspruch dieser Lehre, das ist, der Satz, die seligste Jungfrau sey in der Erbsünde empfangen, schon dazumal für irrig im Glauben, das heißt, nächst an die Ketzerey gränzend, und aufgelegt falsch gehalten worden seyn: Wie hätte aber da Sixtus selbst in der näm-

y) SIXTUS IV PP. in Bulla: *Graue nimis.*

z) Act. v. Art. 11. p. 398. n. 70. seq.

nämlichen Bulle (so, wie seine Nachfolger) unter dem Kirchenbanne verbiethen können, die Gegenmeynung mit dergleichen unzeitigen Censuren zu behandeln? und noch mehr, wie hätte der heilige Papst Pius V ausdrücklich erlauben können, auch diese Gegenmeynung zu erwählen, und sie unter Gelehrten öffentlich zu behaupten a)? Diese letztere Verordnung stoßt das ganze Gebäude um, welches Plazza auf die Verdammung der obgedachten Lästerung mit so großen Vertrauen gegründet hat. Dann Pius redet deutlich von der Gegenmeynung selbst. Da er aber zugleich sagt, er wolle, daß die Verordnungen seiner Vorfahrer dießfalls bey ihrer Kraft bleiben sollen; und hiemit keineswegs gesinnet war, der sixtinischen Bulle zu widersprechen: so folgt zugleich,

Six-

a) II Abschnitt, §. 111.

Sixtus habe vermittelst des erwähnten Bannstrales auch die Gegenmeynung; nicht aber bloß die Personen, welche sie vertheidigten, wie Plazza glaubet, wider die Verunglimpfung ihrer Gegner in Sicherheit setzen wollen. — Bey dem allen aber bleibt es richtig: auch nur die römische Kirche, oder den Papst wegen Begehung eines Festes der Ketzerey, oder einer Todsünde beschuldigen, ist verwegen, ärgerlich, aufrührisch, und der Ketzerey halber verdächtig; und das um so viel mehr, wenn der Gegenstand einestheils beßtens gegründet, anderntheils aber noch nicht als eine Glaubenswahrheit entschieden ist: dann alsdann ist es noch viel unerträglicher, wenn sich Privatlehrer anmaßen, nur ihres stolzen Eigendünkels halber sich wider den Statthalter Christi, und eine Kirche, welche die Lehrmeisterinn aller andern

ist,

ist, als Richter aufzuwerfen, und sie zu verdammen. Darum aber macht die bloße Einstellung, und auch die allgemein anbefohlene Begehung eines Festes, den noch nicht für geoffenbart erklärten Gegenstand. keineswegs zu einer Glaubenswahrheit; noch wächst demselben dadurch eine göttliche Untrüglichkeit zu. Man lese nach, was ich erst in der letzten Abhandlung *b*) von dem Feste der Opferung MARIAE, und schon vorhin von dem Rosenkranz- Scapulier- und dem Feste von dem Werthe der Erlösung der Gefangenen gesagt habe: so wird man bald sehen, ob man die historischen Gegenstände dieser Feste, die von dem päpstlichen Stuhle gleichermaßen, wenigst zum Theile anbefohlen sind, daß man sie allenthalben halten solle für eben so viele Glaubenswahrheiten, die

mit

b) I Abschnitt, §. VI. S. 27 rc. rc.

mit guten Grunde können angesehen, und dem christlichen Volke aufgedrungen werden? Man kann demnach nicht so schlechterdings behaupten, daß die obschon allgemeine Einführung eines Festtages einer Canonization gleichgelte. — Ja sollte sie auch die Kraft einer förmlichen und ausdrücklichen Canonization haben: so würde das noch keinen zureichenden Grund abgeben, die Lehre von der unbefleckten Empfängniß in den Rang der Glaubensartikel zu erheben. — Schon der heilige Thomas hat die Canonization der Heiligen als eine Mittelsache zwischen der Glaubenslehre, in welcher die Kirche unfehlbar ist, und zwischen andern besondern Fällen, wo sie in ihrem Urtheile irren kann, betrachtet c), und daraus geschlossen, man müsse es gottselig; aber nicht nothwendig glauben,

daß

c) Quodlibet. IX. Q. VII. A. XVI.

daß sie auch bey diesem Ausspruche untrüglich ist. — Nach dem englischen Lehrer haben sich auch die angesehnsten Theologen dahin erkläret, daß wenn jemand läugnen würde, ein förmlich, oder vermittelst der uralt hergebrachten, und allgemeinen Verehrung der Kirche canonizierter Heiliger sey ein wirklicher Himelsbürger: so würde ein solcher billig für einen verwegnen, unverschämten, der Kirche ungehorsamen, und wohl auch der Ketzerey verdächtigen Menschen; aber nicht für einen wirklichen Ketzer können gehalten werden *d*). Nämlich die Kirche ist auch in den Religionsübungen unfehlbar: aber diese Untrüglichkeit schreibt sich nicht von dem unmittelbaren Gegenstande her; sondern weil

alle

d) Vid. de his GAZZANIGA in System. Theol. Dogm. Part. Isagog. §. CLV. seq. p. 123 &c.

alle Verehrung der Heiligen, Gott, wie ich schon oft angemerket habe, zum letzten Endzwecke hat, der in den Heiligen gepriesen wird; Hier nun hat keine Irrung Platz. – Endlich ist die allgemeine Uebereinstimmung der Gläubigen zweifelsohne einer der bündigsten und kräftigsten Beweise für die Lehre von der Vorbehaltung der heiligsten Jungfrau, wie ich selbst zum Theile schon gezeiget habe, und bald aufs neue zeigen werde: aber auch dieser hat hier die nothwendigen Eigenschaften nicht, den Zweck zu erreichen, den sich die oftgedachten Eiferer vorgesetzt haben. Wenn die gesammten Gläubigen bis auf wenige übereinstimmen, daß etwas eine von Gott geoffenbarte Glaubenslehre sey; so schließt man mit Recht, daß sie auch in diese Classe gehöre, dann diese Gläubigen machen die Kirche aus,

und

und die Kirche ist in dergleichen Sachen untrüglich. – Aber wenn man die Stimmen aller Gläubigen sammeln könnte, ob sie die Lehre von der unbefleckten Empfängniß für einen Glaubenssatz halten: so würde fürwahr der größte Theil, wenigst der Gelehrten antworten: Sie halten dieselbe für eine gottselige, beßtgegründete, und endlich moralisch gewisse; aber keineswegs für eine geoffenbarte, und von der Kirche entschiedene Glaubenslehre. Dieses zeigen uns so gar die Eidesformeln, kraft deren sich die Universitäten, und andere gelehrte oder geistliche Gemeinden zur Vertheidigung dieses Vorzuges verpflichten, und welche ins gesammt die Clausel haben: Bis es der apostolische Stuhl wird anders verordnet, oder entschieden haben *e*):

Wie

e) Donec aliter fuerit a Sede Apostolica definitum.

Wie aber? sind dann die Glaubenslehren einer solchen Aenderung fähig? — Noch mehrere dergleichen, und nicht minder wichtige Bedenklichkeiten wegen einer in dieser Sache verlangten Glaubens-Entscheidung kann man in den Anmerkungen lesen, welche ein ungenannter Gelehrter gemacht hat. Sie sind der Abhandlung des Franciskaners Johannes de Lucca angehängt *f*): aber ich zweifle sehr, ob dieser letztere, oder auch andere, welche den bescheidenen Verfasser mit größerer Hitze, als Sanftmuth und Gründlichkeit haben widerlegen wollen, bey kündigen und unbefangenen Lesern den erwünschten Eindruck machen werden. — Ich meinestheils glaube Ursache zu haben, daß ich die

Weis-

f) R. P. IOANNIS DE LUCCA, Veneti ex Ord. Minorum S. Franc. Theologi de immaculata B. Virginis Conceptione Dissertatio. Neapoli 1739.

Weisheit der obersten Vorsteher der Kirche preise, und die Vorsicht des göttlichen und höchsten Hirten anbethe, daß er seine Statthalter mit Klugheit und Muth ausgerüstet hat, in einer Sache, die so bedenkliche Folgen für die ganze Religion nach sich ziehen könnte, bis zur vollkommnen Aufklärung derselben, auch die mächtigsten Monarchen eine Fehlbitte machen zu lassen.

§. VI.

Aus dem, was bisher ist gesagt worden, läßt sich nun leicht schließen, was die wahre Andacht gegen die seligste Jungfrau in Betracht der Verehrung ihrer unbefleckten Empfängniß von uns fodere. Nämlich daß wir uns nach der Vorschrift der Kirche richten, und in den Gränzen bleiben,

welche uns die Statthalter Christi ausgezeichnet haben. Sie verbiethen auf das strengste die Gegenmeynung zu verunglimpfen: Diesem Befehle müssen wir gehorchen, und nicht glauben, daß wir der Mutter des Herrn einen angenehmen Dienst erweisen, wenn wir, unter dem Vorwande, ihre Ehre zu schützen, die Gebothe derjenigen verletzen, die ihren göttlichen Sohn auf Erden vertreten, und von welchen er gesagt hat: *Wer euch gehorchet, gehorchet mir, und wer euch verachtet, verachtet mich* g). Ferner hat sich weder die Kirche im Concilium zu Trient, noch der apostolische Stuhl bisher einlassen wollen, diesen Vorzug, als eine Glaubenslehre zu erklären; Wir müssen uns also zu Friede geben. — Es ist nicht wahre Andacht, sondern unerträglicher Stolz,

wenn

g) LVC. X, 16.

wenn man sich einbildet, man wüßte die Religionssachen besser einzurichten, als jene, welche der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren *h*), die er auch in diesen Sachen immer erleuchtet, und mit seinem Beystande leitet. Die Kirche kann nichts für einen katholischen Glaubenssatz erklären, was nicht Gott in der heiligen Schrift, oder vermittelst der mündlichen Uebergabe seines Wortes geoffenbaret hat: Ist es dann aber der Allerhöchste schuldig gewesen, alles zu offenbaren, was unser andächtiger Vorwitz zu wissen verlangen würde? Seine unendliche Weisheit hat es für gut befunden, die Offenbarung auf jenes einzuschränken, was zur Religion wesentlich und nothwendig war: Unsre Pflicht heischt es demnach, daß wir uns damit begnügen;

h) ACT. XX, 28.

um so viel mehr, als er es nicht verbothen hat, auch jenes zum Gegenstande unsrer Andacht zu machen, und zu nützen, was wir auf eine andere Art wissen und entdecken können; wenn wir nur dabey die Behutsamkeit brauchen, daß wir uns auch dießfalls an die Gesetze, und an die Beyspiele der Kirche halten, die er uns zur Lehrmeisterinn gegeben hat. Nun diese ermahnet, sie ermuntert uns, sie ladet uns durch Einstellung eines feyerlichen Festes, durch ihre Beyspiele, durch tausenderley Gunst und Gnadenbezeugungen, und auf alle erdenkliche Weise ein, die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau mit Herze und Munde andächtigst zu verehren: Was verlangen wir mehrers? Ich sage die Kirche, theils, weil in dieser Verehrung die Gläubigen fast alle, von den Höchsten bis

auf

auf die Niedrigsten, sowohl im geistlichen, als weltlichen Stande nicht nur übereinstimmen, sondern auch in die Wette eifern; so daß ich nicht sehe, um wie viel diese Verehrung würde wachsen können, wenn ihr Gegenstand auch sollte ohne allen Widerspruch als ein Glaubenssatz erkläret werden: theils sage ich das, um anzuzeigen, daß diese Uebereinstimmung der Kirche der Lehre von der unbefleckten Empfängniß ein Siegel der Sicherheit aufdrücke, das uns auch ohne die gedachte Erklärung, vollkommen beruhigen kann. Dann eine solche Uebereinstimmung ist (wie der schon oben gerühmte Petav bey eben dieser Frage i) beobachtet) und bleibt noch immer ein Zeichen der göttlichen Offenbarung, wenn es schon

i) PETAVIUS l. c. §. x. seq. p. 201.

kein solches, auch nicht von jener Gattung ist, das zu einem katholischen, das ist, allgemeinen Glaubenssatze erwachsen könnte. – Nämlich schon der heilige Augustin hielt es für gewiß, daß Gott auch besondern Leuten gewisse Sachen offenbare; nicht nur auf eine außerordentliche Art, als durch Erscheinungen, u. so w. sondern auch auf eine ganz natürliche Weise, wenn ihnen im Gebethe, oder sonst eine vorhin unbekannte Wahrheit kund gemacht wird. Er sagt, Gott habe ihn selbst auf diese Weise aus dem Irrthume der mildern Pelagianer gezogen, da er ihm den ächten Verstand der Worte des Apostels: *Was hast du, das du nicht empfangen hast*, eben da er an den Bischof Simplicianus schrieb, aufgeschlossen, und geoffenbaret hat *k*).

Er

k) L. I. de Praedest. SS. c. IV.

Er erinnert diejenigen, welche noch der nämlichen Lehre vor derselben Entscheidung beypflichteten, daß sie schuldig sind, sich durch das Gebeth, und eine fromme Prüfung der wahren Lehre würdig zu machen, damit ihnen gleichermaßen von Gott die Wahrheit geoffenbaret werde, und beruft sich auf die Worte des Apostels: *Wenn ihr aber anders gesinnet seyd; so wird euch Gott auch dieses offenbaren l).* Er sagt endlich von seinen Schrift-Erklärungen über das Buch der Erschaffung, er wolle dadurch einer bessern und fleißigern Auslegung nicht vorgreifen, wenn es Gott belieben würde, ihm oder andern was mehrers darüber zu offenbaren *m*). Man sieht leicht,

l) Ibidem c. 1.

m) L. II. de Genesi contra Manichaeos c. II.

um wie viel stärker dieser Grundsatz werde, wenn man ihn auf den Fall einer allgemeinen Uebereinstimmung der Gläubigen anwendet. Also hat ihn der fromme Bischof von Rochester, Johann Fischer wider den Luther für die Communion unter der einzigen Brodsgestalt gebrauchet. Er macht die Anmerkung *n*), daß dieser Gebrauch ohne Zwange eines Kirchengebothes, bloß durch eine stille Einwilligung sowohl des Volkes, als der Geistlichkeit ganz gemächlich ist eingeführet, und vermittelst einer stillschweigenden allgemeinen Einstim̃ung angenommen worden; ehe man eine Verordnung eines Conciliums liest, das diese Gewohnheit festgesetzt hätte. Darauf vertheidigt er dieselbe mit folgenden Worten: *Diese Gewohnheit ist bey jenem Volke entstanden,*

n) Pro Rege Angliae contra Lutherum c. 111.

den, welches von dem heiligen Geiste regieret wird. Dann niemand kann zweifeln, daß die Kirche von dem heiligen Geiste geleitet werde, wenn er nicht ein Mensch ist, der so gar dem Evangelium nicht glaubet. Weil allda der heilige Geist ist verheißen worden, das heißt, der Geist der Wahrheit, und zwar zu dem Ende, damit er ewig bey der Kirche bleibe, damit er sie lehre, daß er sie zu aller Wahrheit führe, und ihr das, was Christus zugehöret, und was er von Christus höret, verkünde. Man darf nur einige Worte verwechseln, um diesen ganzen Beweis für die Lehre und Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß anzuwenden. Petav bekennet auch frey, daß eine so einmüthige Uebereinstimmung der stärkste Beweggrund gewesen ist, der ihn beredet, die Vorbehaltung der selig-

sten

sten Jungfrau zu verfechten, und er schließt seine theologischen Betrachtungen damit, daß er sagt: Man muß glauben, daß Gott auf die obgedachte Weise den Gläubigen die unbefleckte Empfängniß der Mutter des Herrn geoffenbaret, das ist, daß er ihnen die Kenntniß von diesem Vorzuge eingegeben, und daß er in ihnen eine so starke Ueberzeugung davon gewirket habe; obschon dieselbe noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreichet hat, daß sie könnte für eine katholische Glaubenslehre gehalten werden o). Nun also, das soll auch zu unserer Befriedigung erklecken. Ich schließe demnach mit den Worten des heiligen Paulinus, Bischofes zu Nola p): Laßt uns immer

mer

o) l. c. §. XI.

p) *De omnium fidelium ore pendeamus: quia in omnem fidelem Spiritus Dei spirat.* S. PAVLINVS NOL. Epist. IV.

mer der allgemeinen Gesinnung der Gläubigen folgen, dann über diese verbreitet sich allzeit der Hauch des heiligen Geistes. Und dieser Geist wird machen, daß, indem wir die unbefleckte Empfängniß seiner reinesten Braut gottselig und standhaft verehren, seine Gnade in uns das Abscheuen von jeder Befleckung der Sünde, und eine vollkommne, und des Christenthumes würdige Reinigkeit des Herzens und des Leibes wirke, in welcher eben die wahre marianische Andacht besteht.

Amen.

Lob= Sitten= und Trostrede

auf das

hochfeyerliche Titularfest

der

hochlöbl. Erzbruderschaft

von der

unbefleckten Empfängniß

MARIAE,

in dem uralten und befreyten Benedictinerstifte

zu Wessobrunn in Oberbajern

vorgetragen

von

Simon Förg,

der Gottesgelehrtheit Licentiaten

und Pfarrern zu Pähl.

1779.

Vorspruch.

Bene omnia fecit. *Marc. VII, 37.*

Er hat alle Dinge wohl gethan.

Wo wir immer das heilige Evangelium aufschlagen, so lesen wir auf jedem Blatte die herrlichsten Zeugnissen von den heiligsten Lehren, von den schönsten Beyspielen, von den Wunderwerken, von den Wohlthaten JEsu Christi. Eröffnet er seinen heiligsten Mund, so fließen Worte des Heiles und des ewigen Lebens; strecket er seine Hände aus, so sieht man, so zu sagen, Wunder und Liebeswerke davon fallen. Welch eine ersprießliche Hilfe hat

hat jener elende Tropf erfahren, von welchem das heutige Evangelium Meldung thut? Taub und stumm zugleich fleht er durch seine Führer die Allmacht und Liebe des göttlichen Heilandes an. Und sehet! Seine Ohren werden eröffnet, das Band seiner Zunge wird gelöset; er höret, er redet vollkommen. Darum vermehret sich auch die Ehre des göttlichen Helfers, sein Ruhm verbreitet sich auch wider seinen Willen: jemehr er es verbiethet, dieses Wunder zu entdecken, desto mehr verwundern sich alle Anwesende, desto läuter rufen sie: Er hat alles wohl gethan.

Wir gehen nicht irre, Hochansehnliche! wenn wir mit dem evangelischen Weibe von dem Sohne auf die Mutter, von JESU auf MARJAM den Schluß machen: Jene, da sie seine Wunderwerke sah, sein göttliches

Wort

Wort anhörte und tief zu Herzen faß=
te, erhebet mitten unter dem Volke ih=
re Stimme, und preiset jene gesegne=
te Mutter als glückselig an, die ein
solches Kind gebohren hat: Selig ist
der Leib, der dich getragen, selig sind
die Brüste, die du gesogen hast *a*).
Und in der That, wer soll MARIAM
nicht glückselig, nicht aller Ehre und
Liebe würdig achten, welche würdig
war, den König des Himmels in ihrem
reinesten Leibe zu tragen, den Erlöser
und Beherrscher der Welt zu gebäh=
ren? Wer wird unsern Eifer mit Fu=
ge tadeln, wenn wir durch das Bey=
spiel, durch den nämlichen Geist jenes
Weibes beseelet, das Lob MARIAE
verkünden, auf alle nur mögliche Wei=
se ihre Ehre befördern? da es, nach
dem Ausspruch des heiligen Bernhard,
außer allem Zweifel ist, daß sich das
Lob

a) LVC. XI.

Lob der Mutter allzeit auf ihren göttlichen Sohn erstrecke *b*).

O! wie angenehm wird GOTT, wie rühmlich der Mutter Gottes, wie erfreulich dem ganzen Himmel der Eifer so vieler andächtigen Pflegkinder MARIAE seyn, welche sich heut von der Nähe und von der Ferne, von allen Seiten so häufig allhier versammeln, um jener übergebenedeyten, unbefleckten Jungfrau den Zins ihrer jährlichen Andacht abzustatten, der sie in der hiesigen hochlöblichen Erzbruderschaft ihre Nämen und Herzen verschrieben haben. Seyd gutes Muths, marianische Brüder und Schwestern! Wenn eure Andacht gegen MARIAM kernicht und wohl geordnet ist, so wird sie euch die reichesten Früchten bringē. Ich sage kernicht und wohl geordnet: dann ei-

b) Hom. IV. in *Missus.*

eine solche erfodert die Würdigkeit der Mutter Gottes, eine solche rathet unser eigene Nutz. Und eine solche in euch zu erwecken, ist der Endzweck meiner heutigen Lob- Sitten- und Troftrede. Ich nehme die ganze Materie aus der marianischen Bundesformel, die wir bald darnach vor diesem Gnadenaltare feyerlichst erneuern werden. Diese vortreffliche Formel lehret uns: warum und wie wir MARIAM verehren sollen? und was wir für unsre Andacht zu hoffen haben? Daraus fließt ganz ungezwungen die Abtheilung meiner Predigt. Ich erkläre nämlich:

I Die Beweggründe,
II Die Zeichen,
III Die Früchten

der marianischen Andacht. Der erste Theil hat das Lob MARIAE, der zweyte die Einrichtung unserer Sitten,

ten, der dritte die Vermehrung unseres Trostes zum Gegenstande. . . . . Und was für eine Quelle der Zuversicht entspringt nicht gleich für mich aus dem Anfange dieser Rede? Ich rede von der Mutter Gottes, ich rede zu Christen, die von ihrer Kindheit auf in einer zarten Verehrung der Mutter Gottes erzogen sind, ich rede an einem Orte, der voll ihres Namens, ihrer Herrlichkeit, ihrer Tugenden ist, und der sich von vielen Jahren her ein vorzügliches Geschäft daraus gemacht, die Ehre MARIAE überhaupt, und sonderbar ihrer unbefleckten Empfängniß zu befördern. Kom̃ heiliger Geist mit deiner Gnade! lehre mich, deine reineste Braut würdig ehren, und ihre andächtige Verehrung in aller Herzen fest zu setzen. Du selbst, unbefleckte Jungfrau! erhalt mir diese Gnade! Ich grüße dich darum mit dem Engel: Ave MARIA!

I.

Billig fangen wir die marianische Bundesformel mit diesen Worten an: Heilige MARIA, Mutter Gottes und Jungfrau! dann darinn liegen die beßten Gründe verborgen, auf welche sich das Gebäude der marianischen Andacht steifet. Der untrüglichen Lehre der katholischen Kirche gemäß verehren wir die Heiligen Gottes, und erweisen ihnen andächtige Liebesdienste; dann verdienen sie es nicht, diese glorreichen Glaubenshelden, welche uns auf Erde mit den schönsten Tugenden vorgeleuchtet, und sich nun in dem Himmel in der glückseligen Anschauung und unzertrennlichen Freundschaft Gottes erfreuen? . . . MARIA ist heilig, ja die Königinn aller Heiligen, weil sie durch die hellesten Stralen ihrer Tugenden so sehr unter al-

allen Heiligen, als die Sonne unter den übrigen Sternen hervor leuchtet. Wenn die Gnade die Urquelle aller Heiligkeit ist, wer wird heiliger, als diejenige seyn, welche selbst der himmlische Bothschafter voll der Gnade gegrüsset hat? Sie ist dann voll der Gnade auf alle Art, wie es immer eine bloße Creatur seyn kann; voll aller Gaben, aller Schätze, aller Tugenden, aller Belohnungen. Nichts ist an ihr, das nicht voll der Gnade ist: voll ist ihr Schooß von der Gnade der Gottheit, voll das Herz von der Gnade der Liebe, voll der Mund von der Gnade der Freundlichkeit, voll das Angesicht von Reinigkeit, voll der Verstand von Klugheit, voll die Gemüthsneigung von Mäßigung, voll der Anblick von Schamhaftigkeit: alle Sinne des Leibes, alle Kräfte der Seele sind voll von dem hellstralenden Lichte aller Tugenden.

den. Eine solche Heiligkeit, welche MARIAM auf Erde an Verdiensten, und im Himmel an Glory über alle Heilige weit erhöhet hat, muß sie nicht in unsern Herzen die zärtlichsten Regungen der Hochschätzung, der Verehrung, der Andacht erwecken?

Ja: Aber noch weit mehr jenes, was wir gleich hinzu setzen: Mutter Gottes! Hier lege dich zur Ruhe, menschliche Vernunft, und bewundere nur von Ferne, was du nicht begreifen kannst! Mutter Gottes! Was sagen wir? Nicht Mutter großer Könige, Patriarchen, Propheten, Hoherpriester, sondern des Königs der Könige, des Herrn der Himmel, der ganzen Welt, der Engel, der Menschen; nämlich des Sohnes des allerhöchsten Gottes selbsten. Mutter Gottes! Welche Hoheit! welche Würde ist diese? Eine

Würde, welche alle andere Vorzüge in sich begreift, und gleichsam unendlich übertrift, und sogar unter allen möglichen der größte ist, daß MARJA als wahre Mutter Gottes mit dem göttlichen Vater einen unendlichen Sohn gemein hat. Mutter Gottes! mit diesen zwey einzigen, an sich selbst kurzen, aber geheimnißvollen Worten wollen wir machen, daß bey Aussprechung derselben der Himmel frohlocke, der Erdkreis erstaune, der Teufel entfliehe, die Hölle zittre, die Ketzerey erröthe, die Andacht wachse, die Verehrung MARJAE aller Orten verbreitet werde. Mutter Gottes! . . . . O! ziehet her ihr Völker von allen Gegenden, kommet von Aufgange, von Niedergange, von Mittage, von Mitternacht! ziehet her, eine so liebwerthe, so verehrenswürdige Mutter mit allen Zungen, mit allen Gemüthern, mit allen Herzen,

zen, an allen Orten, zu allen Zeiten zu verehren, zu loben, zu lieben, zu verherrlichen.

Damit ich euch noch kräftiger dazu bewege, fasset auch jene Tugend wohl zu Herzen, welche zwar in allen die schönste ist, aber ganz sonderbar in MARIA war, weil sie GOTT mit einem auserordentlichen Vorzuge von dem allgemeinen Fluche aller Menschen befreyet hat: Sie ist eine Jungfrau und zwar eine unbefleckte Jungfrau, dieser herrliche Vorzug fließt aus dem vorigen. Oder wie, da MARIA von Ewigkeit her zur Mutter Gottes bestimmet war, war es nicht geziemend, daß sie von aller Befleckung der Sünde, auch von der allgemeinen Behaftung der Erbsünde bewahret würde, um eine würdige Wohnung desjenigen zu werden, der aus ihrem jungfräuli-

chen Leibe entsprossen ist, und die Blüthe der Jungfrauschaft sammt der Gabe der Fruchtbarkeit erhalten hat. Freylich ist dieß ein unerhörtes, nur der Gnade Gottes, von der sie voll war, mögliches; aber doch ein wahres, einer Muter Gottes zuständiges und verliehenes Wunder, daß sie zugleich eine Mutter und eine unbefleckte Jungfrau wäre; eine leichte und fruchtbare Himmelswolke c), eine geheimnißvolle Rose ohne Dörner, ein Spiegel ohne Nebel, ein auserwählter Baum, der die göttliche Frucht getragen hat. O wie reitzend fällt uns dieser Vorzug in diesem schönsten Gnadenbilde in die Augen! Werfet einen andächtigen Blick darauf: Sehet dieses fröhliche Angesicht, diese niedergeschlagenen Augen, diese mit Lilien und Rosen durchflochtenen Haare, diese mit schimmernden Edel-

c) ISAI. 19.

Edelgesteinen besetzte Brust. Lauter Sinnbilder der unverletzten Reinigkeit, lauter Stralen dieser hellglänzenden Sonne, die allzeit ohne Mackel war! Wen soll diese himmlische Schönheit nicht reitzen? wer soll da nicht mit Andacht und Liebe gegen diese unbefleckte Jungfrau entzündet werden?

Wem sollen wir nach GOTT billiger unsere Herzen, unsere Verehrung, unsere Anmuthungen wiedmen? Ja, MARIA ist es würdig, daß wir sie zu unsrer Frau erwählen, daß wir uns für ihre Diener bekennen, weil ihr sogar der Sohn Gottes dem Fleische nach untergeben und gehorsam seyn wollte. . . . Welche Größe dieser himmlischen Frau, wer wird sie begreifen! MARIA kann mit allem Rechte von sich sagen, was der weise Sirach von der Weisheit spricht: Ich habe über

alle Völker und Nationen die Herrschaft gehabt *d*). Ich melde da nichts von dem rühmlichen Ursprunge ihrer Geburt, welchen sie durch eine lange Reihe der mächtigsten Könige und heiligsten Voraltern bis von David und Abraham herholet; ich überlasse das Vergnügen dieser Ehrentitel den ahnensüchtigen Weltmenschen. MARIA hat einen höhern Ruhm, mit welchem nichts in Vergleich kommen mag: Sie ist die auserwählte Tochter des ewigen Vaters, der ihr seine Schätze mitgetheilet, und sie würdig gemacht hat, seinen göttlichen Sohn zu gebähren: Sie ist die gebenedeyte Mutter des Sohnes Gottes, der sie der nächsten Verbindung und Verwandschaft mit seiner unendlichen Person gewürdiget: sie ist die geliebteste Braut des heiligen Geistes, der sie mit allen Gaben bereichert, und

sie

d) Eccles. XXIV.

sie durch die Liebe gleichsam in sich selbst verwandelt hat. Bey dieser Betrachtung, sagt ein heiliger Damian, müssen alle Geschöpfe schweigen, und sich erstaunen, sie müssen vor Ehrfurcht ihre Augen niederschlagen bey dem Glanze einer so unermessenen Würde e).... Und wenn wir sie erst auf der höchsten Stufe ihrer Glory in dem Himmel sehen könnten? Wie sich die Seraphim vor ihr erniedrigen, die höchsten Geister demüthigen? Wie herrlich sie auf ihrem Throne schimmert, der über alle Thronen der Heiligen erhaben, zur Rechten ihres göttlichen Sohnes errichtet ist. O GOTT! was ist dieses für ein Schauspiel! Doch behalten wir uns diesen reitzenden Anblick vor; er wird ohne Zweifel einstens einen grossen Theil unserer Glückseligkeit ausmachen. Und wir indessen, wir armselige

e) PETRUS DAMIANI.

Menschen, die wir noch von Ferne nach unserm Vaterlande seufzen, erheben wir von Zeit zu Zeit unsere andächtigen Seufzer und Blicke gegen das heilige Sion, erfreuen wir uns, unsere Frau und Mittlerinn in einer solchen Erhöhung zu sehen.

Ich sage: unsere Mittlerinn, unsere Fürsprecherinn; denn zu einer solchen erwählen wir MARIAM. Was für Trost für uns, als wir eben diejenige, welche wir als die heiligste Jungfrau, als die höchste Mutter Gottes, als die mächtigste Frau demüthig verehren, daß wir eben diejenige zur Mittlerinn bey Gott, zur Fürsprecherinn bey dem Richter haben? Haben wir bisher jene herrliche Vorzüge bewundert, welche MARIAM dem Himmel so angenehm, der Erde so verehrungswürdig machen, so können wir jenen nur mit

entzückender Freude betrachten, der sie uns als Mittlerinn vorstellet? dann da sie den Engeln Freude bringt, der ganzen hochheiligen Dreyfaltigkeit Ehre machet, dem göttlichen Sohne das körperliche Wesen giebt, wird sie zugleich dem schmachtenden Menschen eine Mittlerinn zur Erlösung, den Blinden zur Erleuchtung, den Kranken zur Heilung, den Geplagten zur Tröstung, den Sündern zur Bekehrung, den Gerechten zur Gnade. So wollte nämlich unser Herr JESUS Christus die menschliche Natur durch gleiche Wege wieder herstellen, durch welche sie gefallen war: durch ein Weib kam uns der Tod, durch ein anderes Weib das Leben: Eva hat uns den Untergang, MARIA das Heil gebracht. Ist also MARIA nicht wohl würdig, eine Mittlerinn, eine Fürsprecherinn der Menschen zu seyn? Ist unsere Andacht

nicht

nicht wohl gegründet, da wir sie als solche erwählen, verehren und anrufen? . .

Ja, diese Beweggründe, die ich erkläret habe, sind so stark und unbeweglich, daß alle Feinde der marianischen Andacht daran ihre Köpfe zerstössen, und ihre Hörner brechen sollten: Die Heiligkeit der unbefleckten Jungfrau: die Würde der Mutter Gottes: die Macht der himmlischen Frau: die Gütigkeit und Gnade der Mittlerinn. Diese sind die reinesten Quellen, aus welchen jene Frommkeit, jene Ehrerbiethung, jene Andacht gegen MARIAM geflossen ist, welche allzeit in der Kirche Gottes geblühet hat, und noch heut zu Tage blühet. Daher kömmt es, daß sich die mächtigsten Republicken, die größten Reiche unter dem Schutze MARIAE eine unüber-

überwindliche Gegenwehre wider alle Feinde gesuchet haben: daß sich vorzüglich unsre Durchleuchtigsten Landesherren allzeit eine größere Ehre daraus gemacht haben, Diener MARIAE, als Beherrscher ihrer Länder zu seyn: daß die katholische Kirche die Verehrung der Mutter Gottes durch die ganze Welt verbreitet, und daß der Namen MARIAE überall angerufen, wo jener ihres göttlichen Sohnes angebethet wird.

Was für eine unzählige Menge der andächtigen Verehrer MARIAE sehe ich da vor meinen Augen, welche sich aus allen Theilen Baierns, und so gar aus dem benachbarten Schwaben so eifrig in diesem Orte versammeln, einzig in dieser Absicht: daß sie sich der schönen Liebesmutter andächtig erzeigen? Wollte GOTT! es wären lau-

lauter solche, welche das Kennzeichen der wahren Diener MARIAE an sich trügen, wie glückselig würde diese große Versammlung seyn! . . . Aber es giebt auch falsche Verehrer, Scheindiener MARIAE; und damit wir das Falsche von dem Wahren, das Scheinbare von dem Gründlichen unterscheiden lernen, erkläre ich die Zeichen der marianischen Andacht.

II.

Es sind viele gemeine Leute von der irrigen Meynung eingenommen, daß jener kaum oder gar nicht könne verloren gehen, der nur eine Andacht zu MARIA trägt. Damit wir nicht ebenfalls in diesen schädlichen Irrthum verwickelt werden, wollen wir unsere Andacht genau durchforschen. Aber aus was für Grundsätzen? . . Aus

den-

denjenigen, welche uns die marianische Bundesformel darbiethet; diese giebt uns die untrüglichen Kennzeichen, durch welche wir die wahre Andacht von der falschen unterscheiden können. Was versprechen wir dort? . . . Daß wir MARJAM niemal verlassen, nichts wider sie reden, nichts thun, auch nichts zulassen wollen, so viel bey uns steht, was ihre Ehre nur im geringsten verletzen könnte. Aus diesem feyerlichen Versprechen ziehe ich zwo wesentliche Eigenschaften der marianischen Andacht: Es ist die reine Meynung, mit welcher wir uns zum Dienste MARJAE bekennen, und die Beständigkeit, mit welcher wir in ihrem Dienste verharren. Sehet da den sichern Probstein! Lasset uns die Neigung unsers Herzens darauf prüfen, lasset uns sehen, ob unsere Andacht gegen MARJA kernicht, ob sie unverfälscht sey?

Die reine Meynung: Worinn besteht sie? Ihr meynet etwann darinn: daß euere Nåmen in den Bruderschaftbůchern stehen? daß ihr zum Zeugnisse einen Zetel bekommet, und zu Hause als ein kostbares Kleinod bewahret? daß ihr jåhrlich am Titularfeste eure Bundformel erneuert? So, glaubet ihr, seyn alle Pflichten eines marianischen Pflegkindes erfůllet, so sey euer Heil in Sicherheit? Ja, so glauben viele. Aber verzeihet mir, wenn ich heut, wo ihr nichts, als Trost erwartet, einen Irrwohn tadle, der euch so schådlich ist; euer Heil liegt mir nåher an dem Herzen, als daß ich euch darinn kőnnte stecken lassen: Alle diese Zeichen beweisen noch keine wahre Andacht. Welche dann? . . . Vielleicht daß wir die Kirchen fleißig besuchen? daß wir MARIAM auf ihren Altåren zårtlich

lich grüßen? daß wir ihr zu Ehren Rosenkränze bethen, Bruderschaftgebether, Wallfahrten verrichten, Fasttage halten? . . Dieß ist freylich etwas, aber noch lange nicht die Hauptsache: es sind Zeichen der marianischen Andacht, aber nur willkührliche Zeichen, die noch betrügen können, und die wahre Andacht nicht ausmachen.

Was ist dann endlich die wahre Andacht? . . . Ein fertiger und bereiter Willen alles zu thun, was MARIA von uns verlanget. Nun erlaubet mir eine Frage: Ist euer Willen so beschaffen? Ist dieß die Triebfeder eurer Handlungen? Geschehen alle Andachtsübungen in der reinen Absicht, daß ihr MARIAE dadurch gefallen wollet? O! so habe ich Ursache, euch Glück und Trost zu zuru-

 fen,

sen, so seyd ihr würdige Pflegkinder einer so großen Schutzfrau, wahre Verehrer MARIAE; mangelt euch aber diese heilige Meynung, so schmeichelt ihr euch nur vergebens mit eurer Andacht, es ist ein Luftgebäude, ein Schatten, ein Blendwerk, keine wahre Andacht. Ach! was thut ihr dann? Wenn ihr euch in die Bruderschaft schreiben lasset, fraget ihr nur: Was muß ich bethen? Was habe ich für Gnaden zu hoffen? Was für Ablässe zu gewinnen? Habet ihr dieses verstanden, so gehet ihr ganz freudig hin, als wenn nun alles schon geschehen, und eure Nämen ganz sicher in dem Buche des Lebens geschrieben wären. Ich bitte euch, wartet ein wenig! Ich will euch sagen, was ihr noch wissen müsset. Fraget weiter: Was schreiben die Gesetze der Bruderschaft vor? Wie muß ich mein Le-

ben

ben einrichten? Was muß ich thun und lassen, damit ich MARIAE gefalle? Welches ist das Ziel und Ende der Bruderschaft? Dieses, daß die Sünde ein Ende nehme, daß die verdammliche Freyheit vertilget werde zu reden, zu thun, zu erlauben, was GOTT verbiethet, was die seligste Jungfrau verabscheuet: daß die Ehre Gottes, seiner übergebenedeyten Mutter, und zugleich unsere Heiligkeit befördert werde. Dieses ist der heilige Endzweck der marianischen Bruderschaften.

Ich will die Sache mit einem Beyspiele bekräftigen, welches vollkommen auf mein Vorhaben passet: wir rühmen uns alle Mitglieder dieser hochlöblichen Erzbruderschaft zu seyn, dero Titularfest wir heut mit glänzender Feyerlichkeit begehen. Warum ist die

preiswürdige Versammlung von den eifrigen Vätern dieses Klosters eingesetzet, von den hochwürdigsten Bischöfen bestättiget, selbst von den höchsten Kirchenhäuptern mit so großen Gnaden und Vorzügen, mit so reichen Ablässen beschenket worden? Warum? leset das Ziel und Ende aus dem Bruderschaftzetel, den dritten Absatz: Damit die christlichen Seelen zu einer recht zarten Liebe MARIAE, der ganz schönen Mutter, in welcher niemals eine Mackel gewesen, geleitet, und von der schändlichen geilen Liebe, und dero schnöden Wohllüsten abgerissen werden. . . . . Damit auch die Gewohnheitssünder dieser gefährlichsten Gattung aus ihrem Wuste gezogen, und in den lieblichen Geruch der Lilien, das ist, der Reinigkeit geführet werden. Sehet da den heiligen Endzweck! Sehet zugleich eine Vorschrift,

mit

mit welcher Meynung ihr dieser Erzbruderschaft beytreten und in derselben leben sollet, in dieser nämlich, daß ihr alle unreine Gelüste vermeidet, und eine standmäßige Reinigkeit beobachtet.

Ach! diese schönste Tugend, diese reizende Zierde der Jugend, wie oft gehet sie, leider! schon bey dem zarten Alter verloren! ein Verlurst, der sich niemals genug beweinen läßt! Und wie leicht könnten wir diesem Unheile vorbiegen, wenn wir die ernstliche Meynung hätten, fromm und keusch zu leben, wenn wir uns in dieser Absicht getreu an die Bruderschaftsatzungen hielten? Das tägliche Gebeth zu Ehren MARIAE und sonderbar ihrer unbefleckten Empfängniß, damit die Sinne des Leibes, und die Anmuthungen des Herzens von aller

schändlichen Lust befreyet bleiben: öfters des Tages, absonderlich in fleischlichen Anfechtungen die unbefleckte Empfängniß MARIAE anrufen: zum Zeugniß der marianischen Andacht das Herz von allen sündhaften Gedanken und Begierden, foderst von den unreinen bewahren, die Gefahren fliehen, die Gewohnheiten ablegen, die Gelegenheiten meiden, die heiligen Sacrament öfters mit rechter Vorbereitung empfangen, diese sind die Regeln der Bruderschaft.

Was für heilsame, was für kräftige Mittel zur Erhaltung der Reinigkeit, einer Tugend, welche von allen die schönste und MARIAE die gefälligste ist. Ergreifet diese Mittel, Hochansehnliche! und ihr werdet thun, was MARIA von euch verlanget, ihr werdet diese reine Meynung haben, und

in der That erfüllen, nämlich willig, fertig, bereit zu vollziehen, was unsrer schönen Liebesmutter gefällig ist. Dieß ist das erste Kennzeichen der marianischen Andacht; aber nicht das einzige: Was wir einmal gut anfangen, müssen wir auch gut fortsetzen, und heilig vollenden. Wer bis ans Ende verharret, der wird selig werden *f*). Daraus entspringt dann das zweyte Zeichen der marianischen Andacht:

Die Beständigkeit. Wir versprechen in der Formel: daß wir MARIAM niemal verlassen wollen, und folglich, daß wir ihr mit beständiger Treue dienen, beständig genau erfüllen wollen, was wir MARIAE gefällig zu seyn erkennen werden. Was ist ihr aber das Angenehmste? Ich glaube, die Nachahmung ihrer schönsten Tugen-

f) MATTH. XXIV, 13.

genden: ja, die Nachfolge ist der wesentliche Punkt, das sicherste Kennzeichen, aus welchem sich unfehlbar schließen läßt, ob unsre Andacht eine wahre, oder nur eine verstellte, nur eine gleisnerische Andacht sey. Wir wollen uns also die unvergleichlichen Beyspiele MARIAE vor Augen stellen, und durch getreue Nachfolge der ganzen Welt zeigen, daß wir wahre Diener MARIAE seyen. Wir sehen an ihr das vollkommenste Muster aller Tugenden, ein ausgemachtes Vorbild aller Heiligkeit, einen Spiegel ohne Mackel, welchen niemal der mindeste Hauch einèr Sünde verdunkelt hat. Saget mir dann nicht, daß ihr MARIAM aufrichtig liebet, wenn ihr die Sünde nicht aufrichtig hasset. Ein Sclav der Sünde kann unmöglich ein ächtes Pflegkind MARIAE seyn; Dieß hat GOTT gleich nach der ersten Sünde

geoffenbaret, da er die verführerische Schlange verfluchet, und ihr gesagt hat: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Geschlechte g). So ist dann jener nicht aus dem Geschlechte der heiligsten Jungfrau, der kein Feind der Sünde ist? Nein, der Dagon und die Arche können nicht beysammen stehen.

Zerschmettert dann die Götzenbilder euerer sündhaften Leidenschaften, reiniget euere Gewissen von allem Wuste, bevor ihr dieser heiligsten Jungfrau unter die Augen tretet, lasset in euern Sitten den hellesten Schein ihrer Tugenden blicken. MARIA ist ein Spiegel der Schamhaftigkeit, aus welchem die Zierde der Keuschheit, die Gestalt der Reinigkeit mit vollen Stralen hervor leuchtet, sie ertattert so gar bey

dem

g) GENES. III, 15.

dem Gruße des Engels, und will lieber keine Mutter Gottes, als keine Jungfrau seyn. Beschauet euch in diesem Spiegel, junge Brüder und Schwestern! und wenn ihr schändliche Mackeln der unreinen Liebe, der fleischlichen Gelüsten in euch erblicket, waschet sie heute noch mit reumüthigen Bußthränen ab. MARIA ist ein Spiegel der Demuth, ja die Demüthigste von allen, ob sie schon unter allen puren Geschöpfen die Höchste war: Sie nennet sich auch dazumal eine Magd des Herrn, da ihr der himmlische Bothschafter die höchste Würde der Mutterschaft Gottes ankündet. Sehet in diesen Spiegel, damit ihr die eitle Einbildung euerer Vorzüge ableget, den Geist der Hoffart unterdrücket, und euere Brüder nicht verachtet; wahre Demuth wird euch MARIAE gefällig machen.

Und die Liebe zur Armuth, die Verachtung der zeitlichen Güter. Wie groß war diese Tugend bey ihr! da sie von königlichem Stammen entsprossen war, zog sie die Armuth allen Reichthümern vor, und suchte keine andere Schätze, als jene des Himmels, kein anderes Erbtheil, als GOTT allein.

Ach! warum kriechen dann wir immer auf der Erde? warum trachten wir mit allen Begierden nach den irdischen Gütern, die wir nicht ohne Mühe erwerben, nicht ohne Sorge besitzen, nicht ohne Schmerzen verlieren können? Warum erschwingen wir uns niemal zur Betrachtung jener ewigen Güter, welche GOTT in dem Himmel jenen bereitet hat, die ihn lieben? In die Höhe mit den Herzen! in dem Himmel ist unser Erbtheil; dieses hat MARIA die ganze Zeit ihres Lebens ein-

zig

zig gesuchet; dieses sollen ihre Pflegkinder allein verlangen.

Was soll ich jetzt von ihrer Geduld und Starkmuth sagen? Wer kann sich diese herzhafte Mutter ohne Verwunderung vorstellen? Sehet! da hängt ihr göttlicher Sohn auf dem Kalvarieberge zwischen zween Mördern an dem schmächlichen Kreuzgalgen, von Wunden ganz zerrissen, von seinem Blute gefärbet, mit Dörnern gekrönet, mit Nägeln durchbohret, mit Galle getränket ringet er mit dem allerschmerzlichsten Tode: Da stehet die liebende Mutter an dem Fuße des Kreuzes, vom Schwerte des Schmerzens durchdrungen, leidet sie eine unbeschreibliche Marter ihres liebenden Herzens; aber sie leidet es ohne Widerrede, mit gänzlicher Uebergebung ihres Willens in den allerheiligsten Willen Gottes.

Und

Und wir Ungeduldige, wir heickle Zärtlinge, wir wollen nichts leiden! Jede Drangsal ist uns zu bitter, jedes Unglück zu schwer, jedes Kreuz drückt uns zu Boden. Ach! wie weit sind wir noch von den schönsten Beyspielen MARIAE entfernet, was für unartige Kinder einer so heiligen Mutter sind wir?

Wenn man aus den Früchten den Baum, aus den Werken der Heiligkeit die wahren Diener MARIAE erkennen muß, habe ich nicht Ursache zu fürchten, daß wir uns nicht vermessentlich mit unserer Andacht schmeicheln, weil uns die wahren Kennzeichen abgehen: Die reine Meynung, die beständige Nachfolge. Glückselig diejenigen, welche diese schönen und sichern Zeichen der wahren Diener MARIAE oder schon an sich haben, oder heute an sich neh-

nehmen, und allzeit behalten werden! Ja glückselig sind wir alle, wenn wir uns so bezeichnet, diesem Altare der schönen Liebesmutter nähern. Was für reichliche Früchten wird unsere Andacht hervor bringen? Wir wollen sie zu unserm Troste betrachten.

III.

Was haben wir dann von der marianischen Andacht zu hoffen? Eben das, was wir in der Bundesformel angelegenst bitten: Steh mir bey in allen meinen Handlungen, und verlaß mich nicht in der Stunde meines Absterbens... Hier sehet ihr die reichesten Früchten, nach welchen wir uns alle sehnen sollen, den mächtigen Beystand MARIAE in dem Leben und in dem Tode. Jenes wird uns glückselig machen in der Zeit, dieses in der Ewigkeit.

Be-

Bevor ich es beweise, muß ich eine wichtige Anmerkung machen, damit wir in Anrufung der Mutter Gottes, der Ehre ihres göttlichen Sohnes nicht zu nahe treten, nicht über die Richtschnur des Glaubens hinaus gehen. Wir nennen MARIAM eine Zuflucht der Sünder, nicht weil sie die Sünden nachlassen, und die Sünder selig machen kann; nein, dann dieses ist ein Vorrecht, welches GOTT allein eigen ist; sondern weil sie eine Fürsprecherinn des reumüthigen Sünders ist, daß er bey GOTT Verzeihung erlange: darum rufen wir mit der katholischen Kirche: Heilige MARIA, bitt für uns, du Zuflucht der Sünder, bitt für uns! Wieder nennen wir MARIAM eine Mittlerinn: Sie ist es auch, aber nur in diesem Verstande, weil wir durch diese unbefleckte Jungfrau unsern Herrn JESUM Christum empfangen haben, durch dessen un-

endliche Verdienste alle Gaben von Oben herab, aller himmlische Segen über uns kömmt; und weil wir durch ihre Fürbitte die häufigsten Gnaden von dem Allerhöchsten erlangen. Sonst erkennen wir mit dem Weltapostel nur einen einzigen GOTT, und einen einzigen Mittler zwischen GOTT und dem Menschen, Christum JESUM *h*).

So ist auch Christus allein unsere einzige, wahre und eigentliche Hoffnung, weil nur seine unendliche Verdienste die Barmherzigkeit des göttlichen Vaters bewegen, daß er uns Büßenden die Sünden verzeihe, unter so vielen Gefahren und Aergernissen dieses Lebens seinen Schutz verleihe, und am Ende das Paradies eröffne. Dessen ungeachtet ist es uns erlaubt, auch MARIAM unsere Hoffnung zu nennen, weil

h) TIMOTH. C. II, 5.

weil ihr Bitten bey dem göttlichen Sohne über die massen kräftig, und ihre Liebesneigung uns zu helfen, über die massen groß ist.

Da sie bey GOTT alles vermag, da sie uns so sehr liebet, was für Hilfe sind wir nicht berechtiget, von ihrer Macht und Güte zu hoffen? dadurch ist sie in der That ein Kanal der göttlichen Erbarmnissen, eine Ausspenderinn der Gnaden, eine Fürsprecherinn der Sünder, die Hoffnung der christlichen Welt: dadurch verbreitet sie über den Erdenkreis jene unermessenen Reichthümer, welche sie aus dem Schooße der Gottheit herholet. Als Mutter unsers Richters, aber als Mutter der Barmherzigkeit betreibet sie das Geschäft unseres Heiles, dieses wichtige Geschäft, das wir uns selbst so wenig angelegen seyn lassen; Sie zeiget ihrem Sohne den

Schooß, in dem er geruhet hat; und der Sohn dem Vater die Wunden, die er uns zu liebe empfangen und beybehalten: Sie triumphiren beyde, der Sohn durch das Recht der Oberherrschaft, die Mutter durch den Reitz der demüthigen Bitte; Hier nimmt sie sich mit eben so großem Eifer, als Nachdruck unser an.

Ich sage, unser insonderheit, dann es ist euch nicht unbewußt, wir gehören ihr zu. O süße Erinnerung! sie hat uns alle mit Christo JEsU gebohren: alle mit dem heiligen Johannes an dem Fuße des Kreuzes an kindesstatt angenommen: Sie hat uns allhier in ihrem Gnadenbilde als Pflegkinder unter ihren mütterlichen Schutz genommen. Was für Trost für uns, daß wir in allen geistlichen und zeitlichen Anliegen eine so sichere Zuflucht haben? Traget

get kein Bedenken, in allen Aengsten und Nöthen mit kindlichem Vertrauen zu ihr zu fliehen. MARJA ist jener also ausgelegte und von den höchsten Weltangeln her stralende Meerstern, welcher uns in dem sterblichen Laufe unter so vielen Gefahren und Stürmen leitet, und zum erwünschten Port eines seligen Endes führet.

„Damit wir also von den wilden „Wettern nicht hingetrieben oder ver„senket werden, sehen wir auf den „Stern, und rufen MARJAM an. „Wenn die Winde der Versuchungen „auf uns stößen, wenn uns die Klip„pen der Widerwärtigkeiten in die En„ge bringen, wenn uns die Wellen des „Stolzes, des Zornes, der Habsucht, „der Weichlichkeit hin und wieder wer„fen, so wollen wir unsere Augen von „dem Glanze dieses gütigen Sternes

„niemal abziehen. Wenn uns die „Schwere und Menge unserer Schul„den verwirret und entseelet, wenn „uns die Bisse des Gewissens peinigen, „wenn uns das Entsetzen vor dem Ge„richte bestürzet, und fast bis in den „Abgrund der Verzweiflung verschlin„get, entfernen wir uns nimmermehr „von diesem göttlichen Gestirne. In „Angste, in Zweifel, in Gefahre wol„len wir MARIAM bitten, MA„RIAM anrufen„ i), und wir werden Hilfe und Trost erlangen.

Ja, wie viele haben das schon erlanget? Wie viele Lasterhafte haben hier durch die Fürbitte dieser Liebesmutter Verzeihung und wahre Bekehrung erhalten? Wie viele unreine Gewohnheitssünder sind da von dem verjährten Aussatze ihrer Seelen gereiniget wor-

i) BERN. Homil. 2. sup. *Missus est.*

worden? durch diejenige haben sie Gnade und Heil gefunden, welche den Urheber der Gnade, den Wiedererstatter des Heiles gebohren hat. Als Mutter des Erlösers ist MARIA allzeit eine Mutter des reumüthigen Sünders. Und wie vielmehr des Gerechten, daß er in der Gnade erhalten werde? Wem habet ihr es zu danken, keusche, gerechte Seelen, daß euch das Gift der Sünde noch nicht angesteckt, daß ihr unter so vielen Reitzungen der Wohllust, unter den heftigsten Empörungen des rebellischen Fleisches, unter tausend Nachstellungen der Hölle, unter tausend bösen Beyspielen der Welt, daß ihr auf so schlipferigen Wegen noch nicht gefallen seyd? Der hilfreiche Arm dieser himmlischen Schutzfrau hat euch aufrecht erhalten.

Was soll ich von ihrem mächtigen Beystande in leiblichen Anliegen, in

unglücklichen Zufällen sagen? Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich euch alle zeitliche Wohlthaten beschreiben wollte, welche MARJA in diesem Gnadenbilde ihren andächtigen Pflegkindern erwiesen hat. Doch hier darf ich schweigen: Es reden statt meiner ganze Bücher der aufgezeichneten Gutthaten, ganze Bücher voll der bewährten Zeugnissen der Kranken, die ihre Gesundheit, der Lahmen und Presthaften, die den rechten Gebrauch ihrer Sinne und Glieder wieder bekommen, der Verunglückten, die in äußerster Lebensgefahr beym Leben geblieben, oder auch ohne Verletzung davon gekommen sind, nachdem sie diese Gnadenmutter um Hilfe angerufen. Es reden die reichen und andächtigen Opfer, welche hier zum dankbaren Angedenken der erlangten Hilfe an diesen geheiligten Mauern glänzen. Es reden, o ja! ihr sollet reden,

den, ihr sollet lebendige Zeugen seyn, alle Bedrangte, alle Geplagte, alle Verunglückte, welche in ihren Drangsalen, in ihren Gefahren die gütigste Hilfe dieser Liebesmutter erfahren haben; Ihr sollet es jährlich allhier zum Zeichen eurer Dankbarkeit der unzahlbaren Versammlung, ihr sollet es aller Welt verkünden, daß MARIA ihren Pflegkindern den gnädigsten Beystand leistet in allen Handlungen, in allen Gefahren, in allen Anliegen dieses Lebens.

Und was erst in dem Tode? in jenem fürchterlichen Augenblicke, von welchem eine glückselige, oder unglückselige Ewigkeit abhängt? Ach! wie schauert mir, wenn ich daran gedenke! Aber getrost, andächtige Brüder und Schwestern! lasset auch da den Muth nicht sinken! MARIA ist unser Beystand, und unter Begünstigung eines

so klaren und gutthätigen Sternes werden wir beglückt in den Port der Seligkeit einlaufen. Sie verläßt uns nicht in der Stunde unsers Absterbens. Oder wie? gnadenvolle Mutter! kannst du zulassen, daß wir ohne deinen Beystand dahin scheiden, wenn wir deine Barmherzigkeit mit Vertrauen anrufen, eine wahrhaft mütterliche Barmherzigkeit, die du aber erst dazumal vollkommen erfüllen wirst, wenn du uns zum Himmel geführet hast? Du trägst uns jetzt alle Augenblicke unter deinem mütterlichen Herzen; allein was hilft es uns, wenn du uns in der Stunde der allergrößten Noth, wo das wichtigste Geschäft unseres Heiles sein Ende erreichen wird, wenn du uns in jener gefährlichen Stunde verlassen würdest? wenn uns dort in der äußersten Armseligkeit, in dem fürchterlichen Anlaufe unserer Sünden, in der heftigsten Er-

hitzung unserer Feinde, nämlich in der Sterbstunde dein gnädiger Beystand nicht erscheinen sollte? Ach! wozu würden uns so viele, so besondere vergangene Gnaden dienen?

Fürchtet euch nicht, Hochansehnliche! Wenn unsere Andacht so, wie ich sie im Anfange verlanget, und im Fortgange meiner Rede einzurichten getrachtet habe, beschaffen ist, werden wir den mächtigsten Beystand MARIAE in dem Leben und in dem Tode haben. Hat sie dem Tode ihres allerliebsten Sohnes so starkmüthig beygewohnet, so wird sie auch dem Tode ihrer andächtigen Pflegkinder liebreich beystehen. Hat sie dem guten Mörder an dem Kreuze, wie der heilige Petrus Damianus *k*) behauptet, die Gnade der Bekehrung erlanget, wird sie auch uns an dem Ende Gnade und

k) PETR. DAMIAN. Serm. de Latr.

und Barmherzigkeit erlangen, wenn, sage ich, unsere Andacht gegen sie kernicht und wohlgeordnet ist; Sie wird aber so, und folglich recht beschaffen seyn, wenn wir MARJAM als eine heilige und unbefleckte Jungfrau inbrünstig verehren, als Mutter Gottes mit sonderbarer Ehrfurcht über alle Engel und Heilige erhöhen, als unsre Frau mit getreuen Diensten verherrlichen, als Schutzpatroninn und Mittlerinn mit wahrem Vertrauen anrufen. Es wird eine kernichte, GOTT und MARJAE gefällige Andacht seyn, wenn wir sie mit reiner Meynung anfangen, mit beständiger Nachfolge ihrer schönsten Tugenden bis ans Ende fortsetzen. Eine solche Andacht, die in den Beweggründen so sicher, in den Zeichen so heilig ist, kann nicht anders, als in den Früchten reich und trostvoll seyn.

Zu einer solchen Andacht aber verbinden wir uns durch die feyerliche Erneuerung der Bundesformel. O! so lasset uns dann nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen, mit aufrichtiger Regung der Andacht und des Vertrauens sprechen: Heilige MARIA! Ja ehender heilig, als Mutter Gottes, weil du ehender das Wort Gottes in deinem Herzen, als in dem reinesten Leibe empfangen hast; Heilig, weil du durch eine unbegreifliche Fülle der himmlischen Gaben und aller Heiligkeit vorbereitet wurdest, eine würdige Wohnung deines Sohnes, ein Heiligthum zur Versöhnung, ein Thron der göttlichen Majestät zu werden. Mutter Gottes! Weil du dem eingebohrnen Sohne des ewigen Vaters das körperliche Wesen gegeben, und also einen Sohn mit dem himmlischen Vater gemein hast. Eine Würde, die dir al-

lein

lein eigen, und dich der höchsten Ehre würdig macht, Mutter Gottes und Jungfrau! Welche durch ein unerhörtes Wunder die Fruchtbarkeit mit der Jungfrauschaft vereiniget hat, vor, in und nach der Geburt eine unverletzte Jungfrau geblieben ist, eine Jungfrau ohne Mackel, in welcher weder die Befleckung der Erbsünde, noch die mindeste Schuld der wirklichen Sünde jemals Platz gefunden hat. Durch diese sonderbare Vorzüge, welche wir andächtigst in dir verehren, aufgemuntert, erwählen wir dich heut zu unsrer Frau, und obschon dich selbst die glückseligen Einwohner des Himmels als ihre Königinn ehren, wirst du doch auch unsern Eifer nicht verschmächen, mit welchem wir dir unsre Herzen wiedmen, unsere Treue schwören, unsere Liebesdienste verschreiben, und allzeit getreulich leisten. Zugleich erwählen wir dich zu unserer Schü-

zerin und Fürsprecherinn; dann da dein Sohn unser Richter ist, den wir so oft beleidiget haben, so zittern wir billig vor seinem Angesichte; aber unter deinem Schutze, durch deine mächtige Fürbitte werden wir vor seinem gerechten Zorne sicher seyn. Damit wir uns aber deines Schutzes und seiner Erbarmung würdig machen, so beschließen wir heut fest, und nehmen mit allem Ernste vor, dich niemal zu verlassen, von deinem Dienste nimmermehr abzuweichen, nichts wider dich zu reden, nichts zu thun, nichts zu gestatten, was zur geringsten Verletzung deiner Ehre gereichen könnte. Dir wollen wir von nun an unsere zärtliche Liebesneigung aufopfern, und nichts mehr begehen, was deinen göttlichen Sohn beleidigen, und dir misfallen könnte. Sieh diese Neigung, diesen aufrichtigen Eifer mit gnädigen Augen an, gütigste Mutter! und gestatte

auch,

auch, daß wir dich mit kindlichem Vertrauen anrufen: Ach! steh uns in allem Thun und Lassen bey, daß wir so vielen Gefahren, so gewaltigen Anfällen unserer Feinde in unserer Schwachheit nicht unterliegen. Sonderbar bitten dich deine Kinder für ihre letste und ungewisse Stunde, von welcher die unermessene Ewigkeit abhängt, und wir werden dich allzeit darum mit desto grösserer Inbrunst bitten, je mehr Werth deine Verdienste, je mehr Gewicht deine Wünsche im Himmel haben; Ach MARIA! verlaß uns nicht in der Stunde unsers Absterbens. Amen.

OHANN. CARL.